



gesprochen haben. Die „Humanität“ erklärt, die Versammlung sei vom „Thälmann-Ausschuß“ aufgezo-gen worden. Gengeneln habe in seiner Rede das „friedliche Deutschland Thälmanns“ (1) dem nationalsozialistischen Deutschland gegenübergestellt, das den Krieg vorbereite. (1) Grumbach habe sich gegen die „zweifelhaften Unterredungen“ gewandt, die gewisse Abgesandte Cavals mit der Reichsregierung gehabt hätten, und habe ferner gegen die Jüdengegnerschaft in Deutschland Stellung genommen. Vort schließlich habe über die „Friedenspolitik Sowjetrußlands“ gesprochen und gegen das neue Deutschland einen „neuen Kreuzzug“ gepredigt, wenn er auch an die „verbrecherische Politik der Siegerstaaten“ erinnert habe, die dem deutschen Volke einen vernichtenden Vertrag aufgezwungen hätten. Die „Humanität“ spricht nicht von Archimbold.

### Die Unterredung im Londoner Urteil.

London, 22. November. Die Unterredung des Führers mit dem französischen Botschafter in Berlin hat in der englischen Öffentlichkeit größte Aufmerksamkeit gefunden. Von maßgebender französischer Seite sei bestätigt worden, daß die Besprechung einen allgemeinen Charakter getragen habe und besonders der Auswirkung des italienisch-abelsinnigen Streites auf die internationale Lage gewidmet gewesen sei. In Paris habe man mit Befriedigung eine Entspannung zwischen Deutschland und Frankreich bestätigt. Man glaube dort, daß die Unterhaltung mit dem Führer ein Vorbild zu weiteren Besprechungen über Einzelheiten sein werde. Der französisch-sowjetrußische Pakt sei offenbar ebenfalls erwähnt worden.

### Lord Beaverbrook.

Die Reichshauptstadt beherbergt einen interessanten Gast aus England, den Zeitungsbesitzer Lord Beaverbrook. Er ist der Beherrscher einiger Tageszeitungen, die im englischen Lesepublikum über eine große Gemeinde verfügen. Allein der „Daily Express“ kommt mit einer Auflage von rund einer Million Stück heraus. An Hand dieser Ziffern kann man sich ungefähr den Einfluß vorstellen, den allein diese Zeitung auf die englische Bevölkerung auszuüben vermag. Lord Beaverbrook hat seinen Zeitungsbesitz auch von Anfang an in den Dienst der Politik gestellt, die natürlich stets ausgesprochen britisch war, wenn er auch versuchte, für die von ihm vertretenen Meinungen zu werden. Vor einigen Jahren setzte er sich mit aller Schärfe für den Austritt Großbritanniens aus dem Völkerbund ein. Er drang zwar nicht durch, aber heute dürfte es in England weite Kreise geben, die ihm nachträglich beipflichten. Seine Austrittspropaganda war das Ergebnis der von ihm gepredigten Reichspolitik, die darauf abzielte, die Interessen der Engländer lediglich auf das britische Imperium zu beschränken und die übrige Welt, namentlich den unruhigen europäischen Kontinent, sich selbst zu überlassen. Beaverbrook, der ursprünglich William Maxwell Pitten hieß und frühzeitig in das politische Leben eintrat, erhielt während des Krieges den Titel eines Lord.

### Die innerpolitische Lage Frankreichs.

Was „Deuvre“ über die bevorstehende Rundfunkrede Cavals wissen will.

Paris, 23. November. (Eig. Funtmeld.) Die innerpolitische Lage ist nach wie vor undurchsichtig. Zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß besteht die Spannung fort. Auch zwischen den Parteien der „Volksfront“ steht es nicht gut. Die Radikalsozialisten werden von rechts angegriffen, da im Finanzausschuß einige ihrer Abgeordneten sich nicht an die Beschlüsse der Kammergruppe gehalten haben. Nicht minder bitter beschwerten sich die Sozialisten und Kommunisten, weil dieselben Radikalsozialisten sich angeblich nicht an die Marschordnung der sogenannten Abordnung der Linken hielten.

„Unsere Schuld ist es nicht“, so schreibt der Sozialistenführer Leon Blum im „Populaire“, „wenn im Finanzausschuß die Volksfront in der Frage der Wiederung der Notverordnungen nicht durchgehalten hat. Aber ich hoffe dringend, daß sich die Festigkeit der Front wenigstens in der Frage der Kampfblinde und der Verteidigung der republikanischen Freiheiten erweisen wird.“

Es sei kein Zweifel daran, so meint das „Deuvre“, daß die Regierung sich in der Frage der Pensionskassen den Wün-

schen des Finanzausschusses widerlegen werde. Infolgedessen sei es unvermeidlich, daß es zum Kampf kommt. Im Vordergrund stehe in allen Lagern die Frage der Kampfblinde. Die Abordnung der Linken habe ihre Entscheidung auf Mittwoch verschoben, weil sie die Beschlüsse des Ministerrates vom Dienstag abwarten wolle. Cavals arbeite inzwischen an seiner großen Rundfunkrede. In dieser wird er, wie das Blatt bereits jetzt zu wissen glaubt, etwa folgendes erklären:

„Wenn man eine politische Krise will, um eine Abwertung des Franken herbeizuführen, so mache ich eine Abwertung nicht mit. Sollte man die Krise wollen, um eine deutsch-französische Annäherung zu verhindern, so werde ich mich auch dazu nicht bereifinden lassen. Ich halte am Franken und am Frieden fest. Man kann mich stützen. Dann aber bitte „im ganzen und nicht Stückweise“, und man möge einen Nachfolger finden, einen Nachfolger mit einem Programm.“

Das „Echo de Paris“ ist überzeugt, daß Cavals seine Kaltblütigkeit bewahren werde. Er werde den Kampf in der Kammer aufnehmen. Sollte er gestürzt werden, dann gebe es für die „Verschwörer“ keine Entschuldigung, wenn sie nicht eine neue Regierungsmannschaft bereithalten, denn man könne das Band in der gegenwärtigen Stunde unmöglich der Anarchie überlassen, unter dem Vorwande, das Ansehen der Republik wiederherstellen zu wollen.

### Der Druck auf den Goldblock.

DNB. Paris, 23. November. (Eig. Funtmeld.) Der Druck auf den Franken ist, wie der „Matin“ mit Beforgnis feststellt, am Freitag wieder stärker geworden. Auf den Geldmärkten der Welt seien die internationalen Spekulanten wieder am Werke. Das Anziehen einiger ausländischer Devisenkurse sei um so bezeichnender, als auch trotz des englischen Währungsausgleichsfonds das Pfund davon betroffen werde. Am Freitag sei das Pfund innerhalb von 24 Stunden von 74,79 auf über 75 gestiegen. Da neben dem Franken auch der holländische Gulden und der Schweizer Franken von einem Kursverlust betroffen worden seien, stehe man offensichtlich vor planmäßigen Bemühungen, die drei letzten Währungen des Goldblockes anzugreifen. Dieses Manöver werde zu weiteren Kapitalabzügen aus diesen drei Ländern führen. Auch das „Deuvre“ weist auf diese Angriffe gegen die Goldblockländer hin und erklärt, daß die Attacke sich vor allem gegen Frankreich richte.

### Die Antworten auf Italiens Beschwerdennote.

Rom, 22. November. Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, sind die Antwortnoten Englands und Frankreichs auf die italienischen Einspruchnoten gegen die Sühnemahnahmen nunmehr auf dem Wege über die italienischen Botschaften in London und Paris in Rom eingetroffen. Die Veröffentlichung soll wahrscheinlich am Sonnabend gleichzeitig in den drei Hauptstädten erfolgen.

Die in einem Teil der Auslandspresse verzeichnete Meldung, Italien habe zu den in Paris begonnenen Sachverständigenbesprechungen über die abelsinnige Frage ebenfalls einen Vertreter entsandt, wird von unterrichteter italienischer Seite bestritten. Bei dem ausgesprochen politischen Charakter der Frage werde in Rom den neuen Sachverständigenbesprechungen in Paris keine besonders große Bedeutung beigegeben.

### Die drohende Verschärfung der Lage durch ein Petroleumausfuhrverbot.

DNB. Paris, 23. November. Da der Inhalt der französischen Note an Italien wegen der Sühnemahnahmen durch zahlreiche Vormeldungen im wesentlichen bereits bekannt war, wenden sich die Pariser Blätter in ihren Betrachtungen vor allem den Auswirkungen der Sühnemahnahmen sowie der etwaigen Entwidlung, die nicht ohne Beforgnisse verfolgt wird. Auch der Ton des Schriftstückes scheint nicht in allen Schriftleitungen Anklang zu finden. So fragt „Le Jour“, in welcher Amtsstube des Quai d'Or-

say die Note abgefaßt sein möge. Zweifellos habe Cavals, der von der „innenpolitischen Meute gehegt“ werde, keine Zeit gefunden, sich um die Wendungen der Note zu kümmern; denn deren Ton weiche erheblich von dem früheren Schriftstück an Italien ab.

Die außenpolitische Mitarbeiterin des „Deuvre“ wartet wieder einmal mit einer Sensationsmeldung, für die natürlich ihr die Verantwortung zuzählt, auf. Sie behauptet, der italienische Botschafter habe in seiner Unterredung mit Cavals am Freitag erklärt, wenn man die Ausfuhr von Petroleum nach Italien verbiete, so bedeute das den Krieg. Die Verfasserin schreibt dazu, daß Italien also allein seine seit 48 Stunden zu bemerkende Politik der Einschüchterung fortsetze. Das englische Kabinett, so heißt es in der Betrachtung des „Deuvre“ weiter, werde nach den durchgeführten Wahlen seine erste Handlung der Verschärfung der Sühnemahnahmen zu, indem es sich für das Petroleumausfuhrverbot nach Italien entscheide. Die englische Regierung sei in ihrer Politik der Ausfuhrverbote dadurch bestärkt worden, daß Roosevelt im Januar dem Kongress einen Gesetzentwurf vorlegen werde, der auch für die Vereinigten Staaten die Petroleumausfuhr nach Italien unterbiete.

Auch der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien“ spricht im Zusammenhang mit der gestrigen Unterredung Cavals-Terruzzi über die Frage des Petroleums. In gewissen Hauptstädten sei mehr und mehr die Rede davon, das Petroleum auf die Liste der durch die Sühnemahnahmen für Italien verbotenen Waren zu setzen. Diese Möglichkeit habe begreiflicherweise die italienische Regierung beunruhigt, die sich einer der Hauptrohstoffe beraubt (sah würde, der für die Fortführung des afrikanischen Krieges von überragender Bedeutung sei. Die Verstimmung Italiens gegen die Staaten, die Sühnemahnahmen durchführten, werde durch ein Petroleumausfuhrverbot auf die Spitze getrieben werden, und die diplomatische Spannung zwischen Rom und den anderen Hauptstädten werde sich verschärfen.

### Amerikanische Petroleumladung in See gegangen.

New York, 23. Nov. (Eig. Funtm.) Der amerikanische Dampfer „Oregon“, der eine Fracht von 36 000 Fässern Petroleum für italienische Rechnung an Bord genommen hatte, mußte einige Tage im Hafen von San Pedro (Kalifornien) liegen bleiben. Die Befahrung hatte sich gemindert, an Bord des Schiffes weiter Dienst zu tun.

Dem Dampfer ist es jetzt gelungen, eine nichtorganisierte Befahrung zusammenzubekommen. Die „Oregon“ hat daraufhin am Freitag den Hafen von San Pedro verlassen können und ist in See gegangen.

### Die französisch-englische Sanktionskont.

Beforgte Feststellungen des „Deuvre“.

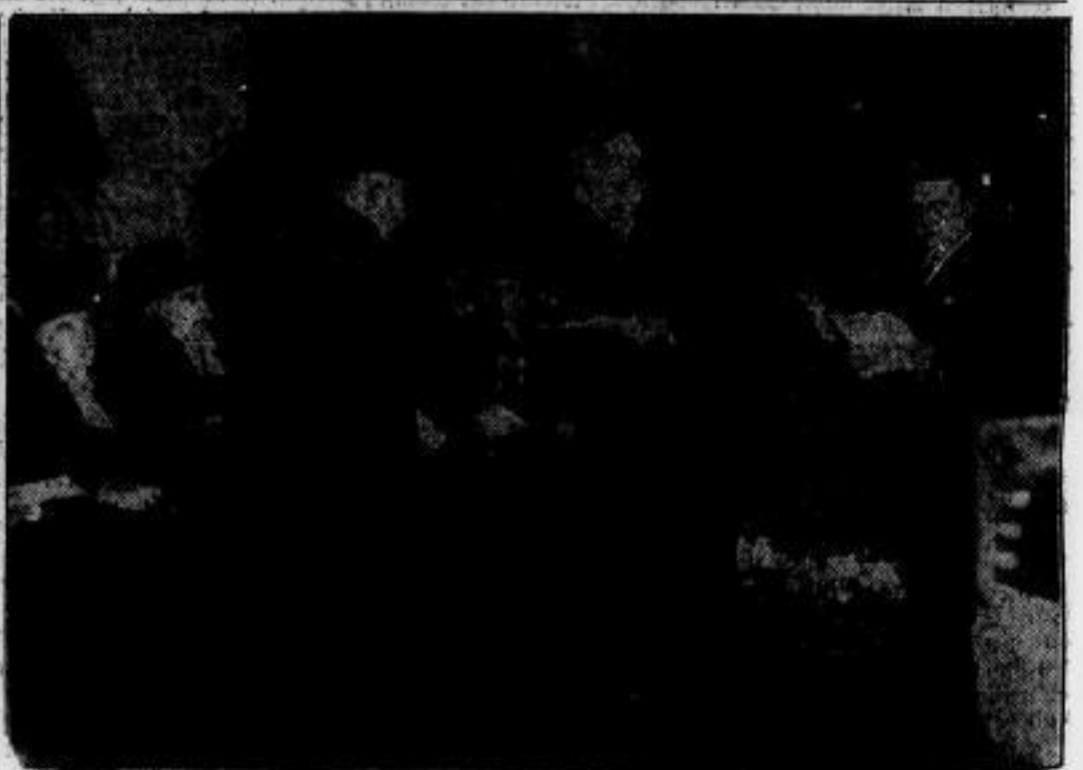
DNB. Paris, 23. Nov. (Eig. Funtm.) Das „Deuvre“ glaubt, eine neue Nervosität in den englisch-französischen Beziehungen feststellen zu können. Das Blatt weist zu berichten, daß sich kürzlich der italienische Marschall Theodor in Paris aufgehalten habe, wo er mit zahlreichen einflussreichen Persönlichkeiten in Verbindung getreten sei. Er habe ihnen die Frage vorgelegt, ob die französische Flotte und die französische Armee mit der am 26. Oktober eingegangenen Verpflichtung einem Appell Englands folgen würden, falls die Italiener ein englisches Kriegsschiff versenkten sollten.

Ueber die erhaltene Antwort habe Theodor dem italienischen Ministerpräsidenten berichtet. Infolgedessen habe die italienische Regierung in London darauf hinweisen können, daß zwischen Paris und London noch zahlreiche Meinungsverschiedenheiten beständen. Diese Mitteilung sei nur zu dem Zweck erfolgt, um England und Frankreich nach Möglichkeit voneinander zu trennen. Das Ergebnis dieses Schachzuges sei eine gewisse Nervosität zwischen London und Paris. Seit einigen Tagen fragten sich die Engländer, ob das Abkommen zwischen den Generalstäben auf Grund der Note vom 26. Oktober, das noch nicht Tatkraft geworden sei, in der vorgesehenen Art wirklich durchgeführt werden würde oder nicht.

Das Echo de Paris schreibt, daß die Durchführung der Sühnemahnahmen in Frankreich eine ständig steigende Erregung auslöse. Man empöre sich dagegen, einem Lande Schwierigkeiten machen zu müssen, das man stets als lateinische Schwester und als den Verbündeten Frankreichs an-



Der Reichkriegsminister im Hauptamt der RWM. Reichskriegsminister Generaloberst v. Blomberg besuchte am Freitag das Hauptamt der RWM am Marbachufer in Berlin und ließ sich von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt die Einrichtungen zeigen. (Weltbild-W)



Die Einführung der Großen Senate des Reichsgerichts. Die Beratung wurde vom Reichsjustizminister Dr. Cärner vorgenommen, den man auf unserem Bilde bei der feierlichen Verpflichtung der einzelnen Senatsmitglieder sieht. (Weltbild-W)

sehen habe. Außerdem fürchte man mit Recht, daß die Sühnemaßnahmen die schwerwiegendsten Folgen für die abessinische Bevölkerung haben werden.

Das Journal meint, man müsse die beiden Antworten an Italien unter dem Gesichtswinkel der Zukunft betrachten. Es kommt darauf an, welche Ausdehnung die Sühnemaßnahmen annehmen könnten. Italien habe einen schweren Fehler begangen, als es sämtliche Versuche, zu verhandeln, beiseitegeschoben habe. Dabei habe Italien selbst die Zeit zu verstreuen gegeben, daß es eine Lösung im internationalen Rahmen wünsche. Die Frage sei daher, ob die Sühnungsverhandlungen nun beginnen könnten oder ob der Druck auf Italien noch stärker werden müsse.

### Die neue englische Regierung.

#### Veränderungen im britischen Kabinett

London, 22. November.

Amlich werden folgende Veränderungen im Kabinett bekanntgegeben:

Zum Lordsegelebewahrer wird Viscount Halifax (bisher Kriegsminister) ernannt, zum Kriegsminister Duff Cooper (bisher Finanzsekretär im Schatzamt), zum Dominionsminister Malcolm MacDonald (bisher Kolonialminister), zum Kolonialminister J. H. Thomas (bisher Dominionsminister). An Stelle von Duff Cooper wird zum Finanzsekretär im Schatzamt William S. Morrison ernannt. Der bisherige Lordsegelebewahrer Lord Londonderry ist zurückgetreten.

Mit diesen Ernennungen ist die Umwidmung des Kabinetts Baldwin abgeschlossen. Aus der Regierung scheidet nur der bisherige Lordsegelebewahrer Lord Londonderry aus. Ramsay MacDonald bleibt dagegen in seiner bisherigen Stellung. Die wichtigste Ernennung ist zweifellos die Ernennung Duff Coopers zum Kriegsminister. Duff Cooper ist keine unbekannt Persönlichkeit. Der jetzt fünfundsiebzigjährige entstammt einer alten schottischen Adelsfamilie und nahm am ganzen Weltkrieg als Offizier des Grenadier-Garderegiments teil. Nach dem Kriege hat er schon mehrfach wichtige Posten bekleidet. 1928 bis 1929 war er Finanzsekretär des Kriegsministeriums. Diesen Posten bekleidete er auch von 1931 bis 1934. Nach der Kabinettsbildung im Jahre 1934 wurde er Finanzsekretär des Schatzamts. Von diesem Posten kehrt er nun wieder ins Ministerium zurück, diesmal aber als sein Leiter.

Die Ernennungen bestätigen auch, daß Lord Bolton Cross-Monell Marineminister und Lord Cunliffe Ritter Luftfahrtminister bleibt. Auch die vielfach erwartete Umwidmung im englischen Auswärtigen Amt ist nicht erfolgt.

### Abessinische Nachtangriffe.

#### Sankfallen. — Der Kaiser über die italienischen Heeresberichte.

Addis Abeba, 23. November. (Eig. Funkmeldg.) Nach den letzten Berichten von den Fronten sind die Abessinier im Norden und im Süden dazu übergegangen, die italienischen Linien durch Nachtangriffe mit größeren Abteilungen zu bedrängen. Sie wollen dadurch die rückwärtigen italienischen Verbindungen abschneiden, so daß der Vormarsch der italienischen Truppen, der an einigen Frontstellen noch anhält, endgültig zum Stillstand kommt. Planmäßig werden, so wird gemeldet, die italienischen Munitions-, Lebensmittel- und Waffenkolonnen für die vorderen Linien abgefangen. Bis zum Sonnabend haben die Abessinier 24 Tanks erbeutet. Im Kampf gegen die italienische Landwaffe benutzten die Abessinier, wo das Gelände es erlaubt, Elefantentanks. An Stellen, wo diese nicht angelegt werden können, melden sich immer Freiwillige, die unter Einsatz ihres Lebens mit List und Dynamit den Tanks auf den Leib rücken. Sie lassen die Tanks vorüberfahren und fallen sie dann mit größeren Dynamitmengen von hinten an, um sie in die Luft zu sprengen. Im Somaalgebiet wurden auch Tanks gefunden, die von der Besatzung verlassen waren. Da die Sonne die Wände der Panzer sehr stark erhitzt, dürften die Insassen ihre Fahrzeuge aufgegeben haben.

Der Kaiser von Abessinien erklärte dem Vertreter des DNB vor seiner Abreise ins Hauptquartier, daß sich demnächst große Kampfhandlungen entwickeln würden. Die italienischen Heeresberichte entsprächen durchaus nicht der Wahrheit. Die abessinische Regierung habe es aber für überflüssig gehalten, Stellung zu nehmen, da sie schon bei geringem Kontakt der militärpolitischen Lage in sich zusammenfielen.

### Große Kampfhandlungen an der Südfont in Vorbereitung.

Addis Abeba, 23. November. (Eig. Funkmeldg.) Unmittelbar nach Beendigung der Besichtigungstour des Regus haben an der Südfont auf abessinischer Seite umfangreiche Vorbereitungen für Kampfhandlungen begonnen.

Man der Nordfront hört man, daß dort eine italienische Abteilung unter Führung eines Hauptmanns von dem Ablassmatich Darres völlig vernichtet und der Hauptmann getötet worden sei. Die Italiener sollen dabei einige hundert Verwundete und Tote an Verlusten aufzuweisen gehabt haben. Der Ueberfall auf die italienische Abteilung soll sich nördlich von Matalle bei der Dschafat Kellele ereignet haben.

Dem abessinischen Sanitätswesen wird jetzt erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Motorisierte Sanitätsabteilungen sind sowohl nach der Nord- als auch nach der Südfont in Bewegung gesetzt worden. Ägyptische Ärzte reisten am Sonnabend nach Harar, Djibouti und Garambura. In diesen Städten sollen unter europäischer Führung, wie hier verlautet, Hauptverbandplätze eingerichtet werden.

Der Regus hat am Sonnabend eines seiner Flugzeuge

eine Breimotorige Maschine, dem abessinischen Roten Kreuz für den Transport von Verwundeten zur Verfügung gestellt.

### Diensttauglichkeitsprüfung der Jahrgänge 1901 bis 1914 in Italien.

DNB. Rom, 22. November. „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht einen Erlaß, demzufolge die Jahrgänge 1901 bis 1914 einer erneuten Diensttauglichkeitsprüfung unterzogen werden. Ausgenommen hiervon sind die im Auslande lebenden italienischen Staatsangehörigen.

### Tropenranke Italiener in Neapel eingetroffen.

DNB. Rom, 22. November. Das Bazarerschiff „Helouan“ ist am Freitag früh mit 451 Soldaten und Arbeitern an Bord, die das tropische Klima nicht vertragen konnten, aus Ostafrika in Neapel eingetroffen.

### Polnische Note in Prag überreicht.

#### Beschwerde wegen der Behandlung der polnischen Minderheit.

Warschau, 23. November. (Eig. Funkmeldg.) Wie in politischen Kreisen verlautet, ist am Freitag in Prag eine polnische Note über die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen und die Lage der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei überreicht worden. Eine Veröffentlichung der polnischen Note scheint nicht beabsichtigt zu sein.

Wie das Regierungsblatt „Głos Poranny“ erfährt, entspricht die polnische Note der bereits bekannten polnischen Haltung, der die polnische Regierungspresse wiederholt Ausdruck gegeben habe.

Demnach ist also anzunehmen, daß auch die Note der polnischen Regierung ebenso, wie es in halbamtlichen Äußerungen und in der Regierungspresse wiederholt betont worden ist, auf dem Standpunkt steht, daß ein Schiedsverfahren zwischen Polen und der Tschechoslowakei nicht in Frage komme und daß eine Entspannung der Beziehungen lediglich von einer Aenderung der Politik der Tschechoslowakei gegenüber der polnischen Minderheit abhängt.

### Polen und die Sühnemaßnahmen.

Warschau, 23. November. (Eig. Funkmeldg.) Die polnische Note, die in der Frage der Sühnemaßnahmen der italienischen Regierung zugegangen ist, weist, wie Regierungsblätter berichten, darauf hin, daß Polen in seiner Eigenschaft als Mitglied des Völkerbundes die sich aus dieser Tatsache ergebende Verpflichtung erfüllen und daher die Sühnemaßnahmen ohne Rücksicht auf die herkömmlichen Freundschaftsbande zwischen Italien und Polen haben anwenden müssen.

### Streikunruhen im Hafen von New York.

DNB. New York, 22. Nov. Vor dem Pier einer amerikanischen Dampferlinie, deren Schauerleute in den Streit getreten sind, kam es zu ernstlichen Unruhen. Die Streikenden griffen etwa 100 Arbeitswillige, die in Kraftdroschken zum Hafen gefahren kamen, an und bewarfen sie mit Steinen und Flaschen. Es gab mehrere Verletzte. Erst nach langen Bemühungen gelang es der Polizei, die Streikenden zurückzutreiben.

### Vor der Urteilsverfändung im Deußen-prozess gegen den Bischof von Meißen.

Berlin, 23. November. (Eig. Funkmeldg.) Zu Beginn des fünften Verhandlungstages im Deußenprozess gegen den Bischof von Meißen erteilte der Vorsitzende zunächst einige weitere Belehrungen. Von Wichtigkeit ist dabei ein Hinweis, der sich auf den angeklagten Bischof von Meißen, Peter Legge, bezieht. Der Vorsitzende macht diesen Angeklagten darauf aufmerksam, daß hinsichtlich seiner Straftaten auch schuldhaftes Handeln in Frage kommen könne. Nach dem diesbezüglichen Paragraphen 36, Absatz 1, der Deußenverordnung vom Jahre 1932 tritt bei einer Straftat, die schuldhaft begangen worden ist, eine Geldstrafe ein, in deren Nichtbezahlungsfalle auf Gefängnis zu erkennen ist.

Anschließend ergriff der Staatsanwalt das Wort zu seiner Erwiderung auf die Verteidigungsplädoyers. Er wandte sich vor allem gegen den Vorwurf, daß er Dr. Hofius mehr glaubte, als dem Angeklagten. Er hätte nur den Standpunkt vertreten, daß er Hofius genau so viel glaube, wie dem Angeklagten Dr. Theodor Legge: also allen beiden nichts.

### Das letzte Wort des Bischofs.

Nach der Erwiderung des Staatsanwalts auf die Plädoyers der Verteidigung ergriffen noch einmal die Verteidiger der Angeklagten das Wort zu Gegenklärungen. Darauf erhielten die Angeklagten selbst das letzte Wort.

Als erster erklärte der angeklagte Bischof von Meißen, Peter Legge, unter anderem: In meiner 25jährigen Tätigkeit als Pfarrer in der Provinz Sachsen habe ich meist Stellungen gehabt, die mich mit allen Schichten der Bevölkerung in persönliche Berührung brachten. In den Tausenden und Abertausenden wird nicht eine Empfindung sein, daß ich jemals die Unwahrheit gesagt habe. Sie werden immer alle von mir sagen: „Ein Mann mit einer solchen Veranlagung kann sich nicht verstecken.“ Mit erhobener Stimme schloß der Bischof seine Ausführungen: „Als deutscher Bischof gebe ich hiermit feierlich die Erklärung vor meinem Gewissen und meinem Herrgott ab: „Ich bin unschuldig.“ (Die Urteilsverfändung lag bei Schluß des Blattes noch nicht vor.)

### Ein schwedischer Bauer über den Goslar Reichsbauernntag.

DNB. Stockholm, 22. Dezember. Der Sekretär des schwedischen Reichsbauernverbandes, Grundbesitzer Karl Blomquist, der als Mitglied der schwedischen Abordnung am Reichsbauernntag in Goslar teilnahm, hat sich, „Stockholms Tidningen“ zufolge, sehr anerkennend über seine Eindrücke in Deutschland ausgesprochen. Sowohl der Bauernntag selbst als auch die Maßnahmen, die zugunsten des Reichsnährstandes bislang getroffen worden seien, hätten vor allem in besonders einprägsamer Weise von der festen Entschlossenheit der entsprechenden deutschen Stellen gezeugt. Der Bauernntag sei eine Veranstaltung von großer Würde und Einfachheit gewesen. Besonders günstigen Eindruck hätte das Auftreten der deutschen Jugend auf die ausländischen Teilnehmer gemacht. Ueberhaupt habe man in Deutschland wahrnehmen können, mit welcher Energie dort gearbeitet werde, um die vielen Schwierigkeiten zu überwinden. Der Buttermangel, den Blomquist als vorübergehend betrachtet, sei, wie er sagt, eine Folge der erhöhten Kaufkraft der Bevölkerung, die wieder auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit und Erhöhung der Lebensführung zurückzuführen sei.

### Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabebort Dresden.

Vom 23. November.

Wetterlage:

Der nördliche Teil des festländischen Hochdruckgebietes hat sich von Skandinavien nach England und der Nordsee ausgebreitet und so die Wirbelwirbel über dem nördlichen Gebiet des Atlantik lahmgelegt. Dafür wirken sich jetzt die Tiefdruckwirbel über dem Mittelmeer, West- und Mittel-europa außerordentlich kräftig aus. Hier hat sich das norditalienische Tief langsam nach Mitteldeutschland vorgeschoben und verursacht von Böhmen aus neblig-trübes Wetter mit verbreiteten Niederschlägen. Bei der allgemein schwachen Luftbewegung ist mit keiner durchgreifenden Aenderung des Wetters für morgen zu rechnen. Nur die Niederschläge werden etwas nachlassen, während die Temperaturen weiter absinken werden.

Witterungsaussichten:

Schwachwindig. Vorwiegend trüb und neblig. Noch Niederschläge, von mittleren Gebirgslagen ab teilweise als Schnee, Temperaturen um 0 Grad.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

### Aus der NSDAP.

Den parteiamtlichen Bekanntmachungen entnommen.

### Deutsche Heimatschule Bischofswerda.

Voranzeige:

Freitag, den 29. Nov., 20 Uhr, im Schulsaal der Bürger-schule: 2. Deutscher Dichtereabend. Ernst und Humor in den Werken Felix Immermanns; musikalisch eingeleitet durch das Bischofswerdaer Streichquartett Hillmann, Matthes, Buschbeck, Behmann. Eintritt 20 Pf., Mitglieder der DVB 10 Pf., für Inhaber der Jahreskarte und für Erwerbslose frei.

Erworbt eine Mitgliedskarte der Deutschen Heimatschule (gültig bis 31. März 1936). Preis: 1,— RM; für Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront 50 Pf.

Erhard Bräuner.

Der Besuch der Ausstellung „10 Jahre Kampf um Bauhen“ findet erst malig am Sonntag, dem 24. 11. 35, statt. Die Teilnehmer fahren Sonntag früh 9 Uhr per Auto-bus vom Markt ab.

Die Teilnehmer der SA fahren am 1. Dezember 1935. NSDAP, Ortsgruppe Bischofswerda, gef. Martische.

### Ämliche Bekanntmachungen.

Damit sich die Hausbesitzer für den kommenden Winter mit dem nötigen Streusand versehen können, wird die Entnahme von Sand in kleinen Mengen (mittels Handwagen usw.) aus der städtischen Sandgrube an der Alten Baugasse Straße (früher Schöneck) am 25., 26. und 27. November 1935 in der Zeit von vormittags 7—12 Uhr und nachmittags von 1—4 Uhr gestattet.

Die Entnahme von dem an öffentlichen Straßen und Plätzen angefahrenen Sand wird gleichzeitig verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bischofswerda, am 22. Nov. 1935. Der Bürgermeister.

Wegen Reparaturarbeiten am Totensonntag, 24. November, sind in der Zeit von 8—11 Uhr folgende Straßen stromlos: Killinger-Straße, Neuhäuser Stölpner Straße, Goldbacher Weg und Dresdener Straße ab Nr. 19 bis Ende.

Bischofswerda, den 23. November 1935. Städt. Betriebswerke.

### Das heutige Blatt umfaßt 20 Seiten

Durchschnittsaufgabe Oktober 1935: 5963.

Hauptredakteur: Verlagsdirektor Mag. Giederer. Stellvertreter: Alfred W. del, verantwortlich für den Leitteil einschließlich des Bilderdienstes, mit Ausnahme des Sportteils: Mag. Giederer, für den Sportteil: Alfred W. del. Druck und Verlag von Friedrich W. G. m. b. H., verantwortlich für die Angelegenheiten: Melanie W. G., sämtlich in Bischofs-werda. — Zur Zeit ist Preis Nr. 4 gültig.

**Jeh lade Sie ein** zur zwanglosen Besichtigung meiner großen Möbelschau. Lieferung frei mit eigenen Autos durch ganz Sachsen.

Briesnitzer **Möbel-Richter** Gustav Richter, Tischlermeister, Dresden-A., Amalien-Ecke Serrestr.

**Der sichere Weg**

zu ständiger Fußgesundheit  
Sorgfältige Fußprüfung und  
regelmäßiger Gebrauch von

**D. Scholl's**  
Lasspflaster-System

Fußprüfung und Beratung  
ohne jede Kaufverpflichtung

**Schuhhaus  
Hornuf**  
Altmarkt 28

**Karl Ulke, Friseur**  
Bismarckstr. 19

**Brillen**  
nach ärztlicher  
Vorschrift

fertigt gewissenhaft

**Karl Weber**  
staatl. gepr. Augenoptiker  
Bischofswerda, Altmarkt  
Eds Bahnhofstraße

— Lieferant Ihrer Krankenkasse. —

**Fahrräder!!!**  
mit und ohne  
Motorentrieb.  
In Reservenwahl von RM. 39.- an.  
Martin Schreier,  
Mechanikmeister, Schmiedegasse 2.

**Maschinen-  
Reparaturen**  
jeder Art führen aus

**Gebrüder Bauer**  
Großbühndorf • Ruf 461

Montag prachtvolle, frische,  
billige

**Seefische**  
Räucherwaren

Große Auswahl, billig

**Heinrich, Dresdner Str.**  
Telefon 105.

**Chinaöl**  
Vorbeugungsmittel bei Kopf-  
schmerzen — Heiserkeit,  
Siambalsam und Mitteltee  
zu haben bei

**Walter Götschmann,**  
Bischofswerda, Am Hof 3 links

**2 Zimmer  
u. Küche**  
im Zentrum (Neubau) sofort zu  
vermieten. Off. unt. N. G. 101  
an die Geschäftsst. d. B. Z. erh.

**Gebrauchte  
DKW-Wagen**  
generalüberholt, teilweise mit  
Fabrikgarantie, von RM 1500.-  
bis RM 2200.- bietet an

Auto-Union 4-6, Abt. DKW-Autwagen,  
Chemnitz, Scheffelstr. 110, Tel. 52201.

**Miele**

Fabrikator u. Motor-Fabrikator  
**Martin Schreier,**  
Bischofswerda  
Richard Müller, Neukirch  
Martin Zosel,  
Steingutwandsdorf

**Wolfframm  
Pianos**

hervorragend durch ihre  
weichen gesangreichen Töne  
u. sehr geringen  
Preisen und Talausstattungs-  
bedingungen. Auch vorzüg-  
liche Pianos und Flügel,  
wenig gebraucht, an Lager.

Wolfframm  
Dresden, Ringstr. 18  
Ecke Beestraße

**Große • • • Achtung! Achtung!**  
**Bezirksstanarien-Ausstellung**  
verbunden mit sehr interessanter

**Eroten- u. Waldvögelschau**  
im Schlosshaus Bischofswerda vom 23. bis einjchl.  
25. November 1935.  
Während der Dauer der Ausstellung findet große Verlosung statt.  
Eintritt 20 Pf., Erwerbhal., Kinder u. Arbeitsdienst 10 Pf.  
Um recht zahlreichen Besuch bitte!

Kanariengläster-Verein Bischofswerda und Umg.

**Neukirch, Goldne Krone**  
Persönliches Gastspiel  
des weltberühmten Zauberkünstlers  
**C. Original Bellachini jr.**  
am Totensonntag

Sonntag nachmittag 3 Uhr: Kindervorstellung  
Eintrittspreis 25 Pf. — Jedes Kind erhält ein Geschenk.  
Abends 8.15 Uhr: Das fabelhafte Illusionsprogramm unter  
gütiger Mitwirkung der Hellseherin „Carma“. Über:  
alles bisher Dagewesene, dasselbe Programm wie  
in Dresden. Vorverkauf: Krone, Sperrplatz 70 Pf.  
1. Platz 50 Pf. — Um gütige Unterstützung bitten  
Kurt Heinrich und die Direktion. Saalinhaber  
in Stadt und Land gebt freie Tage an obige Adresse ab.

**Keiner fehlt heute 20 Uhr  
beim Elternabend des Jungvolkes!**

**Bestecke** Alpacca, Neusilber  
oder 100er Silber-  
auflage?

Der Unterschied ist erheblich. Lassen Sie  
sich durch verlockende Angebote nicht  
täuschen. Sie erhalten Aufklärung im  
Fachgeschäft — ohne Kaufzwang.  
Die Preise für Bestecke mit 100er Silber-  
auflage sind heute für jedermann erschwinglich.

**Juwelier Resch**  
Bischofswerda, Bautzner Straße 12.

**ADLER**

Die vollendete Kunst des  
Fransen- und Schwabacher  
Modellbauers

**TRUMPF 17 Lfr.**  
DER MEISTER DER KURVE

Generalvertreter: **Bautzener Auto- u. Fahrradhaus**  
**Paul Preibisch G. m. b. H.,**  
Bautzen, äußere Lauenstr. 17, Telefon 3803.

**Autopark Silberblitz** bequem u. geheizter  
Reise-Autobus.

Mittwoch, 27. Nov., RM. 2.60. — Dresden —  
Donnerstag, 28. Nov., RM. 3.50. **Große Herbst-Heidefahrt** (Pulsn.  
Tal-Königsbrück-3-Hörn. Heide-Ortrand-Großhennel-Ramen)  
Sonntag, 1. Dez., RM. 4.50. — **Zur Weltstadt des Weis-**  
**nachtsmannes** (Besichtigung der Spielwaren-Ausstellung und  
der Herstellung derselben. Fahrt über Dresden-Dippoldis-  
walde-Frauenstein-Selßen-Heideberg).

Sonderprogramm über jede Fahrt zur Ansicht in den Annahmestellen!  
Kartenvorverkauf: Modchhaus Kettner, Ringenbain, Ruf 445,  
Bahnhof-Drogerie Neukirch, Ruf 516 (Gold. Krone), Igarren-  
haus Lebelt, Willhen und Autopark Silberblitz, Sobland, Ruf 368

**Alle Puppen werden  
wie neu repariert**

Perücken — Wäsche — Kleider  
Großes Ersatzteil- und Puppenlager.

**Puppenklinik**  
**m. Preusche, Bahnhofstraße 2.**

**Edelweiß-Räder**  
jetzt billiger.

Jetziges Preise und Katalog kostenlos  
Lieferung direkt an Private

**Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W**

**Gasthof Mittel-Burkau**  
Totensonntag:  
Lok. Kaninchenschau  
Zichtes Gaffhaus  
Kammernau

Sonntagabend 7 Uhr:  
**Doppeltopfturnier**

Radio-Klinik  
Albertstraße 5

**Wäschehaus Weber**  
Bautzner Str. 93

Verkauf von Grundstücken mit  
Erfolg durch Rechtsbeist.  
Hans Claus, Aug. König-Str. 2.

**Bettfedern,  
Daunen, Inletts**  
äußerst preiswert, immer in  
großer Auswahl am Lager

**Max Hensel, Nähe Bahnhof**

**Sorge für Die Beinen!**  
Verfügt 200 RM beim Wischen,  
Dich mit 800 bei Verletzungen!  
190 Kranke haben sich erholt,  
gegen Heine Monatliche 50 Pf. an.

Prof. Dr. H. G. Schmidt  
Bismarckstr. 11, Chemnitz  
Medizinische Hochschule

**So ist glücklich!**  
Warum? Sie spielen mit den  
schönen Puppen von Puppen-  
Schmidt — Beschäftigen Sie die  
Ausstellung. — Puppenwagen,  
Spielzeug, Puppen  
Reparaturen jetzt erbeten

**Puppen-Schmidt**  
Annenstr. 10 am Postplatz  
Dresden-A.

**Gute Qualität**

und doch billig  
im Uhrengeschäft

**Weber**  
Bischofswerda / Se  
Altmarkt, Ecke Bismarckstr.

Verkaufsstelle der Alpina-Uhren.  
Beachten Sie meine Schaufenster!

**265.-**  
m. R.

**SUPER 4W55**  
Der volkstümliche 4 Rohr-  
Super mit automatischem  
Wellenschalter

**ISIAL WERKE A.G.**  
BERLIN-NORTHENHAGEN

**Auskunft gibt jeder Radiohändler.**

**Schützenhaus Bischofswerda**  
Totensonntag, den 24. November 1935:

Öffentl. Theaterabend der D. G. „Eintracht“  
**„Die Rabensteinerin“**

Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Wildenbruch.  
Eintrittspreise: 80 Rpf. nummeriert, 50 Rpf. Sellenpl., 30 Rpf.  
Galerie. Eintrittskarten Sonntagabend noch im Vorverkauf Dorje-  
lan-Löhper, Altmarkt, und Sonntag an der Abendkasse erhältlich.  
Saalöffnung: 7 1/2 Uhr. Beginn: 7 3/8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch von Stadt und Land bitten!  
**Ballspielklub-Gemeinschaft „Eintracht“ Bischofswerda.**

**Restaurant Napoleonstein**  
Sonn- und feierliche Tage:

**Bockbierauskunft**  
— Sodawässchen, Kaffee und Pfannkuchen. —  
Freundlich laden ein **G. Jannasch u. Frau.**

**Mercedes-Flieger**  
Mittwoch, 27. November:  
**Fahrt nach Dresden** Abfahrt 1 Uhr Albert-  
straße 19, RM. 2.-

Meldungen erb. an Reiseverkehr Felix Weihenborn, Tel. 414  
und 412, für Neukirch Drogerie Scher, Tel. 573.

*Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so  
reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und  
Geschenke danken wir zugleich im Namen  
beider Eltern aufs herzlichste.*

**Paul Lange und Frau**  
Irma geb. Semmer

Burkau, im November 1935.

Heute morgen 4 Uhr entschlief sanft und schmerzlos  
nach kurzem, schwerem Krankenlager mein guter  
Mann, unser lieber Vater und Großvater, Herr

**Fleischermeister  
Paul Halang**

In tiefster Trauer  
**Ernestine Halang**  
nebst Kindern und Enkeln

Steingutwandsdorf, den 22. November 1935.  
Die Beerdigung findet am Montag, dem 25. No-  
vember 1935, 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute morgen nach  
kurzer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter und Groß-  
mutter, Frau

**Anna verw. Ihle**  
geb. Lohse

im 78. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerze  
**Johanna Henke geb. Ihle**  
**Margarete Ihle**  
**Fritz Ihle**  
**Eise Ihle**  
**Liselotte Henke**  
**Helmar Henke**

Bischofswerda,  
Dresden, den  
23. Novbr. 1935.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 26. November 1935, auf  
dem alten Friedhof statt. Hausandacht 2 Uhr.

# Zum Totensonntag.

## Totensonntag.

Totensonntag. Draußen ist es kalt und neblig, die Bäume laht und die Gärten und Friedhöfe verödet. Die Natur rüftet sich zum Winterschlaf, der Schnee wird sie zudecken und die Erde vor Frost schützen. An diesem Tag gehen wir hinaus und schauen noch einmal die Gräber der Menschen, die der Tod im Laufe dieses Jahres aus unserm Reichen gerissen hat. Wir wissen ja alle, daß unsere Toten für uns leben, aber es wandern vielleicht nie im Jahr die Gedanken so stark zwischen diesem unbekanntem Reich, in das wir alle einmal eingehen werden und dieser Erde, auf der wir leben und atmen, hin und her als gerade jetzt.

Wir haben in Deutschland viele Totengedenktage. Wir denken der Toten des großen Weltkrieges und es gibt wohl kaum eine Familie in Deutschland, in der nicht wenigstens einer in diesem Weltkrieg geblieben ist. Wir denken der Toten unserer Bewegung, an den Sterbetagen der einzelnen und am 9. November. Wir scheinen, daß der Tod in diesem Lande eine ganz besondere Sprache spricht. Die Toten des Weltkrieges haben als Mahner alle unsere Tage begleitet, daß wir dafür sorgen, daß sie nicht umsonst ihr Opfer brachten. Weder unsere Toten hinweg haben wir das neue Reich erkämpft und über den Sieg hinaus sind sie zeitlos unsere stillen Begleiter. Sie alle gaben uns die Fahne in die Hand, die wir tragen und nur sterbend wollen wir sie in die Hand derer geben, die nach uns kommen. Und so wird Leben und Sterben dieses ganzen Volkes ein unvergänglicher Brunnen der Kraft, der Verpflichtung und der Treue sein.

Die endlose Kette . . . .

## Ehre den Toten!

Von Dr. Fr. Adolf Kerrl.

In seiner wundervollen Abhandlung „Wie die Alten den Tod bildeten“ zeigt Lessing, wie gerade die Anschauungen über den Tod kennzeichnend sind für die Denkungsart eines Volkes (wir können hierfür ruhig sehen: einer Rasse) im allgemeinen und für seine religiöse Art im besonderen. So ist es außerordentlich lehrreich für die Erkenntnis der Art unserer germanischen Vorfahren, einmal nachzuforschen, wie sie über den Tod — nicht das Sterben — und über die Dreieit: Leben, Tod, Jenseits gedacht haben.

Der ganze Halt der Menschen der altgermanischen Zeit war die Sippe, sein ganzes Denken kreiste um sie, nur in der Zugehörigkeit zu ihr war sein Dasein gesichert. So ist auch Leben für unsere Vorfahren nicht eine Eigenschaft — fast möchte man sagen Funktion — des einzelnen, sondern der Sippe, von der er das Leben empfing und in deren lebendigem Bestand auch sein Leben gesichert war. An die Sippe gab der Germane daher gewissermaßen bei seinem Tode das Leben zurück. „Am heiligen Berg“, sagt Kummer, „in einem irdischen, gar nicht weiten Jenseits erwartete ihn, wenn er fiel oder starb, eine Halle wie seine eigene, darin die Väter und Mütter wohnten, um ihn bei seinem Kommen mit Freuden zu empfangen.“ Und diese Halle im heiligen Berg oder Hügel war Helgasfell. Es ist nicht etwa das Begräbnis der Sippe, wie sich ja auch der Gedanke an das körperliche Weiterleben durchaus nicht an die Leiche klammert. Thorstein ertrinkt draußen auf hoher See, und zu gleicher Stunde „sieht“ ein anderer ihn in Helgasfell einziehen, lange bevor seine Leiche ans Land treibt.

Des Stalden Egil Skallagrim's Sohn Bödvar ertrinkt im Meere, sein Vater holt die angespülte Leiche, schafft den Toten heim und begräbt ihn in seines Vaters Grabhügel. In dem Lied, das er auf des Sohnes Tod dichtet, sagt er: „Nach Helgasfell ging meines lieben Weibes Sohn, die alten Ahnen zu sehen.“ Der ertrunkene Soan wird weder lebend noch tot von jemand wiedergesehen, aber er wird gesehen, wie er seinen Einzug in Helgasfell hält. — „Ich werde jetzt unsere dahingegangenen Gesippen aufsuchen“, sagt der sterbende Sigmund.

So sehen wir die Dreieit: Leben, Tod, Jenseits in eine Einheit zusammenfließen. Und der Mittelpunkt dieser Dreieitheit ist der Sippengedanke. Das Leben ist ein Sippenerbe, das Dasein spielt sich im Kreise der Sippe ab, im Tode gibt der einzelne dieses Leben der Sippe zurück, in deren Mütter, oder besser Elternkreis er zurückkehrt, um in diesem „Jenseits“ mit den Ahnen (beiderlei Geschlechts) ewig weiterzuleben. Denn „in Helgasfell versammelt sich alle, die im Sippenerben weiterleben, ob sie im Inland oder im Ausland begraben sind, ob sie den Schlachttod oder den Strahlentod oder den nassen Tod gestorben sind.“

Der Tote blieb Mitglied der Sippe, er blieb den Lebenden nahe, man gedachte seiner im Winnetrunn, und das Jülfest, das Begrüßung der Toten, Vereinerung mit den Toten genannt wird, an dem man das sogenannte Erbmahl feiert. Bei dem die Winne (das liebende Gedenden) der Toten getrunken wurde, ist der Erinnerung an sie vornehmlich gemeint. Der Gedanke, in der Sippe Schoß auch nach dem Tode weiterzuleben, dieser Glaube an die Grenzenlosigkeit des wirklichen Lebens ist es, der die bezugte Todesverachtung des Germanen erklärt, die ihm ermöglicht, „trotz seiner Wertehaltung aller Lebensgüter ohne Todesangst mit dem Leben gleichsam zu spielen.“

Nun ist jedem von uns die Vorstellung von Walhall geläufig, wohin durch die Walküren die Einherjer, die auf dem Schlachtfeld mit der Todeswunde in der Brust oder der Stirn Gefallenen, gebracht werden, um dort weiterzuleben, bis einst die „Götterdämmerung“ hereinbricht. Und anderseits die Vorstellung vom finsternen Reich der graustigen Hel, wohin alle Reiblinge, Kechter und die den „Strohstod“ Sterbenden, also die Freiglinge, kommen.

Man fragt sofort: Wo bleiben aber die Tapferen, die Guten, die Ehrenhaften, denen nur nicht vergönnt war, den Tod auf dem Schlachtfeld zu sterben, und vor allem: Wo bleiben die Frauen und die Kinder? Die Walhall- und Hel-Vorstellung gibt darauf keine Antwort. Und das weißt

Wieder geht ein Jahr im stillen Blätterfall dem Ende zu. Saat aus ew'gem Schöpferwillen Träumt in müder Winterruh. Was mit Duft und Glanz geworden Sommerfröh in bunter Pracht, Ist verblüht, verwelkt, gestorben In des Reifes erster Nacht.

Herz, das heut an lieben Grüften Wieder schmerzzerzissen steht, Da in grauen Nebellüften Hang das Lied des Todes weht, Herz, das heut aus heißen Wunden Blutend feuren Gräbern naht, Herz, das machlos ergebunden Zu den Toten sucht den Pfad.

Herz, lern aus dem Blätterfalle Doch der Schöpfung tiefsten Sinn: Auf der Erde führen alle Wege nur zum Ewig'n hin. Was nach Lenz und Sommerglücke Für uns ruht in Grab und Nacht, Ging auf nie erfahrer Brücke Ein in Herrlichkeit und Pracht!

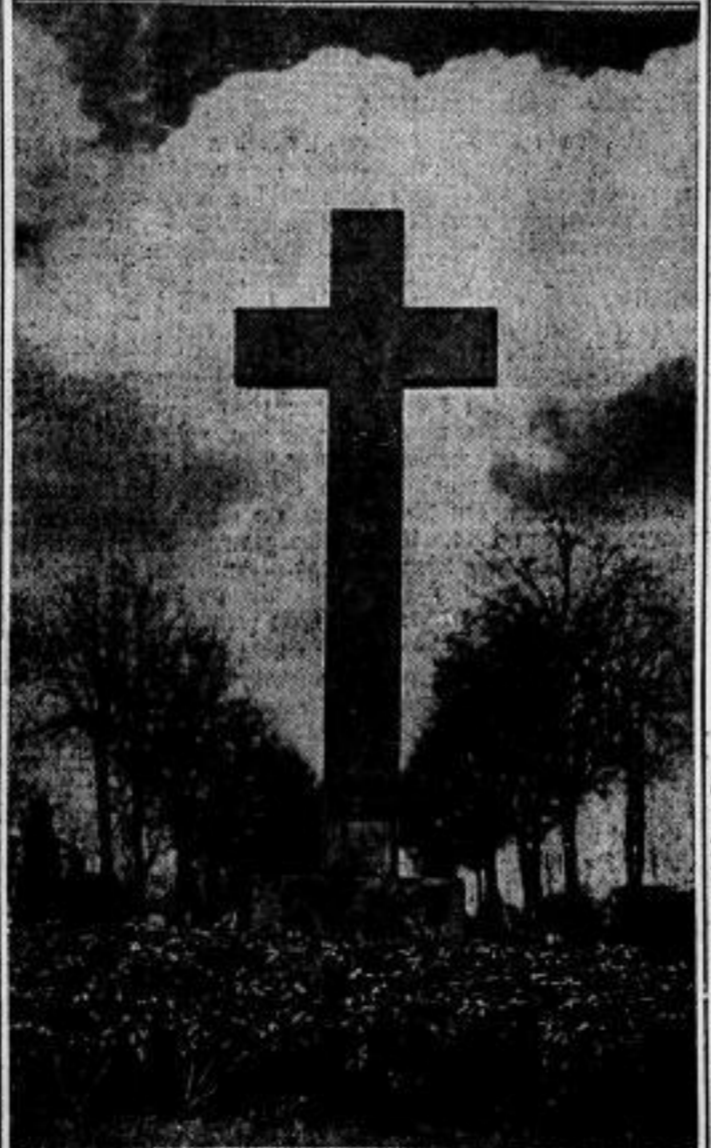
Nur die ergebundene Hülle Liegt in dunkler Grabesruh, Doch der Seele wächst die Fülle Ewig'er Lebenskräfte zu! Herz, auch du gehst auf den Wegen, Die die Toten vor dir gehn, Gottgeführt dem Tag entgegen, Der verkündet im Wiederkehr!

Felix Leo Guderib.

darauf hin, daß sie nicht volksmäßige und nicht urgermanische Vorstellung gewesen ist, sondern daß sie aus viel späteren, schon christlich angehauchten Zeiten stammt, denn die Vorstellungen von Himmel und Hölle haben hier sichtlich eingewirkt. Und daß sie mehr dichterische Phantasie und Konstruktion war als im Volke lebende Vorstellung, da sie den Sippengedanken völlig mißachtete, die Sippe geradezu auseinander zerriß.

Wir müssen uns lösen von der Vorstellung, als hätten unsere Vorfahren nichts anderes gekannt als Krieg und Kampf, als sei Ehre im Leben und Tod nur dem Krieger zugefallen. Unsere Vorfahren waren Bauern im besten Sinne des Wortes, einfach in ihrem Leben, einfach in ihrem Denken und in ihren Anschauungen, und eine Bewußtheit blieb ihnen allein gemeinsam: nicht ein Einzeldasein ist das Gottgewollte, sondern Gemeinschaftsdasein, nur dieses bedeutet Lebenssicherung vor und nach dem Tode. Darum hätte der Sippengedanke bei ihnen so große Bedeutung, und jede Anschauung, die, wie die Walhallvorstellung, diesen Gedanken vernachlässigt, ist im eigentlichen Sinne ungermanisch.

Auch uns Heutigen sind die Gestorbenen nicht tot, sie leben weiter für uns, und auch wir empfinden heute wieder stärker als je, daß nur in der mit allen Fasern des Herzens gefühlten Sippen- und Volksgemeinschaft Lebenssicherung und Lebensfreude für den einzelnen erwächst.



Der Tag der Toten. (Scherl-Bilderdienst-M.)

## An deutschen Dichtergräbern.

Von Alfred Hehn.

### Eichendorff.

Die hohe Edelstamme an seinem Grab birgt einen frohen Waldvogel. Der singt von der Liebe. Denn alles singt Liebe in der Welt, was ohne Worte gesungen wird. Ich fern zum Lobe Gottes, der uns rechte Gunst erweisen will. So lang auch dieser, der hier ruht, Geheimrat und Freiherr war er im landsläufigen und im überirdischen Sinne. Denn er wußte nicht nur um Staatsgeheimnisse, sondern auch um die viel wichtigeren Geheimnisse der Gottesnatur; und er war nicht nur ein Freiherr von Königs Gnaden, sondern auch ein freier Herr seines Traumparadieses, das nicht vergehen wird, das Millionen Seelen besitzen wird, solange die deutsche Sprache lebendig bleibt und aus den Tiefen schlüchter unverbildeter Herzen quillt. Sein ist der Spruch:

Trennung ist wohl Tod zu nennen,  
Denn wer weiß, wohin wir gehn,  
Tod ist nur ein kurzes Trennen  
Auf ein baldig Wiedersehn.

### Kleist.

Wannsee-Billen rundum. Bis dicht an die heilige Stätte heran. So findet er auch nicht die Ruh' im Tod. Denn es dürfte hier kaum noch bei Tag Minuten geben, in denen kein Autolärm, kein Hundegekläff, kein Dampfertuten oder Schnellbahnsausen herandrängt. Zur Nachtzeit pilgerte ich hinaus. Dieß die Großberliner Welt um mich im Schatten der Bäume verfinstern — als wär's vor hundertfünfzig Jahren. Da kam der Friede endlich, den er im Tode suchte. Bis in alle Ewigkeit unverzweigt bleibt es für seine Zeitgenossen, den dramatischen Genius so zu verkennen, daß der Ausschrei kommen mußte, ihm sei auf Erden nicht mehr zu helfen. Wir wissen, daß seine Todesstunde eine der heitersten seines Lebens war. Daß er mit seiner Todesgefährtin lachte und scherzte. So erzählte der Wirt, von dem er den letzten Trank erbat. Die beiden Schritten dann zum Ufer hinab, und bald erschollen die Schüsse. Die Alten berichten von dem selbst gewählten Tod eines p. p. v. Kleist und einer p. p. Vogel. Sehr langsam wurde erst den p. p. Deutschen offenbar, wer sich hier erschossen hatte.

### Novalis.

Einsam seitab liegt das Grab — ein paar Schritte vom hohen Schloß zu Weizenfels an der Saale. Sein Name auf verwittertem Stein ein Hauch. Auch an dieser Friedhofsmauer vorbei heute hupende Autos mit Tempo-Menschen. In seinen Versen schrie und schrillte nicht das zwanzigste Jahrhundert. Maschinengeflügel wurde unser Herzschlag. Aber sein Grab ist noch eine Oase in der Maschinenwelt. Im Gezweige der Zypresse piept lustig eine Meise. Ein wecker Kranz vom letzten Gedentag zerfällt — doch dazwischen spritzen wilde Stiefmütterchen hervor. Dieses Grab ist keine Grube, in der alles endet. Es ist eine Tür ins Ewige, die in jene sternstille Bezirke zurückführt, aus denen die Dichterlesen heranschweben. Und nur sie wissen von diesem namenlosen Land, das sie bald Avalon, bald Orplid nennen. Rauch eines Fabrikhornsteines zieht vorbei. Engende Häuser rund um das stille Grab. Sonne und Wolken dennoch darüber. Und immer noch, als wäre sie seine fröhliche Todesbraut, die Meise im Gezweige der Zypresse.

### Löns.

Die innige Verknüpfung, die man immer schon geistig zwischen den Begriffen Löns und Lüneburger Heide vollzog, ist nun erdhafter Wahrheit geworden. Er ruht in seinem Heidegrab. Und doch — man möchte ihn am liebsten verdoppeln, um ihn auch bei seinen Frontkameraden weiter ruhen zu lassen. Er wird ihnen fehlen, fürchte ich, der Löns. Der nicht nur ein guter Jäger, sondern auch trotz seiner achtunddreißig Jahre ein frischer Feldsoldat gewesen war. Die Heide hatte ihn ja doch, Weiberall hinein in Baum, Strauch, Wiese und Haus war eines seiner Dichterworte verweben. Eine geistige Einheit: Heide und Jägerdichter. Aber vielleicht sind die, die mit ihm gefallen, nun unter der Erde mitmarschiert. Haben sich durchgebuddelt. Das konnten sie ja so gut. Der Hermann soll nicht allein liegen. Deswegen ist er ja von der Heide weg freiwillig in den Krieg gegangen, um nicht so allein zu sein, wie er's unerfunden und auch von Risikung geht in der Vorkriegszeit war. Der Krieg stellte die innere Harmonie seiner Seele wieder her — er fand endlich Kameraden. Und so meine ich, werden sie schon inzwischen unterirdisch anmarschiert sein von Loivre bei Reims her mit dem fröhlich-wehmütigen Edmüsted:

Heiß ist die Liebe,  
Kalt ist der Schnee, der Schnee;  
Scheiden und Weiden  
Und das tut weh.

### Rilke.

Das Alpengrab Rainer Maria Rilkes schwebt mit der zarten, schlanken Kirche von Raron hoch über dem Rhonetal in die Felsenklüfte hinein, als wäre auch hier ein Tor des Himmels. Wahr wird mit diesem schlachten, ureinsamen Dorfgrabe des Dichters innigstes Wort aus dem Stundenbuch, das er einem, dem er nachfolgte, Sanct Franziscus von Assisi, zum Gedächtnis schrieb: „Denn Armut ist ein großer Glanz aus Innen.“ Ein Holzkreuz auf dem steinunfriedeten Erdhügel; und in die Kirchenwand sind Name und Wappen geschnitten, ach, das Wappen jenes Cornets Rilke, von dem die Weise von Liebe und Tod, die schönste Kriegsnovelle aller Zeiten, erklang. Sonst nichts, was das Grab von den andern unterschiede. Wie sehr das wohl tut . . . Kein Prunk, kein Dentmal, nur ein Hauch der entschwindenden Seele noch darüber, der nun die „tiefen Himmel voll Gestalten stehn“, die nun wie jener große edle Gott, dem sie das Stundenbuch darbrachte, „in Schweigsamkeit schweigt“. Ach, Rilke, wach Worte wußtest du von einer

blauen Hortensie, von einer Rose zu sagen, deren Duft dir wie „Ruhm in der Luft“ hing . . . Und als gäbest du uns ein Gleichnis deines Wesens in aller Welt, spricht der Stein noch dies über deinem Grabe:

„Rose, o reiner Widerspruch, Lust niemandes Schlaf zu sein unter so viel Andern.“  
Internation des Schlofen — das völlig Ausgeschwebte göttlicher Schöpfung siehst du in dem Schlummer der Rose! Welch kostbares Gleichnis: Rosenblätter gleich schlafenden Andern! Gern wärest du namenlos verweht wie sie. Du bist es. Rosenblätter hängen wie dein Ruhm in der Luft.

## Vor Loreeschluß.

Was sie noch vom Leben gewollt hätten.

Von Mathilde v. Leinburg.

„Sahst mich nur noch zum letzten Mal Mustt hören!“ hat der sterbende Mozart. Und man erfüllte ihm seinen letzten Wunsch; mit verhaltenen Tränen probten Frau und Freunde an seinem Bette das erschütternde „Agnus Dei“ aus seinem eigenen unvollendet gebliebenen Requiem, wobei Mozart noch mit erschöpfter Stimme den Klavier zu markieren suchte.

Nicht immer bezieht sich der letzte Wunsch der Bestigten auf ihren Beruf. Der einstige „Waldbub“ und uns heute als größter Sohn der steirischen Alpen geltende Heimatdichter Rosegger hat die Gedanken über seinen Abschied vom Leben in das schöne, durch die Liedkomposition Wilhelm Kienzls so bekannt gewordene Gedicht: „Meine Lust ist Leben“ gefaßt, worin er ausruft:

„Ach, wie möcht' ich einmal noch von Bergeshöh'n  
Meine süße Heimat sonnbeleuchtet seh'n!  
Und den Herrn umarmen in des Himmels Näh' —  
Eh' ich schlafen geh'!“

Man möchte nun wohl glauben, daß erst recht bei Malern ein letzter schöner Anblick der Natur oder eines Kunstwerkes ersehnt werden müßte. Aber was hat sich da Böcklin ersehnt? — Endlich, endlich einmal zu fliegen! Jedoch nur mit seinem eigenen, von ihm selbst geschaffenen Flugzeug zu fliegen. Durch vier Jahrzehnte seines reichen Kunstlebens hatte Böcklin immer wieder Flugzeuge gebaut, bei denen er als Triebkraft bloß die Kraft des Windes gelten lassen wollte; gerade aber Orkanstöße und schwere Gewitter haben alle diese Versuche zerstört. Erst zuletzt brachte er auch einen durch Menschenkraft betriebenen Motor in Anwendung, hatte schließlich noch eine ihm sehr amertennende Begegnung mit dem Flieger Otto Lilienthal; sein höchster und auch noch letzter Lebenswunsch: „von dieser langweiligen Erde loszukommen“, ging ihm doch erst mit seinem Tode in Erfüllung.

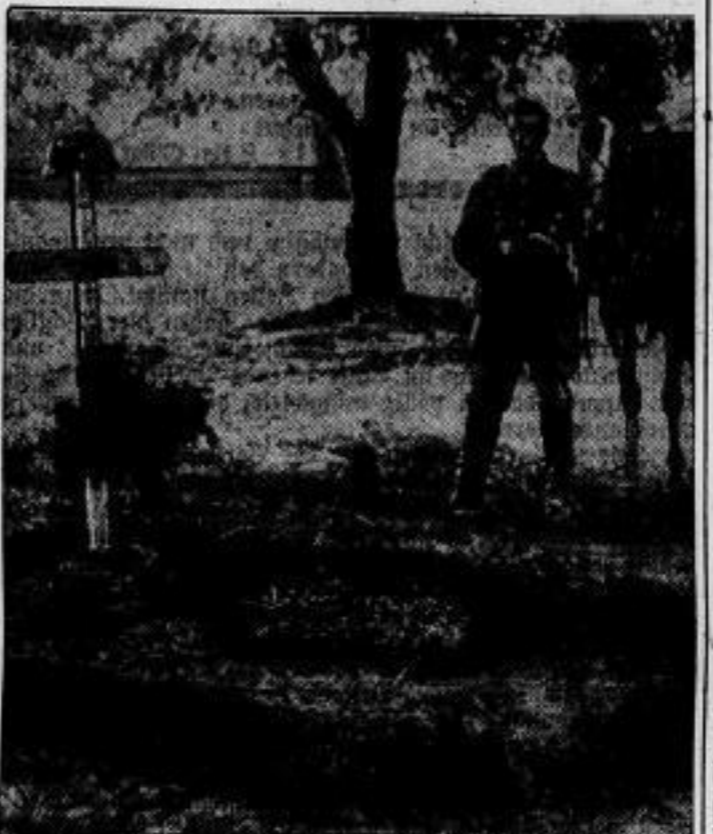
Welcher Große hat sein sich selbst gestecktes Lebensziel — nicht nach dem Urteil seiner Zeitgenossen oder der Nachwelt, sondern nach dem an sich selbst gelegten Maßstab — eigentlich wirklich erreicht? Selbst der rastlose und so vielseitige Erfinder der Dampfmaschine, der Begründer unseres ganzen Industriealters, James Watt, klagte als Dreißigjähriger: „So viele neue Ideen habe ich gehabt, warum habe ich davon aber nicht mehr ausgeführt? Der Geist war willig, aber das Fleisch war schwach. Ich hatte eben nie viel Neigung zum Arbeiten gehabt und bin leider niemals ein Mathematiker gewesen.“ Und sogar der Titan Beethoven, der diese Welt freilich schon mit sechsundfünfzig Jahren verlassen mußte, hatte als Sterbenskrankter beim Ueberdenken seines gesamten Lebenswertes doch nur das eine Gefühl, als habe er noch kaum einige Notizen geschrieben, als stünde er überhaupt erst am Anfang seines Schaffens.

Auch Haydn — er starb mit siebenundfünfzig Jahren — hatte noch „so viele Ideen, durch die meine Kunst noch viel weiter gebracht hätte werden können, aber meine physischen Kräfte erlauben es mir nicht mehr, an die Ausführung zu

denken“. Zu dem ihn besuchenden Klaviervirtuosen Kastbrenner äußerte er sich: „Wie traurig ist es doch, daß der Mensch immer sterben muß, ohne erreicht zu haben, was er erstrebt hat. Erst in meinem Alter habe ich gelernt, die Blasinstrumente in der Komposition richtig zu gebrauchen, nun, da ich's verstehe, muß ich fort und kann es nicht mehr anwenden!“

Was aber war der leidenschaftlichste Sterbenswunsch jedes guten Deutschen der letzten zwanzig Jahre? Das braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Ob während des Krieges oder während der häßlichen Jahre danach — die Sehnsucht nach einem neuen, ehrenvollen Auferstehen unseres geliebten Vaterlandes hat jeder ins Jenseits mit hinübergenommen. Daß es aber auch einen A u s l a n d e r gab — vielleicht sogar noch mehrere! — die mit jeder Faser ihres Herzens an Deutschland hingen, das mag eine Stelle aus dem letzten Abschiedsbriefe eines Schweden beweisen:

Der Schwedische Historien- und Porträtmaler mit dem deutschen Namen, Graf Georg v. Rosen, der in seiner Empörung über die deutsche Schmach mehrmals zur Feder griff, um in schwedischen Blättern gegen die Vergewaltigungsmahnahmen der Entente anzukämpfen, schrieb im Jahre 1923, als ein unrettbares Leiden mit unausweichlicher Grausamkeit mit jedem Tage immer näher an den Achtzigjährigen heran schlich, an seine deutsche Freundin: „Das einzige, was mich noch interessieren hätte können, wäre gewesen, zu wissen, ob es dem schönen, vom Sozialismus schändlich verratenen Deutschland glücken werde, gegen innere und äußere Gewalt zu reagieren und zuletzt den Bismarckschen Musterstaat zu retten, oder ob dieser, unter dem Haß der Entente und dem vereinten Anlauf des Proletariats und des Bolschewismus, definitiv zusammenzusinken muß! Im letzteren Falle ist die geistige Kultur des Menschengeschlechtes verloren, und dann wäre es wohl am besten, wenn eine Seuche über die Welt zöge und alles Lebende tötete, so daß danach die Erde leer durch den Raum rollte, eine tote und öde Kugel, wie der Mond.“



„Ich hatt' einen Kameraden . . .“  
(Schert-Bilderdienst-M.)

## Auf alten Dresdner Friedhöfen.

Wenn man an dem Tag im November, der dem Gedenken unserer Toten geweiht ist, den Friedhof betritt, bietet sich ein Bild ernstester Stimmung. Zwar ragen die Lebensbäume wie sonst in ihrem dunklen Blätterdach empor, zwar windet sich Efeuergewand wie sonst freundlich um Hügel und Steinendmäler, auch schmücken Blumen liebevoll den sahl gewordenen Rasen, und doch scheint uns der Ort des Todes ernst, trauriger als je. Der Gedanke an die Vergänglichkeit alles Irdischen drängt sich schwer ins Bewußtsein der Lebenden. Am eindringlichsten ist dieses Gefühl, wenn man die Gräber einstiger Berühmtheiten aufsucht. Da schweift der Geist in Zeiten zurück, die mit ihrem Glück und Leid längst hinter uns liegen. Die da unten ruhen, haben gelebt, geliebt, geküßt und gestritten, haben Ruhm und Ehren gesammelt und zum Teil unsterbliche Werte hinterlassen. Manchem haben die Zeitgenossen zugejubelt, andre wieder schufen in der Stille, und erst nach ihrem Dahinscheiden erkannte die Nachwelt, welche Schätze ihr als Erbe geblieben sind. Wieder andre wurden heiß betrauert und man meinte, ohne sie würde es nicht weitergehen; aber siehe da, es ist weitergegangen.

Gedankenvoll stehen wir an dem schlichten Grabmal des Malers Ludwig Richter auf dem Friedhof an der Bremer Straße. Sein Schaffen ist noch heute jedem Deutschen, besonders aber natürlich uns Dresdnern, lieb und vertraut, da der schlichte, freundliche Meister mit den klaren, guten Augen mit Dresden und seinem Kunstleben geradezu verwachsen war. Auf dem Trinitatisfriedhof ruht sein Zeitgenosse, der Bildhauer Ernst Rietschel, dem unsre Heimat ebenso verpflichtet ist, der aber auch mit unvergänglichen Denkmälern seinen Namen in das Buch der Deutschen Kunst schrieb. Auf demselben Friedhof stehen wir dann vor dem Grabmal der Hofchauspielerin Wilhelmine Schröder-Devrient, des Malers und Dichters Reinick und vieler anderer, deren Namen mit der Geschichte der Heimat eng verknüpft sind.

Der alte Neustädter Friedhof an der Friedensstraße birgt ebenfalls das Andenken verdienter Dresdner. August Liebig und seine Freundin Elise von der Redde ruhen hier, ferner der verdiente Jugenddichter Gustav Kierich und andere. Ein schönes Grabmal, von Semper geschaffen, erinnert an einen dänischen Kammerherrn, mehr noch durch seine edle Gestaltung an den Künstler selbst.

Einstmals weit außerhalb der Stadt liegend, jetzt längst von ihren Armen umschlossen, finden wir auf dem Friedhof

an der Chemnitz Straße die Namen dreier Bühnengrößen des vorigen Jahrhunderts: Hofopernsänger Schnorr von Carolsfeld und die Hofchauspieler Bogumil Dawison und Emil Devrient. Im Leben arge Widersacher, raffte der Tod beide in demselben Jahr, 1872, dahin.

Durch ein altes Tor betreten wir den Friedhof an der Friedrichstraße. Alte Grabsteine mit verwitterten, kaum noch leserlichen Inschriften schließen sich den Gräberreihen der neueren Zeit an, die noch von der Hand pietätvoller Angehöriger gepflegt und am Tage der Toten freundlich mit Blumen geschmückt werden. Baltasar Bernoser, der Künstler und Sonderling, gestorben 1782, hat sich selbst sein Grabmal geschaffen; es stellt die Kreuzesabnahme dar. Eine seine Porträitbüste erinnert an den Gründer der Dreißigjährigen Singakademie, des Hoforganisten Drehfing. Auch der Hofmaler von Kugelgen, der 1820 ermordet wurde, liegt hier begraben; nicht weit von ihm ruht Karl Maria von Weber im Erdbegräbnis seiner Familie; eine Leier bezeichnet schlicht sein unsterbliches Schaffen. Ein steinerner Sarkophag trägt den Namen Johann Georg Chevalier de Sage, gestorben 1774. Unter altersgrauem Stein ruht die schöne Gräfin von Kiekmannsegg. Inmitten zahlreicher seiner Werke hat hier auch der einstmals berühmte Bildhauer Petrich seine letzte Ruhestätte gefunden.

Vergeschlossen in stillem Frieden liegt der alte Eliasfriedhof, der einer noch älteren Zeit angehört. An den Gräbern, auf halb verfallenen Steinsäulen und Denkmälern liest man manchen Namen, der einstens bedeutsam für die Geschichte Dresdens, jetzt fast vergessen ist und so außerhalb unseres heutigen Lebens liegt, wie der Ort, an dem diese Toten ruhen. Die durch Schillers Wallenstein berühmt gewordene „Gustel von Blasewitz“ fand hier ihre ewige Ruhe. Der Name Dr. Günz, der durch seine Stiftungen noch jetzt bekannt ist, seilt in unsre Zeit hinüber.

Weithin gedehnt streckt die Stadt ihre Arme. Vorstädte wurden zum Stadtkern, Dörfer zu Vorstädten. Auf dem Gelände des alten Annenfriedhofs steht heute das Gebäude der städtischen Krankenkasse, an ihm vorbei braust das Leben der Neuzeit. Dafür ist seit 1881 weit draußen im Tollwitz der Johannsfriedhof entstanden und birgt in seinen Gräbern schlichte, unbekannt Menschen ebenso wie die Größen der Kunst und des öffentlichen Lebens. Nicht daran schließt sich der Urnenhain unseres Krematoriums mit seiner Menge von Namen, die noch nicht verklungen sind, die weiter mit uns leben, bis auch sie einstmals der ferneren Vergangenheit angehören werden.

## Aus Sachsen.

### Antreten zur zweiten Erzeugungsschlacht!

Dresden, 22. November. Auf dem 3. Reichsbauern- tag in Goslar hat der Reichsbauernführer die Befehle zur 2. Erzeugungsschlacht ausgegeben. Mit nachfolgendem Aufruf wendet sich Landesbauernführer Körner an das sächsische Volk:

Der erste Abschnitt unseres Kampfes für die Nahrungs- freiheit unseres Volkes liegt hinter uns. Seine Erfolge sind groß gewesen, wenn auch ungünstige Witterung und Natur- ereignisse mancherorts den Segen der Erde schmälerten.

Wie unbedingt richtig der Aufruf zur Erzeugungsschlacht vor einem Jahre war, erkennt man vor allem daran, daß trotz der zwei trockenen Jahre, die hinter uns liegen, nunmehr doch die Ernährung im wesentlichen sichergestellt ist. Ohne die durch die Erzeugungsschlacht bedingte Mehrerzeugung würde die Regierung die allgemeine Versorgungslage unseres Volkes sicher nicht so meistern können, wie es ihr heute möglich ist. Allen denen, die in unserer sächsischen Heimat mitgeholfen haben, die erste Erzeugungsschlacht zum Siege zu bringen, gebührt hierfür mein aufrichtiger Dank.

Erzeugungsschlacht im Jahre der Freiheit! — Wehr- haheit und Nahrungsfreiheit sind gemeinsam die unerschütterliche Grundlage der mächtvollen Politik unseres Führers. Das Bauerntum muß dabei besonders seinen Mann stehen, denn für die Arbeitsbeschaffung werden die Devisen dringend benötigt. Diese Devisen müssen von uns, dem Bauern- tum, durch Mehrerzeugung eingespart werden, denn es ist richtiger, mit Hilfe von eingeführten Rohstoffen deutsche Arbeiter in Lohn und Brot zu bringen, als dafür Lebens- mittel einzuführen.

Besonders drei große Lücken klaffen noch in unserer Erzeugung: der Mangel an Eisen, Fett und Fasern. Durch höhere Leistungen und Erträge aus allen Gebieten müssen wir Blah freimachen, um diese Lücken schließen zu können.

Der Reichsbauernführer hat uns daher zur zweiten Erzeugungsschlacht aufgerufen. Von allen sächsischen Bauern, Landwirten und Gärtnern, sowie der gesamten Selbstschaff- erweise ich den Einsatz ihrer ganzen Kraft, damit wir mit der zweiten Erzeugungsschlacht wieder einen entscheidenden Sieg erringen. Wir wollen unseren Stolz daran setzen, daß unser Reichsbauernführer nach Beendigung des Kampfes unserem Führer Adolf Hitler melden kann:

Die Sachsen haben siegreich in vorderster Front ge- kämpft!

### Der Reichsstatthalter von Thüringen vor den Soldaten der Luftwaffe.

Dresden, 22. November. Am Freitag sprach der Reichsstatthalter von Thüringen, Gauleiter Sauter, vor Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften sowie vor Beamten, Angehörigen und Arbeitern der in Dresden und Großenhain stehenden Einheiten der Luftwaffe. Im Sonderflugzeug von Erfurt kommend begab er sich nach der Landung auf dem Flughafen Dresden mit seiner Beglei- tung nach der bis auf den letzten Platz gefüllten Sporthalle der Flakabteilung Dresden. Nach Begrüßung durch den Befehlshaber im Luftkreis III, General der Flieger Wachen- feid, sprach der Reichsstatthalter über den „Nationalsozia- lismus als die Voraussetzung der deutschen Volkswendung“. In großen Umrissen kennzeichnete er den wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruch Deutschlands nach dem Kriege und die Vernichtung des Wehrgedankens im deut- schen Volke. Mit begeisterten Worten schilderte er anschlie- ßend, wie durch den Genius Deutschlands, durch Adolf Hit- ler, uns die Wehrhoheit wieder geschenkt worden sei und damit unser Volk unteilbar geeint unter einem Führer wieder den ihm gebührenden Platz in der Reihe der Völker errun- gen habe. Mit lebhaftem Interesse und gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden den feffelnden Ausführungen des Reichsstatthalters. General der Flieger Wachenfeld sprach nach Beendigung des Vortrages dem Reichsstatthalter Sauter seinen Dank für die packende Rede aus und wies dabei auf den selbstverständlichen engen Zu- sammenhang der Wehrmacht mit dem Volke und besonders mit den Gliederungen der nationalsozialistischen Bewegung hin. Ein dreifaches „Sieg Heil“ auf den Obersten Befehls- haber der Wehrmacht beschloß die eindrucksvolle Veranstal- tung.

### Von der Zittauer Kreisbauern- tagung.

Zittau, 23. November. Der Zittauer Kreisbauern- tag wurde am Freitag mit einer Arbeitstagung des Führer- korps fortgesetzt, an der auch die bäuerliche Werkstätte teil- nahm. Hauptabteilungsleiter I Schumann-Dresden sprach über Brauchtum, Kultur- und Rassenfragen, die das deutsche Bauerntum besonders betreffen. — Ueber Gefolgschafts- fragen referierte der zuständige Fachbearbeiter Konert, der für neuzeitliche Schulungsmethoden und Berufserziehung ein- trat. — Landesjugendwarter Hentschel betonte die Gemein- schaft mit der HJ. Durch die Ausgestaltung sog. Dorfabende werde die Jugend zum Ritter von der Dorf- zur Volksgemeinschaft. Der Redner warb für die bäuerliche Werkstätte und wies auf das dieser Tage beginnende viertägige Kameradschaftslager der Landjugend im Bethlehemsstift Eichgraben hin. Die Landjugend werde von sich aus versuchen, einen Landjugendaustausch mit anderen deutschen Bauern einzurichten. — Der Leiter der Rechtsabteilung Dr. Beger- Dresden behandelte einschlägige Rechtsfragen. — Hauptab- teilungsleiter Bennewitz-Dresden sprach ausführlich über die Erzeugungsschlacht. Er forderte eine Steigerung der Er- träge in den noch leistungsschwachen Betrieben. Er emp- fahl ferner für das kommende Jahr den erhöhten Anbau von Flachsbau zur Förderung der Faserstoffgewinnung. An Stelle der bisher in Sachsen bebauten 1000 Hektar sollen 1936 2600 Hektar Flachsbau angebaut werden. — Ueber Wege zur geordneten Tierzucht sprach Landwirtschaftsrat Uhl- mann-Dresden, über Steigerung der Milchleistung, die durch Ausnutzung aller Grünflächen erzielt werden solle, referierte Dr. Leuscher-Dresden und über Marktregelungsmahnahmen für den Gartenbau Horstke-Reichenau. Schließlich legte sich Frau Dr. Burg-Dresden für die Frau im Land- haus ein. In der Nachmittagsstunde gab der Leiter der Hauptabteilung III, Busch-Dresden, Aufschluß über die Auf- gaben dieser Abteilung. Dr. Röde-Dresden sprach über die Kartoffelmarktregelung und Landesobmann Erdmann-Dres-

den in einem abschließenden Vortrag über die geschichtliche Sendung des deutschen Bauerntums.

### Blasmusik mit neuer Instrumentation.

**Öbbau, 23. Nov.** Wohl zum ersten Male in Deutschland stellte das Öbbauer Musikkorps des Infanterieregiments 52 unter Leitung seines Musikmeisters Schwägerl in einem Blas-Sinfonie-Konzert mit moderner Besetzung, die neben den üblichen Blasinstrumenten Saxophon-Register, Alt- und Bassklarinetten, Streichbässe und Harfe aufwies, vor der Öffentlichkeit die Frage zur Diskussion, ob man durch diese Besetzung dem Blasmusikklangbild bisher unbekannte Klangliche Reize abzugewinnen und es in der Klangfarbe zu bereichern vermöge. Der Versuch Schwägerls ist als durchaus gelungen zu betrachten; vor allem sind es die Mittelstimmen, die durch die Modulationsfähigkeit und durch den eigenartigen Toncharakter des Saxophons Fülle und Wärme erhalten.

### Mit dem Motorrad in den Tod.

**Öbbau, 23. Nov.** Vermutlich durch Blockierung eines Rades kam der in Öbbau wohnhafte Wolfgang Rudolph mit seinem Motorrad auf der Staatsstraße Öbbau - Zittau kurz vor der Stadtgrenze zum Stürzen. Der Verunglückte muß mit voller Wucht auf die Straße gestürzt sein, denn er hatte einen schweren Bruch der Schädelbasis und eine Gehirnerschütterung erlitten. Er ist den schweren Verletzungen erlegen. — Nicht ganz so schwere Folgen hatte ein Unfall des Ortsbauernführers Müller aus Schönau a. d. Eigen, der durch plötzliches Abbremsen seines Rades vor einem nahenden Gefährt auf der schlüpfrigen Straße in der Nähe von Ottenhain zum Sturz kam und sich einen Schädelbruch zuzog.

**Zittau, 23. Nov.** Ein zweites Todesopfer. Der schwere Verkehrsunfall am Rumbühl bei Oberfeifersdorf hat nunmehr ein zweites Todesopfer gefordert. Der Kraftfahrer Emil Rimpler aus Radeberg ist im Zittauer Stadtkrankenhaus an den Folgen des Unfalls gestorben. Er hatte seine Eltern in Wald-Oppelsdorf besuchen wollen, als er von dem tragischen Geschehnis erfaßt wurde.

**Dresden, 23. November.** Wieder zwei Todesopfer des Verkehrs. Am Donnerstag war auf dem Postplatz ein im 70. Lebensjahr stehender Mann aus Bachwitz so unglücklich gestürzt, daß er eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Der Verunglückte starb bereits in der Nacht im Krankenhaus. — Ferner ist ein 62 Jahre alter Kutscher, der vor einigen Tagen auf der Marienbrücke mit seinem Geschirr verunglückt war, jetzt im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

**Dresden, 23. November.** Der in die Elbe gestürzte Dampfskan geborgen. Die Aufräumungsarbeiten am Elb-ai im Neustädter Hafen schreiten rüstig vorwärts. Große Sand- und Steinmassen sind von der Einsturzstelle abtransportiert worden. Es ist nunmehr auch gelungen, den amgestürzten Dampfskan zu bergen. Zu diesem Zwecke mußte eine sogenannte Schwebeseevorrichtung aufgestellt werden. Der mehrere hundert Zentner wiegende Kran konnte jedoch nicht im Ganzen, sondern nur stückweise gehoben werden. Die Erneuerungsarbeiten an der etwa 120 Meter langen eingestürzten Kaimauer werden noch einige Zeit dauern.

**Dresden, 21. Nov.** Kohlenoxydgasvergiftung. Wegen einer schweren Kohlenoxydgasvergiftung wurde die Feuerwehr am Mittwoch früh nach einer Wohnung auf der Leisniger Straße gerufen, wo zwei Personen in der Küche plötzlich ohnmächtig geworden waren. Die Verunglückten konnten mit Hilfe von Sauerstoffapparaten wieder ins Leben zurückgerufen werden. Die giftigen Gase hatten sich

offenbar durch vorzeitige Schließung der Ofenklappe entwickelt können. Die beiden verunglückten Personen, ein in den 60er Jahren stehendes Ehepaar aus Radeberg wurden dem Friedrichstädter Krankenhaus zugeführt.

**Marienberg, 23. Nov.** Ein Kind ertrunken. In Pöbershau stürzte das 1½-jährige Söhnchen der Familie Uhlig in einen am Hause vorbeiführenden Wassergraben und ertrank. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche kamen zu spät.

**Pirna, 23. Nov.** Wilddieberel. Am Bußtag wurden bei Bonnewitz zwei Wilderer auf frischer Tat gefaßt. Ein wildes Kaninchen, ein Frettchen und 16 Fangneze wurden ihnen abgenommen. Die bereits vorbestraften in Radeberg wohnhaften Wilddiebe wurden ins Amtsgerichtsgefängnis Pirna eingeliefert.

**Limbach, 21. Nov.** Gefängnis für Fundunterschlagung. Von einem Kinderwagen war vor längerer Zeit eine gehäutete Decke gestohlen worden. Als Dieb erwischte man den bereits mit Zuchthaus vorbestraften 42-jährigen Endmann aus Limbach, der angab, er habe die Decke gefunden und sie aus Selbstsinn nicht abgegeben. Einen Diebstahl konnte man Endmann nicht nachweisen, so daß er nur wegen Fundunterschlagung bestraft werden konnte. Das Gericht schickte den Angeklagten auf zwei Monate ins Gefängnis.

**Zwickau, 23. Nov.** Das Frontkämpferkreuz für ein Ehepaar. Das Frontkämpferkreuz ist an Amtsgerichtsdirektor Dr. Menzel und seine Ehefrau verliehen worden. Während Dr. Menzel als Hauptmann d. R. im Felde stand, war seine Frau über ein Jahr als Krankenpflegerin im Roten Kreuz an verschiedenen Fronten, u. a. auch als Angehörige des Feldlazarets 251. In der Familie der Frau R. befinden sich drei Ehrenkreuze für Frontkämpfer und eins für Hinterbliebene.

**Gablonz i. B., 23. Nov.** Goldwarendiebstahl in Nordböhmern. In der Nacht zum Freitag wurde in das Gold-, Silber- und Bijouteriewarengeschäft Heinrich Knyal in der Steinstraße von unbekanntem Täter eingebrochen. Die Diebe erbeuteten 250 Gramm 14karätiges Gold, 180 Gramm Bruchgold, 200 Gramm Jahngold, 120 Gramm ausgewalztes Feingold, 60 Gramm Platin, 60 lose Brillanten von zusammen 15 Karat, ferner Brillantringe, Uhrgehänge mit Brillanten, verschiedene Schmuckwaren, Silberbijouterie usw. im Werte von insgesamt 60 000 Kronen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

**OVA Versicherungen**  
dienen Volk und Heimat

Lebens-, Renten-, Volks-, Kinder-, Kranken-, Unfall-, Haftpflicht- und Kraftfahrzeug-Versicherungen.

Alle Überschüsse gehören den Versicherten. Anlage der Gelder nur in Cashen. Selbst kleinste Grundstücke werden besehert.

Auskunft geben die sächsischen Spar- und Girokassen, die Stadt- und Gemeindebanken, die Vertreter allerorts und die

Öffentliche Versicherungsanstalt der Sächsischen Sparkassen, Dresden 11, Wiener Str. 20, Ruf 44371

## Die 500. Fahrt des „Graf Zeppelin“

Berlin, 21. Nov. Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ erst vor zwei Monaten das im Weltluftverkehr einzigartige Jubiläum seiner 100. Ozeanüberquerung feiern konnte, taucht am Freitag eine noch stolzere Zahl auf: Die 500. Fahrt! Am Freitag früh steigt der „Graf Zeppelin“ in Pernambuco zu seiner 500. Fahrt auf, um die deutsche Ueberseepost aus Südamerika nach Bathurst an der afrikanischen Küste zu bringen, wo ein schnelles Postflugzeug der Deutschen Luft Hansa zur Weiterbeförderung der Post nach Deutschland wartet.

Welche Bedeutung die Luftschiffahrt seit der Indienstellung des „Graf Zeppelin“ am 11. Oktober 1928 erlangt hat, beweisen am besten die Beförderungszahlen dieses ersten Transocean-Verkehrsluftschiffes. Auf seinen 500 Fahrten legte das Luftschiff rund 1 1/2 Millionen Kilometer zurück, mit anderen Worten, es fuhr 33mal um die Welt! Ungefähr 12 000 Passagiere, Millionen von Postsendungen und viele tausend Kilogramm Fracht wurden ohne den geringsten Zwischenfall befördert.

Das neue große Verkehrsluftschiff „L 3 129“, das in Friedrichshafen seiner Bollendung entgegengeht, wird die Bewirtlichung der letzten deutschen Luftschiffpläne ermöglichen. Nach Fertigstellung dieses Luftschiffes wird sofort ein weiterer Neubau von gleicher Größe von der Deutschen Zeppelin-Rederei in Auftrag gegeben. Neben den planmäßigen Reisen nach Südamerika, gemeinsam mit dem „Graf Zeppelin“, wird der „L 3 129“ auch Probefahrten von Europa nach Nordamerika unternehmen und hierfür nur 2 1/2 bis 3 Tage benötigen. Ausforschungsbereitschaft zeigt auch ein Luftschiffdienst über den Indischen Ozean hinweg nach dem Fernen Osten, so daß in wenigen Jahren eine entscheidende Umwälzung des Verkehrs nach Uebersee eintreten dürfte.

## Der Tag der deutschen Eisenbahnen. Vom 7. bis 9. Dezember in Nürnberg.

Berlin, 21. November. Am 7. Dezember 1835 wurde die erste Eisenbahn in Deutschland in Betrieb genommen. Zur Erinnerung an diesen Tag ist bereits im Juli dieses Jahres eine Ausstellung in Nürnberg veranstaltet worden, während die eigentlichen Feierlichkeiten in der Zeit vom 7. bis 9. Dezember durchgeführt werden. Zur Einleitung der festlichen Veranstaltungen werden am Nachmittag des 7. Dezember, einem Sonnabend, Platzkonzerte abgehalten, die zugleich mit einer Sammeltätigkeit für das Winterhilfswerk verbunden werden. Abends finden in mehreren großen Sälen Eisenbahner-Kameradschaftsabende statt.

Den Mittelpunkt am 8. Dezember bildet nach einer Totenehrung am Ehrenmal der Reichsbahndirektion Nürnberg ein Festakt im großen Saal des Kulturvereins, bei dem Ansprachen des Gauleiters, des Reichsverkehrsministers und Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn vorgelesen sind. Am Nachmittag wird die Deutsche Reichsbahn den Gästen und den deutschen Volksgenossen in einer großen Fahrzeugparade die Entwicklung der deutschen Eisenbahnfahrzeuge vom „Adler“ und der Ludwigsbahn bis zum modernsten elektrischen Schnellzug zeigen. Zu dieser Fahrzeugparade werden 4000 deutsche Eisenbahner, zum Teil in historischen Uniformen durch die Straßen der Stadt aufmarschieren. Am Abend soll eine Besichtigung von 300 Eisenbahnerwaisen aus Teilen Deutschlands am Christkindlesmarkt die Verbundenheit der Reichsbahn mit ihrem Personal zum Ausdruck bringen.

Nach Beendigung der Nürnberger Feierlichkeiten werden die ausländischen Gäste, die zahlreich erwartet werden, in Schlafwagensonderzügen nach Heidelberg gebracht, wo am Montag, dem 9. Dezember, vormittags, die neue Reichsautobahn Heidelberg—Frankfurt am Main in Augenschein genommen wird. Von dort werden die Gäste nach Berlin geführt, wo die Feierlichkeiten mit einem Abendempfang der Reichsbahn in den Krollischen Festsälen ihren Abschluß finden.

### Neues aus aller Welt.

— **Monte Rosa tief verschneit.** Von den Alpen bis zu den Apenninen werden außerordentlich reiche Schneefälle gemeldet. Bei Macugnaga, westlich des Monte Rosa, ist eine gewaltige Lawine niedergegangen und hat das Tal abgesperrt, in dem bereits 1 1/2 Meter Schnee liegt. — Der Po führt Hochwasser und hat in der Tiefebene ausgedehnte Gebiete überschwemmt.

— **Wolfsplage in Rumänien.** In Rumänien ist fast über Nacht ein strenger Winter eingezogen. Aus Siebenbürgen werden 20 Grad Kälte gemeldet. In Besarabien, wo ebenfalls strenge Kälte herrscht, hat die Bevölkerung unter den eindringenden Wolfsrudeln sehr zu leiden.

— **Der Kampf um den Südpol.** Der amerikanische Flieger Ellsworth stieg von der Dundas-Insel im Südpolgebiet zu einer neuen Polüberfliegung auf. Nach zehneinhalbstündigem Flug mußte er jedoch sein Unternehmen abbrechen, da die außerordentlich starken Seitenwinde ihn sehr weit von seinem Kurs abgetrieben hatten. Ellsworth legte mit seinem Flugzeug „Polarstern“ ein Drittel der Entfernung bis zum Nord-Weer zurück. Er entdeckte dabei jenseits der Stefansson-Weerenge südlich von Kap Eison eine in nordwest-südöstlicher Richtung verlaufende Bergkette, deren Höhe er auf 7000 bis 11 000 Fuß schätzte. Es scheint sich demnach die Annahme, daß das Südpolgebiet von einem großen zusammenhängenden Festland eingenommen werde, zu bestätigen.

— **Hohe Strafe für Tierquälerei.** Seit Inkrafttreten der neuen Tierquälbestimmungen haben die Gerichte endlich die Handhabe, rohe und brutale Tierquälerei so zu bestrafen, wie sie es verdienen. Auch das Schöffengericht Halberstadt machte von diesen Möglichkeiten Gebrauch bei einem 24-jährigen Angeklagten, der einen Schäferhund gestohlen, zwischen zwei Bäume festgebunden und mit einem Stein erschlagen hatte. Einen Teil des Tieres hatte der Angeklagte gebraten und verzehrt, den Rest vergraben. Gelegentlich eines Diebstahls von fünf Enten wurde er festgenommen. Mit der Verhandlung hierüber wurde der Fall der Tierquälerei verbunden. Da es sich um einen üblichen Burlesken handelte, der als Kahlkopf allgemein bekannt war, wurde der Angeklagte wegen Rückfalldiebstahls und wegen Tierquälerei zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung verurteilt.

### Mechwüdigkeiten aus aller Welt.

#### Kinder spielen mit Kriminalbeamten.

Die amerikanischen Spielzeugfabrikanten haben in Newyork (oben) ihre diesjährige Weihnachtsausstellung abgehalten. Sie sagen, das Spielzeug sei „papierflüchtig“ geworden. Spielsachen mit erzieherischer Tendenz hätten das Kriegsspielzeug verdrängt. Die Tage des Bleisoldaten seien vorüber. — Wie man's nimmt. Die Newyorker Ausstellung zeigte den Bleisoldaten nur in neuer Gewandung. Das Neueste auf dem amerikanischen Spielzeugmarkt sind nämlich die sogenannten „Gun-men“. Diese Bezeichnung tragen die Kriminalbeamten, die im besonderen mit der Bekämpfung der amerikanischen Verbrecherbanden betraut sind. Sie sind natürlich schwer bewaffnet. Ohne Maskengewehr kann man drüben die Verfolgung von Verbrechern nicht aufnehmen. Daher der Name.

Ob es nun aber gerade von besonderer erzieherischer Tendenz zeugt, wenn diese „Gun-men“ an Stelle von Bleisoldaten drüben das Spielzeug der Kinder bilden, das mögen die Amerikaner selbst entscheiden.

#### Paris hat ein lebendes Telefonlexikon.

M. Wandel, der französische Minister für Post und Telegraphie, überraschte dieser Tage die Pariser Öffentlichkeit mit einer neuen Einrichtung. Der Pariser braucht in Zukunft kein Konversationslexikon mehr. Wenn er irgend etwas wissen will, geht er ans Telefon und wählt „S V P“. Dann meldet sich eine sympathische Stimme, und er erhält auf jede Frage Antwort, bekommt jedes Problem, das ihn beschäftigt, gelöst.

Die S V P-Zentrale weiß alles. Sie gibt die Entfernung zwischen Peking und Paris oder das Geburtsdatum des Ministerpräsidenten Laval, oder, wenn ein französischer Steuerzahler durchaus Verlangen haben sollte, auch die Größe des Fehlbetrages im französischen Haushalt an. Selbstverständlich ist diese allwissende Stimme des Pariser Telefons ein unschätzbarer Ratgeber für den, der abends bummeln gehen will. Sie kann ihm sämtliche Theateraufführungen, die angelegt sind, die empfehlenswerten Kabarets und Tanzbars nennen, und sie tut noch mehr, sie vermittelt sogar gleich die Belegung von Theaterplätzen. Man kann sich auch die Speisefarten bekannter Restaurants durchgeben lassen, und wenn man rechnen muß, läßt man sich die Preise dazu mitteilen. Bekommt man aber plötzlich zu Haus unerwarteten Besuch, dann kann man aus irgend-

einem Hotel oder Restaurant sich ein entsprechend zusammengestelltes Essen ins Haus schicken lassen. Und wenn man hinterher Magenbeschwerden oder einen bösen Kater hat, weil die Weine zu schwer waren, dann erfragt man die Sprechstunde der Ärzte. Eine direkte telefonische Konsultation hat M. Wandel vorläufig allerdings noch nicht in Aussicht gestellt. Aber die Abfahrtszeiten der Züge, der Dampfschiffe, der Flugzeuge — alles das kann man unmittelbar erfragen.

Und die Kosten? Die französische Telefonverwaltung berechnet für jede Anfrage nur einen Franken. Billig ist dieses Auskunftswarenhaus also auch noch.

#### Politik mit Spaghetti.

Frankreich hat am 18. November getreu dem Befehl von Genf, die Sanktionen gegen Italien in Kraft gesetzt. In Paris aber machte sich am gleichen Tage eine beinahe demonstrative Sympathie für Italien bemerkbar. Die italienischen Restaurants waren von Gästen aus allen Schichten der Bevölkerung überfüllt und haben lange kein so gutes Geschäft gemacht wie an diesem Tage. Auch die anderen Pariser Gaststätten suchten sich dadurch hervorzuheben, daß sie ausgesprochen italienische Speisen servierten. Spaghetti, Rattaroni, Ravioli, Minestra, Fettucini waren Trumpf. Was an Nudeln in den verschiedensten Formen verzehrt wurde, muß in die Hunderte und Tausende von Kilometern gegangen sein. Dazu gab es Tomaten, Parmesankäse und roten und weißen Chianti.

Der Eigentümer eines italienischen Restaurants erklärte, er hätte seit Jahren nicht soviel Asti spumante verkauft wie an diesem Tage.

#### Der Tag der „alten Kutschen“.

Der königliche Automobilklub von London hat auch diesmal wie jedes Jahr einen Tag der alten Wagen organisiert, d. h. eine Wettfahrt, die gewöhnlich zahlreiche Autos aus der „guten alten Zeit“ zusammenzieht und dadurch, wenn man will, eine historische Schau darstellt. Es werden nur Wagen, die vor 1904 hergestellt sind, zugelassen.

Der erste alte Karren verläßt die City um 9 Uhr morgens und die anderen folgen im Abstand von einer Minute. Die ersten pflegen in Brighton nicht vor Nachmittag einzutreffen. Am Schluß des Tages werden diese Autoweteranen vor zahlreichen Autofahrern und Freunden nachdentlicher Rück Erinnerung. Der Abstand zwischen damals und jetzt, obgleich der Zeitunterschied noch nicht ein Menschenalter beträgt, kann kaum sinnfälliger gezeigt werden.

# Turnen, Spiel und Sport

## Gedenkminute am Totensonntag.

Der kommende Sonntag ist den Toten geweiht. In diesem Tage wird bei allen sportlichen Veranstaltungen den toten Kameraden wieder eine Gedenkminute gewidmet. Von allen Gausleitern der Fußballer Fußball und Handball wurde angeordnet, daß die Spieler ihre Spiele für eine Minute zu unterbrechen haben; in der Pause werden Spieler und Zuschauer der Toten gedenken. Die Fahnen der Vereine sind am Totensonntag auf Halbmast zu setzen.

## Olympia-Bild-Verbeabend in Bischofswerda.

Die Olympische Glorie ruft 1936 die Jugend der Welt zu den Olympischen Spielen nach Berlin. Deutschland wird daher 1936 der Mittelpunkt der ganzen Welt sein, das ist ein stolzes Gefühl für jeden Deutschen! Deutschland ist sich bewußt, welche große Aufgabe es übernommen hat! Der Führer als Schirmherr dieses Festes forderte für die Spiele die schönste und würdigste Gestaltung, die sich denken läßt. Tausend fleißige Hände regen sich, um seinen Willen zu erfüllen. Riesige Sportstätten sind im Entstehen begriffen, ein Olympisches Dorf wird den Sportleuten aus aller Welt in echt deutscher Gastlichkeit seine Pforten öffnen. Jeden deutschen Volksgenossen wird es interessieren, die Vorbereitungen zu den Olympischen Spielen aus eigener Anschauung kennenzulernen. So ist es zu begrüßen, daß der Reichsbund für Selbstübungen durch den „Hilfsfonds für den Deutschen Sport“ im Auftrage der Propaganda-Abteilung des Reichsportführers Anfang Dezember auch in Bischofswerda einen Verbeabend abhält, auf welchem in einem interessant ausgestatteten Lichtbildvortrag das Werden dieser großen Sportstätten anschaulich gezeigt wird.

## Neuaufgabe:

### FC. Schalke — Nürnberg?

#### Vorschlußrunde um den Vereinspokal.

Die ersten Monate dieser Winterzeit haben unsere so leicht zu begeisterten Fußballfreunde nicht zur Ruhe kommen lassen. Sonntag für Sonntag änderte sich die Szenerie. Mal wurde sie durch Länderkämpfe und Vereinspokalspiele, mal durch Bundespokaltreffen oder internationale Freundschaftsbegegnungen bestimmt. Der 24. November gehört wieder dem Vereinspokal, der an seiner vorletzten Station, der Vorschlußrunde, angelangt ist. Zwei große Favoriten hat diese Vorentscheidung: FC. Schalke 04 — 1. FC. Nürnberg! Und wenn nicht alles trügt, stehen sich der so traditionsreiche „Club“ und die Schalke „Knappen-Eis“ am 8. Dezember im Endspiel um den deutschen Fußball-Vereinspokal gegenüber. Vielleicht gibt es an diesem Tage dann einen ebenso aufreibenden Kampf, wie am 24. Juni 1934, als die Westdeutschen durch einen 2 : 1-Sieg (0 : 0) über Nürnberg zum erstenmal deutscher Meister wurden.

Die Vorschlußrunden-Vorstellungen wurden vom DFB. wie folgt angelegt: in Dortmund: FC. Schalke gegen FC. Freiburg (Brodin, Duisburg); in Nürnberg: 1. FC. Nürnberg gegen SV. Waldhof (Dürbecker, Stuttgart).

## Fußballkampf Deutschland gegen England im Rundfunk.

Der am 4. Dezember auf dem Tottenham Hotspur-Platz in London auszutragende Fußball-Länderspiel zwischen England und Deutschland wird während der zweiten Halbzeit durch den englischen Rundfunk übertragen. Die Reportage hat Arsenals Manager Wilson übernommen. Für Deutschland wird aller Voraussicht nach am 4. Dezember von 19,15—19,45 Uhr über alle deutschen Sender ein Auszug vom Länderspiel gegeben, der die spannendsten Spielabschnitte wiedergeben soll.

## England u. das Berliner Bußtagsspiel.

Das Berliner Bußtagsspiel zweier deutscher Fußballmannschaften wurde in England mit Rücksicht auf den Londoner Länderspiel am 4. Dezember mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Mit besonderer Spannung erwartet man die Bekanntgabe der deutschen Elf. Auf jeden Fall, versichert „Daily Mail“, werden auch bei uns alle Vorbereitungen getroffen, um den auf England im internationalen Fußballsport zu rechtfertigen.

### 1. Jahrs-Bischofsverda.

1. Jahrs I — 1. Jahrs Ostendorf I.

1. Jahrs II — 1. Jahrs Puchtau I.

Die ersten beiden Pflichtspiele der zweiten Spielserie tragen beide Mannschaften auswärts aus. Die erste Elf hat den leichtesten Gegner ihrer Klasse vor sich, sie sollte demgemäß als Sieger heimkehren. Ostendorf mußte in den bisher gegen Jahrs ausgetragenen Kämpfen auch stets den Kürzeren ziehen. Umgekehrt ist es bei der Reserve, die diesmal in Puchtau den stärksten Rivolen vor sich hat, somit wohl oder übel Punktlieferant sein wird. Anstoß erfolgt beiderseits 14 Uhr.

### Sportklub 1920 Neukirch (Pauß).

Morgen Sonntag starten vier Fußballmannschaften (zwei davon in Punktspielen). Die Handballmannschaft spielt in Neukirch, SC. Neukirch I — VfB. Sebnitz I. In einem älteren Rückspiel hat Neukirch in Sebnitz anzutreten und spielt dort mit folgender Mannschaft: Schimpf, Betschel, Herzog I; Hähnel, Schlenker, Lange; Richter, Stiglich, Behuncit, Anton II, Stiglich. Anstoß 14 Uhr.

SC. Neukirch II — VfB. Sebnitz II. Die 2. Mannschaft spielt ebenfalls in Sebnitz. Anstoß 14 Uhr.

SC. Neukirch A-Jugend — 1. Jahrs Jugend. In Elstra geht es vorm. 9 Uhr um die Punkte.

SC. Neukirch Anaben — 1. Jahrs Elstra Anaben. Die Anaben fahren mit nach Elstra und bestreiten dort auch das Punktspiel der zweiten Serie.

### Handball in Neukirch (Pauß).

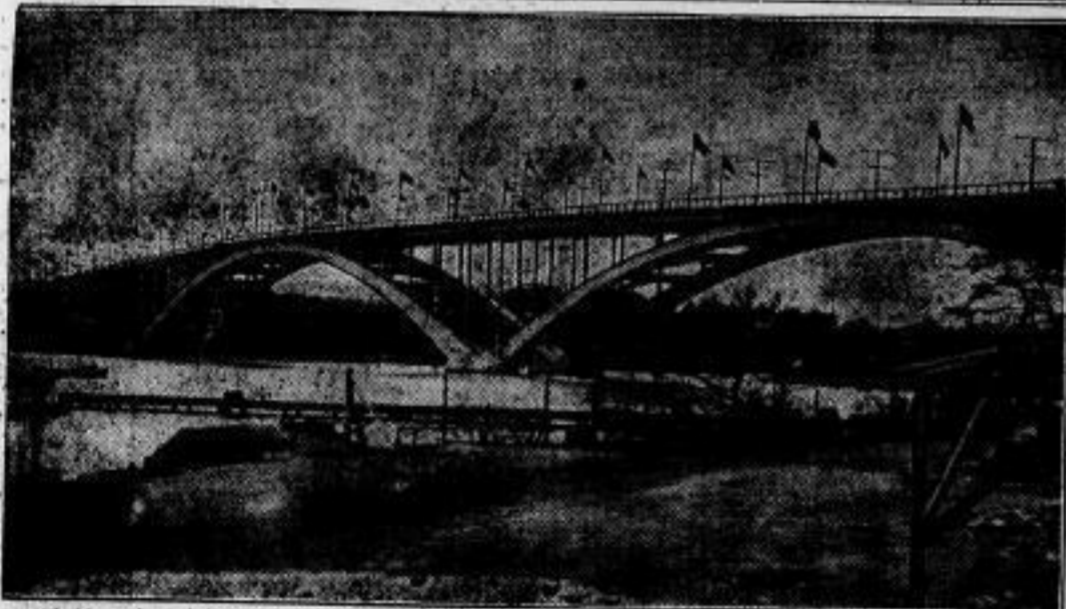
SC. Neukirch — Turnverein Baugen. Nachmittags 2 Uhr spielen die Handballer im Punktspiel. Es wird sicherlich einen schweren Kampf geben. Bist es doch für Neukirch den Anstoß an die Spitzengruppe zu behalten. Neukirch spielt in starker Besetzung und wird den Turnern einen Sieg schwer machen.

### 1. Jahrs-Großharthau e. B.

Morgen Sonntag spielen in Großharthau Großharthau Jgd. — Seeligsstadt Jgd. Anstoß 14 Uhr. Die 1. Mannschaft fährt nach Ramenz um gegen die 2. Mannschaft des Turnvereins Ramenz anzutreten.

## Die Väster-Brücke, eine der schönsten Brücken Stockholms, eingeweiht.

König Gustaf von Schweden weihte soeben eine der größten und schönsten Brücken Stockholms, die neue Väster-Brücke, ein. Bei dieser Gelegenheit wurden vier Preise für die Brückenbaupläne verteilt, die sämtlich deutschen Ingenieuren zuzufallen. Auch die Eisenkonstruktion wurde von einem deutschen Werk geliefert. Die Kosten beliefen sich auf 13,2 Millionen Kronen, rund 2 Millionen Kronen weniger, als ursprünglich an Kosten veranschlagt worden waren. Die Brücke hat eine Länge von 601 Meter und eine Breite von 24 Meter. Man sieht hier einen Blick auf die neue Väster-Brücke. (Weltbild-M)



### Der Führer bei einem Hauskonzert bei Reichsminister Dr. Frick.

Am „Tag der deutschen Hausmusik“ hatte, wie gemeldet, Reichsminister Dr. Frick zu einem Hauskonzert geladen, an dem auch der Führer teilnahm. An Solisten wirkten Rudolf Wäke, Marcel Wittlich, Erna Berger und Michael Rauchslein mit. Ferner bot das Anlestaedt-Quartett verschiedene Vorführungen. Man sieht den Führer im Gespräch mit Erna Berger, links daneben Georg Anlestaedt, der Leiter des Anlestaedt-Quartetts. (Presse-Illustrationen Hoffmann-M)

**Dortmunder Sportverein.**  
Am Sonntag beginnt die 2. Runde der Verbandsspiele. In Dortmund werden 2 Spiele ausgetragen: BSV. Jgd. — 08. BSV. Jgd. Anstoß 1 Uhr. Anschließend treffen sich BSV. I — 1. Jahrs I. Das Vorspiel in Elstra ging 1 : 3 verloren. Die Sportler sollten sich dessen bewußt sein und hier Revanche nehmen.

### Turnverein „Jahn“ Bischof.

Morgen Sonntag treffen sich auf dem hiesigen Sportplatz 14 Uhr: Bischof II — Großdrebahn Jgd. und 14 Uhr Bischof I — Großdrebahn I.

## Winterhilfsspiele 1935 im Handball.

### Bis jetzt 26 332 RM. Ertrag.

Der Bußtag brachte in den einzelnen Gauen folgende Summen ein: Ostpreußen 168,91 RM., Pommern 408,89 RM., Brandenburg 298,26 RM., Sachsen 2650 RM., Mittel 4800 RM., Nordmark 1115,78 RM., Riederschlag 1528,96 RM., Westfalen 2987,77 RM., Reichsmark, Riederschlag 2790 RM., Mittelrhein 865,35 RM., Südwest 2849,50 RM., Baden 965,16 RM., Württemberg 2807,06 RM., Bayern 820,06 RM.

### Vorläufiges Gesamtergebnis: 26 332,72 RM.

Von den Gauen 4 (Schlesien) und 12 (Sachsen) stehen die Ergebnisse noch aus; dazu laufen noch verschiedene Erhebungen von den anderen Gauen ein, so daß mit einer namhaften Steigerung des Betrages zu rechnen ist.

## Handball.

### 1. Jahrs e. B. Bischofsverda.

1. Jahrs I — 1. Jahrs Bischof 04 I. Sonntag treffen sich beide Gegner erstmalig in Baugen zum Freundschaftsspiel. Der Gegner ist ein sehr starker. Das hat er am vorigen Sonntag bewiesen; er spielte gegen 1. Jahrs Obergurg I 4 : 4. Die Mannschaft von Obergurg läßt sich nicht gleich schlagen. Deshalb müssen die 1. Jahrs das Spiel sehr ernst nehmen, noch zumal es auf fremdem Platz ist, um ehrenvoll abzuschneiden. Sie spielen mit der stärksten Aufstellung. Anwurf 10,30 Uhr am Heiteren Hof, Baugen. 1. Jahrs spielt mit: Weigmann; Hartmann, Meißner; Gholz, Gebauer, Katschner; Röhre, Eberlein, Wächner, Hoffmann; Freudenberg.

## Lichttennis.

### Lichttennisabteilung Bischof im 1. Jahrs Bischofsverda.

Morgen Sonntag treffen sich in der Turnhalle an der Bischofstraße:

Lichttennisabtl. Bischof-Damen — Bauhner Hohen-Club Damen;

Lichttennisabtl. Bischof II — Bauhner Hohen-Club II;

Lichttennisabtl. Bischof I — Bauhner Hohen-Club I.

Am Sonntag spielt die Lichttennisabteilung Bischof im 1. Jahrs Bischofsverda gegen den Bauhner Hohen-Club. Die Lichttennisabteilung des Bauhner Hohen-Club ist äußerst spielstark und ist mit knappen Ergebnissen zu rechnen. Der Ausgang der Spiele der 1. und 2. Mannschaft ist völlig offen. Von der Damenmannschaft erwartet man dagegen einen glatten Sieg. Die Spiele beginnen 14 Uhr.

## Schwimmsport.

### Kiefers neuester Weltrekord.

Während der amerikanischen Kreuzschwimmer Highland noch krank in Stettin lag, setzten Adolf Kiefer und Max Bruchenthal ihre Reise nach Danemark fort. Sie gingen am Freitag in Aarhus an den Start, wo Kiefer gleich einen neuen Weltrekord aufstellte, indem er 150 Yards in der Rückenlage in 1:33,9 durchschwamm. Seine bisherige Weltbestleistung stand auf 1:36,1, aufgestellt am 4. April dieses Jahres in Kopenhagen.

## Kirchliche Nachrichten.

**Hilfssch.** Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

**Hauswabe.** Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. 11 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Liturgische Feierstunde.

**Schmiedefeld.** Vorm. 10 Uhr: Beichte (Pfarrer em. Kieberg); 9 Uhr: Predigtgottesdienst (Pfarrer em. Kieberg), anschließend Feier des heil. Abendmahls. Nachm. 8 Uhr: Beichte und Feier des heil. Abendmahls (Pfarrer em. Kieberg).

**Seeligsstadt.** Nachm. 3 Uhr: Predigtgottesdienst und anschließ. Feier des heil. Abendmahls (Pfarrer Lucius).

**Witten.** Totenfest. 8 Uhr: Deutsche Beichte und heil. Abendmahlfeier. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst. — „Ich will“, daß ich daheim schon wär“, gem. Chor v. B. Gelsdorf. „Unter Leben währet siebzig Jahr“ von Heinrich Schütz, für einst. Chor, drei Violinen und Orgel, bearbeitet von Br. Käthig. Kollekte für unseren Kriegsehrenden. — Besprechung der Kirchengemeindevorsteher in der Sakristei. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Deutsche Beichte und heilige Abendmahlfeier, besonders auch für die Jugend.

## Italiens Maßnahmen gegen die Sanktionen.

Nach dem Inkrafttreten der Sanktionen wurden in Italien zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um einen aktiven Widerstand zu organisieren und durch Robstoffammungen die Vorräte des Landes zu erhöhen. Die im faschistischen Jugendbund, der Balilla, organisierte italienische Jugend sammelte in Kellern und Bodenkammern eiserne Gegenstände, die eingeschmolzen und der alfenverarbeitenden Industrie zugeführt werden sollen. (Schul-Bildblatt-M)



Die Heimatzeitung.

Aus Bischofswerda und Umgegend.

Bischofswerda, 23. November.

Ewiges Leben.

Gedanken zum Totenfest. (24. November 1935.)

„Ich glaube an ein ewiges Leben.“ Der letzte Sonntag im Kirchenjahr, das Totenfest, stellt die Frage, ob dieser Glaube Wirklichkeit in unserm Leben ist. Die Frage nach dem ewigen Leben steht hinter den Gräbern unserer Toten, diese Frage steht hinter der eigenen Todesstunde, sie wird von dem Tod selbst gestellt, der uns mit seinem ersten Anblick anblickt.

Auch in denen, die scheinbar nur mit diesem Leben rechnen, lebt ein Funke des Glaubens an ein ewiges Leben. In jeder Seele lebt ein Ahnen der Ewigkeit.

Wir Christen haben Gewißheit über jenes unbekannte Land. Denn dorthin ist als Bote aus der Ewigkeit Jesus Christus gekommen. Er tritt auch an diesem Totenfest zu uns und will unserm Ahnen und Sehnen zum Glauben helfen: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Ev. Joh. 17, 3).

Nun haben wir die Erkenntnis Gottes durch Jesus Christus. Er hat uns Gott offenbart als Liebe. Das unbekannte Land wird uns durch Jesus zu dem Reich voll ewigen Friedens, ewiger Liebe und ewiger Kraft.

Freilich, dieses ewige Leben muß schon in dieser Zeit beginnen. Wie die Erkenntnis über Gottes Wesen nicht unserer Todesstunde vorbehalten sein darf, sondern schon unsere Lebenszeit erfüllen muß, so soll nun auch unser irdisches Leben ein Leben aus Kräften der Ewigkeit sein, sich richten auf Dinge, die unserer Lebenszeit erst bleibende Bedeutung geben. Alles Vergänglichste wird uns zum Gleichnis. Und was bleibend in unserm Leben ist, sind Taten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Selbstüberwindung, der Glaubenskraft. Werke, die dem Herrn wohlgefallen, weil sie Abglanz seines Wesens und ein Hauch aus seinem Geiste sind.

So wird Totenfest uns zum ersten Mahner: Nimm Nichtiges nicht allzu wichtig! Bergiß nicht das einzig Wichtigste! Das Eine, was not ist, dein ewiges Leben!

Aber wie tröstlich ist die Gewißheit der Ewigkeit für den, der nach dem Land des Wesens und der Wahrheit verlangt. Er darf glauben, daß sein Leben einst Vollendung in der Ewigkeit findet. Er darf hoffen, daß alles Erlebene Gottes auf Erden nur ein schwacher Vorgeschmack der vollendeten Gottesgemeinschaft ist. Dieser Christ fürchtet den Tod nicht mehr, weil er ihm der Eingang zum ewigen Leben ist. Wer den Tod nicht fürchtet, den kann auch diese Welt nicht mehr erschrecken. Er hat ewiges Leben schon auf Erden.

Jetzt haben wir auch Trost am Tag der Toten im Blick auf unsere Entschlafenen. Wir wissen sie geborgen in Gottes Hand. Wir gönnen ihnen den ewigen Frieden. Sie haben, wonach wir verlangen und streben. Sup. Lic. B.

Weihnachtsausstellung in Bischofswerda.

Um dem Geschäftsleben der Stadt und der Umgebung einen Auftrieb zu geben, veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP, Amt für Wirtschaftsführung, im Dezember eine Ausstellung für Industrie, Handel und Gewerbe, in der die heimischen Erzeugnisse und sonstiges für den Weihnachtsbedarf zur Ausstellung und auch gleichzeitig zum Verkauf gelangen werden. Die Ausstellung ist genehmigt von der Kreisleitung und der Kreiswirtschaftsführung. Sie findet in der städtischen Turnhalle, Bauhnerstraße, statt und wird eröffnet am Sonnabend, 7. Dezbr., nachmittags, und wird bis 22. Dezember, abends, geöffnet sein. Die Ausstellung wird einen interessanten Ueberblick aus den verschiedensten Gebieten des heimischen Wirtschaftslebens bringen und beweisen, daß auch unser einheimischer Handel leistungsfähig die Bedürfnisse der Bevölkerung an Erzeugnissen von Industrie, Handel und Handwerk erfüllen kann. Zugelassen sind Aussteller nicht nur aus Bischofswerda, sondern auch aus allen Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung. Bis jetzt sind Aussteller gemeldet aus:

Bischofswerda, Burtau, Demitz-Thumitz, Frankenthal, Großharthau, Großdrebniß, Goldbach, Kammenau, Puhkau, Ulfst a. L.

Aber auch aus den anderen zum Ortsgruppenbereich gehörenden Orten Belmsdorf, Weismannsdorf, Schönbrunn, Kleindrebniß, Weidersdorf und Tröbigau, Wölltau, Pölsa und Stacha können sich noch Aussteller melden. Besonders aber sind alle Volksgenossen aus den genannten Orten zum Besuche der Ausstellung eingeladen.

Einen besonderen Anziehungspunkt wird eine angelegte Sonderausstellung über die Aufbau-

arbeit des Dritten Reiches innerhalb der letzten drei Jahre finden.

Die Ausstellungsräume werden ständig gut geheizt und beleuchtet sein, außerdem ist Gelegenheit geboten, Erfrischungen einzunehmen. Unterhaltungsmusik wird durch Rundfunk geboten.

Die Veranstaltung wird zweifellos von der gesamten Bevölkerung begrüßt werden und recht regen Besuch aus Stadt und Land finden.

Großkundgebung der NSDAP am Montag, dem 25. November.

Von der Ortsgruppe der NSDAP. wird uns geschrieben:

Wir rufen nochmals die Bevölkerung von Bischofswerda auf, die Versammlung mit Pg. Heinigen am Montag im Schützenhaus zu besuchen. Bringt sie doch Aufklärung über das große politische und wirtschaftliche Geschehen der letzten 3 Jahre. Jeder, ob Arbeiter der Stirn oder Faust, ob Geschäftsmann oder sonstiger Unternehmer, kurz jeder Volksgenosse nimmt täglich regen Anteil an den Ereignissen der Zeit, hört von geleglichen Maßnahmen, die er von seinem Gesichtswinkel aus beurteilt. Bei allem guten Willen ist ihm manches unklar. Darum gehen Sie einmal hinein in die Versammlung, wo sich durch den Vortrag eines Sachkenners dieses aufklärt. Opfern Sie einmal 2 Stunden und denken Sie dabei an die SA-Männer und Politischen Leiter, die manchen Abend zu opfern haben, den Ihr zu Hause seid. Freilich wird nicht gerade Jeder kommen können, dann schickt ein Familienmitglied, denn dies wird sich schon einmal in jedem Haushalte ermöglichen lassen. Lassen Sie sich nicht zu den Leuten rechnen, die nie oder ganz selten in einer Versammlung der NSDAP zu sehen sind. Freilich, das wissen wir, jene unverbesserlichen Ewig-Geistigen, jene andauernden Kritiker und gewisse Elemente einer unbedehrbaren, dummreaktionären Schicht werden uns nie zuhören.

Am Dienstag: Beginn der Kartoffelverteilung durch das Winterhilfswerk. Das Winterhilfswerk der Ortsgruppenführung Bischofswerda beginnt am kommenden Dienstag in der Volksschule mit der Verteilung der Kartoffeln. Die genaue Zeit und die Einteilung der Anfangsbuchstaben der Namen werden in der Montagszeitung bekanntgegeben.

Jundfagen. Auf hiesiger Polizeiwache wurden abgegeben: Ein Damenfilzhut, ein Paar wollene Kinderfäustlinge, ein Herrenlederhandschuh, ein Stoffgürtel, ein Taschenmesser, ein Päckchen Arznei (Jellol).

Vermischt wird seit vergangener Donnerstagmittag 1 Uhr der 24 Jahre, alte schwachsinige Gerhard Beitzig. Er hatte sich das auf dem Markt aufgestellte Flugzeug angesehen, wo ihm erzählt wurde, daß dieses auf dem Flugplatz in Rynitzsch aufsteigen sollte. Zulezt wurde er auf der Bauhener Straße landwärts gehend gesehen, weshalb angenommen wird, daß er sich in der Umgegend von Rynitzsch aufhält. Bekleidet ist er mit brauner Wintermütze, braungrauem Mantel, kurzer, grüner Samthose, blauem Pullover, schwarzen Strümpfen und hohen braunen Schnürstiefeln. Außerdem trägt er einen braunen, weißgeränderten Schal und blaugraue Handschuhe. Er hat einen schwerfälligen Gang, ist 1,45 Meter groß und unterseht. Die Bevölkerung wird gebeten, ihre Aufmerksamkeit auf diesen jungen Menschen zu richten und beim Antreffen desselben dem Polizeiamt Bischofswerda Mitteilung zu machen.

Genosse im Sprachgebrauch der Gerichte befristet. Mit Rücksicht auf die Verwendung, die das Wort „Genosse“ in Bezeichnungen wie Parteigenosse und Volksgenosse gefunden hat, bezeichnet es der Reichsjustizminister in einer Verfügung als unerwünscht, daß Strafsachen, an denen mehrere Personen als Beschuldigte beteiligt sind, durch den Zusatz „und Genossen“ gekennzeichnet werden. Der Minister ersucht die Justizbehörden, hierfür künftig die Bezeichnung „und andere“ zu verwenden.

Kameradschaftsabend der Technischen Rothilfe. Einzug in das neue Heim.

Die Technische Rothilfe X/10, Ortsgruppe Bischofswerda, ist gestern in ihr derzeitiges Heim in den Betriebsgebäuden am Steinbruch hinter dem Lutherpark eingezogen und hat dort ihren ersten gutgelungenen Kameradschaftsabend veranstaltet. Vorher erfolgte ein Werbemarsh. Unter Vorantritt der Musikkapelle von der Freiwilligen Feuerwehr Bischofswerda und der M-Fahne von der Ortsgruppe Bauhen bewegte sich der Zug der M-Männer in ihren schmutzen blauen Uniformen durch die Hauptstraßen von Bischofswerda. Eine Abordnung der Hitler-Jugend begleitete den Zug mit brennenden Fackeln. Am Heim angekommen, hielt zunächst nach der feierlichen Flaggenhissung der Führer der hiesigen Ortsgruppe eine Ansprache, die mit dem Wunsche schloß, daß alle Benutzer des M-Heims vor Schaden in und außer Dienst bewahrt bleiben mögen, daß Zerstörung durch höhere Gewalten das Heim und seine Einrichtungen verschonen möchte und daß in diesen Räumen immer der Geist unseres großen Führers Adolf Hitler wal-

ten und lenken möge, zum Ruhm unseres Volkes und unseres großen herrlichen Vaterlandes. Nach diesen Segenswünschen begab sich die Rothelferschar in das Heim. Nach dem Fahnenmarsch ergriff Pg. Bürgermeister Becker das Wort und ermahnte die Rothelfer in warmen, kernigen Worten zur Pflege der wahren Kameradschaft nach dem Vorbild unseres besten Kameraden, unseres Führers Adolf Hitler. Der Führer der M, Landesgruppe Sachsen, führte in längerer Rede die anwesenden Rothelfer und die erscheinenden Gäste zurück zu dem Beginn der Technischen Rothilfe im Jahre 1919. Er zeigte an Tatsachen, daß in den ersten wildbewegten Jahren nach Kriegsende Spartakus wahrscheinlich doch gestiegen haben würde, wenn die Technische Rothilfe nicht die stillgelegten lebenswichtigen Betriebe und die ruhenden Eisenbahnen wieder in Gang gebracht hätte. Wohl bedienten sich die Regierungen im Kampf gegen ihre Gegner damals der Technischen Rothilfe, um ihre eigenen Positionen nicht zu verlieren, im Herzen jedoch waren diese Regierungen nicht der Freund der M. Doch mit Beginn des Dritten Reiches trat auch hier eine Wenderung ein, indem von der Regierung Adolf Hitler der Technischen Rothilfe der Dank für die seitherigen Leistungen ausgesprochen und diese nunmehr voll und ganz anerkannt wurde. Im neuen Reich hat die M ihre fest umrissenen Aufgaben und bildet neben anderen Formationen eine unentbehrliche Stütze des Vaterlandes. Der Landesführer endete mit einem dreifachen „Sieg Heil“ auf unseren Führer Adolf Hitler.

In dem anschließenden kameradschaftlichen Teil gab der Führer des ersten Zuges, Kamerad Heinrich, Bericht über die zur Verschönerung des Heimes geleisteten Arbeiten und nannte die Förderer, welche durch Sach- und Geldspenden halfen, das Heim auszugestalten und den heutigen Kameradschaftsabend zu finanzieren. — Seit Neugründung der hiesigen M-Ortsgruppe hat die Feuerwehr und die Sanitätskolonne mit der M gut zusammengearbeitet und diese unterstützt. Die beiden anwesenden Führer, Branddirektor Fischer für die Feuerwehr, und Apotheker Canzler für das Rote Kreuz, zeigten in kurzen Ansprachen ihre Verbundenheit mit der M.

Eine besondere Note erhielt das Zusammensein dadurch, daß der M-Landesführer einem alten Rothelfer das jezt vom Reichsführer gestiftete Ehrenzeichen mit der Jahreszahl 1932 überreichen konnte. — Von der Parteileitung waren Pg. Marische und Pg. Wallrath, von der Firma Sparmann & Co. Direktor Mann anwesend.

In fröhlicher kameradschaftlicher Stimmung, gehoben durch musikalische Darbietungen der Feuerwehrkapelle, vergingen schnell die Stunden, die für jeden Anwesenden sicher ein Erlebnis waren.

Vielen Dank gebührt der Firma Sparmann & Co. und dem Besitzer des Steinbruchs, Baumeister Tuschky, die durch ihr Entgegenkommen bis auf weiteres der M dieses Heim ermöglichten.

Ein Rundgang durch die Bezirks-Kanarienausstellung im Schützenhaus.

Die diesjährige Bezirks-Kanarienausstellung, die vom 23. bis 25. November stattfindet, und die am heutigen Sonnabendmorgen 9 Uhr eröffnet wurde, wies seitens der Bezirksvereine Bischofswerda, Bauhen, Großschönau, Neugersdorf und Jittau eine außergewöhnlich zahlreiche Beschickung mit erstklassigem Material auf, so daß die Preisrichter Johann Krause und Heinrich Arnold, Dresden, sehr zufrieden waren und den einzelnen Kollektionen hohe Punktzahlen erteilten. Der hiesige Kanarienzüchterverein, dem die Ausstellung zur Durchführung übertragen wurde, hat die ihm gestellte Aufgabe mit viel Fleiß und Geschick gelöst, so daß diese auch für Schulen usw. einen recht guten Anhaltspunkt darstellt, wenn man die großartige Sammlung ausgestopfter Tiere und Vögel in Betracht zieht.

Am Eingang des kleinen Saales bildet das Glanzstück der Ausstellung die Sonderchau von Walter Klinger, Bischofswerda, die alle in Frage kommenden Futtermittel, Käfige, sowie die zur Vogelhaltung und -pflege benötigten Gegenstände umfaßt, und zwar in selten reichhaltiger Auswahl. An Vögeln sind besonders zu nennen der nur in fünf Exemplaren in Deutschland vertretene, sehr seltene Molukten-Rakadu, sowie der in fast keinem Zoologischen Garten in ganz Europa zu findende Prachtsilberhahn-Sonnenvogel. Der weitbekannte Ornithologe Rud. Reunzig schreibt über diesen Vogel u. a.: ... in Färbung prächtig und feurig; er ist wohl überhaupt einer der schönsten Vögel, die bisher aus fernen Zonen zu uns gekommen sind. Ferner: Der in Mexiko beheimatete, ziemlich seltene rote Kardinal, ein Rothauben-Kardinal, eine Schama-Drossel, einer der besten Sänger in der Vogelwelt, eine Blautirn-Amazonie, ein abessinischer Seidenstar, eine deutsche Singdrossel, die sehr seltene Weißkopf-Könne, sowie Papstfinken, Leghornweber, Chinesische Nachtigall, Schwarzplatt, Buchfinken, Grassmäden, Zeisige, Stieglitz, Rothänflinge, Gimpel, Kreuzschnäbel, Zebra-, Reis-, Tiger-, Band- und Kaba-Finken, Silber-schnäbel, Japan. Mörchen, Orangebäckchen, Wellenfittiche, Nachtigallen, Goldfasanen, Kalifornische Schopfwachteln usw. in Einzeltafeln und zwei Vokieren untergebracht.

Anschließend auf der Bühne und zu deren beiden Seiten ist eine Waldlandschaft naturgetreu aufgebaut. Man sieht eine weidliche Gruppe holzmachender Zwerge beim Frähschluck, sowie ein Försterhaus mit Hirschen, den Fuchs, zwei lebende „Hasen“, Fische usw., ferner im Vordergrund einen kleinen Teich mit Salamandern, Vögeln und Enten, daneben die Feinde unserer Waldvögel: Kaze, Ullis, Wiesel und einen Vogelsteller mit gefangenen Vögeln im Käfig, sowie auf u. unter den Bäumen Auerhahn, Fasan, Uhu, Eid-



Jeder 10. Rundfunkhörer besitzt einen Mende

So beliebt sind MENDE-Empfänger. — MENDE heißt: SCHÖNHEIT — WOHLKLANG — WERKMANNARBEIT! Sehen Sie hinein in ein MENDE-Gerät und überzeugen Sie sich selbst von der soliden Werkmannarbeit. Beachten Sie besonders unsere Groß-Ton-Lautsprecher: dort liegt das Geheimnis des Wohlklanges.

MENDE

hörnchen und einen fahengeführten Vogelfutterstand. In den Seiten des Saales sind aufgestellt ein sechsteiliges Kanarienzuchthäuschen von Karl Lehmann, Bischofswerda, weiter eine aus acht verschlenen großen Glaskästen bestehende wertvolle Sammlung ausgeputzter seltener, teilweise ausgestorbener Tiere und Vögel in natürlichen Stellungen in der Gesamtzahl von 127 Stück, und zwar vom Uhu herab bis zum Wiesel, von einem Waltersdorfer Tierliebhaber zusammengestellt.

Im Nebenraume befinden sich in kleinen, in drei Reihen übereinander stehenden Einzelkäfigen die 116 prämierten Kanarienvögel, sowie die zahlreichen Ehrenpreise, bestehend in allerlei schönen, praktischen Haushalts- und Wirtschaftsgegenständen, die den Züchtern ein neuer Ansporn sein dürften.

Der Oberlausitzer Kanarienzüchterbund stellte hier 20 Kollektionen zu je 4 Vögeln aus, und am Donnerstag und Freitag wurde

### die Prämierung

mit nachfolgendem Ergebnis vorgenommen:

**Selbstzuchtklasse:** 1. Preis: 330 Punkte Paul Zug, Baugen; 327 P. Erwin Wünsche, Großschönau; 318 P. Chemelitz, Jittau; 300 P. Josef Wehler, Baugen; 294 P. Walter Goh, Jittau; 294 Punkte H. Hofmann, Großschönau; 294 P. Hermann Dreher, Großschönau; 291 P. Richard Krieger, Baugen; 282 P. Oskar Friedrich, Großschönau; 273 P. Walter Herrmann, Bischofswerda; 255 P. Paul Tenzer, Bischofswerda; 252 P. Rudolf Menzel, Baugen; 225 P. Wally Pech, Bischofswerda; 195 P. Erwin Preusche, Bischofswerda.

**Allgemeine Klasse:** 336 P. Hermann Schuhmann, Baugen; 333 P. Wilhelm Matthes, Neugersdorf; 312 P. Julius Engelmann, Wernsdorf; 306 P. Alfred Lange, Jittau; 303 P. Moritz Danneberg, Jittau; 296 P. Albert Krepper, Jittau; 293 P. Ernst Hübner, Baugen; 285 P. Erwin Boigt, Bischofswerda; 261 P. Bruno Friedrich, Jittau; 246 P. Wally Henkel, Bischofswerda; 242 P. Emil Helmig, Bischofswerda; 228 P. Walter Hoffmann, Jittau; 227 P. Walter Klüger, Bischofswerda; 222 P. Karl Ohnesorge, Jittau; 207 P. Karl Lehmann, Bischofswerda.

Den allerbesten Vogel mit 90 Punkten unter Nr. 77 verzeichnet, besaß der Züchter Wilhelm Matthes, Neugersdorf.

**Burkau, 23. Nov. Raddiebstahl.** Am Bußtag wurde in den Vormittagsstunden ein im Glaubritzer Walde abgestelltes Herrenrad gestohlen. Es wird beschrieben: Marke „Reformrad“, Nr. 1 743 776, mit englischem Lenker, schwarzem Rahmen und schwarzen Kotzschühern, gelben Felgen und roter Ballonbereifung. Das Rad ist vom Täter zunächst auf Säuriger Flur hinter Heurückern versteckt

und annehmbar in der Nacht von dort weggeholt worden. Wer sachdienliche Angaben über den Verbleib des Rades machen kann, wird gebeten, diese dem Gendarmerieposten Burkau mitzuteilen.

**Uffst a. Z., 23. Nov. Kirchliches.** Zu den gestrigen Kirchennachrichten ist nachzutragen, daß am Totenseit auch nachmittags 3 Uhr deutsches heiliges Abendmahl stattfand. Der Konfirmandengottesdienst vormittags 11 Uhr fällt aus.

**Roßhau, 23. Nov. Die November-Pfundsammung** für das W.M. wurde von Mitgliedern der R.F. Frauenchaft am 19. ds. Ms. in den Drischäften Roßhau mit Ortsteilen und Gannewitz durchgeführt. Gesammelt wurden circa 70 Pfund verschiedene Lebensmittel und 1,80 RM. in Geld. Den Spendern und Sammlerinnen sei hiermit herzlich gedankt.

**Schmölz, 23. Nov. Gasvergiftet aufgefunden.** Der Rentnempfänger E. G. Schmölz Nr. 28c, ist gestern durch eine Gasvergiftung freiwillig aus dem Leben geschieden. Als man sich Sorge um seinen Verbleib machte, fand man ihn gestern früh um 11 Uhr in seiner Wohnung tot auf. Ärztliche Hilfe war hier schon erfolglos. Der Grund der Tat dürfte wohl, wie all die näheren Begleitumstände ergeben, in einem Schwermutsanfall zu suchen sein.

**Pußkau, 22. Nov. Tonfilmvorführung.** Die Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltete im Saale des Friedrichschen Gasthofs im Niederdorf einen gutbesuchten Tonfilmabend, der — wie der Ortsgruppenleiter Schneider in seinen begrüßenden Worten erwähnte — die Aufgabe hatte, nationalsozialistische Gedanken zu vertiefen. Insgesamt wurden drei Filme gezeigt: „Aus der Tiefe empor“, der Ausschnitte aus deutscher Vergangenheit brachte und die Gegensätze zwischen einst und jetzt herausarbeitete. Der zweite Film warb für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin und der dritte Film: „Die Saat geht auf“ behandelte die innige Verbundenheit zwischen Blut und Boden. Die Filme waren in Ton und Bild gut verständlich, so daß die Besucher mit größter Aufmerksamkeit den Darbietungen folgten. In seinem Schlusswort brachte der Ortsgruppenleiter auf den Führer ein dreifaches „Sieg Heil“ aus, das alle freudig bekräftigten. — Ein gefälliges Beisammeln, bei dem die Freiw. Feuerwehrkapelle, die schon die Filmdarstellungen musikalisch umrahmte, aufspielte, schloß sich an. Zur fröhlichen Unterhaltung trugen auch die launigen Vorträge des Pg. Dreßler bei. Nur zu schnell verfloßen die Stunden. Erst spät trennte man sich im Bewußtsein, wieder einmal rechte Volksgemeinschaft erlebt zu haben.

## Racole für den Betriebsappell

am 25. November 1935:

Auch Religionen haben nur dann einen Sinn, wenn sie der Erhaltung der lebenden Substanz der Menschheit dienen. Denn sind erst die Völker als solche zugrunde gegangen, bleiben weder die Religionen, noch die Staaten als Weltgeltung übrig. Adolf Hitler.

**Lauterbach, 23. Nov. Wiederinbetriebnahme eines Spenitsteinbruchs.** Auf dem Platz in der Nähe der Baude ist ein Spenitsteinbruch, der schon einige Zeit stillgelegen hat, wieder in Betrieb genommen worden. Rächter deselben ist die Firma Schierz, Schirgiswalde. Spenit, der ein Ersatz für den eingeführten schwarzen Schwedenstein ist, findet guten Absatz. Hoffen wir, daß die Ausbeute eine recht gute ist. Spenit ist nicht in solchen Mengen zu finden wie Granit. Es müssen immer große Mengen Kies und Sand abgeräumt werden, um die eingelagerten Steine freizulegen. Gegenwärtig ist man nun dabei, zwei etwa 250 und 300 Zentner schwere Blöcke abzutransportieren.

**Wilsen, 22. Nov. Jungschützenabteilung Wilsen Bezirksmeister.** Der hiesigen Jungschützenabteilung wurden anlässlich der Jahreshauptversammlung durch den Bezirksportkierer Fuchs aus Rabenberg wiederum besondere Ehrungen zuteil. Für besondere Schulleistungen wurde der Jungschützenabteilung die Bezirksmeisterschaft im Kreise Dresden-Baugen zugesprochen. Ferner ging sie als Sieger bei den Baumeisterschaften hervor, und den Schützen wurde die goldene Ehrennadel überreicht. Bei dem kürzlich in Dresden abgehaltenen Freundschaftsschießen erhielt Otto Deitrich den dritten Gruppenpreis nach Dresden und Chemnitz. Im Preischießen auf eine Festscheibe erhielt Otto Deitrich den ersten Preis in Form eines wertvollen Hirschgeweihs. Ferner wurde eine Ehrenurkunde über die Bezirks- und Baumeisterschaft von Sachsen im Deutschen Schützenbund an die Jungschützen überreicht, die sich W. Israel, Gerh. Jäckel, A. Kappeler, Kurt Schäfer und Fritz Vogt mit überlegener Ringzahl entschieden verdient haben. So dürften unsere Jungschützen denn auch beim Deutschen Bundeschießen mit berechtigten Erwartungen antreten. Der Bezirksportkier Fuchs beglückwünschte jeden einzelnen der

Was vergangen, bleibt vergangen,  
Aber hangen  
bleibt als Trost für Leid und Schmerzen  
Tief im treuen Menschenherzen:  
Selige Erinnerung!



Christa!  
Weshalb dachte er gerade jetzt an sie? Und was spürte er denn da für einen sonderbaren heißen Schmerz? Weshalb haßte er plötzlich den hübschen schlanken Joseph Irmer, der ihm neulich gesagt hatte, er möchte Christa gern zur Frau.

Ein Glück für sie! Gewiß! Wer wollte es ihr verdenken, wenn sie dieses Glück annahm, das ihr geboten wurde? Ernst Oberhof ballte die Hände.

Liebe er Christa? Und hatte er nicht auch von ihr zu wissen geglaubt, daß sie ihn liebe? Wenn sie sich nun entschloß, den Antrag Irmers anzunehmen?

Christa liebte mich! dachte er. Und ich bin an ihr vorübergegangen, blind und taub. Ich habe mich stillschweigend in die vom Vater bestimmte Tatsache gefügt, daß Christa hier eine Heimat haben soll, solange sie nicht selbst fortzuziehen wünscht. Und wenn sie jetzt Irmer ihr Jawort gibt, dann tut sie es nur, weil sie von hier fort will, weil sie froh ist, von hier fortgehen zu können. Weil — sie ihrer Liebe entfliehen will...

Oberhof fand es plötzlich überheblich von sich, so fest an Christas Liebe zu glauben.

Frauen wie Christa wandeln sich nicht. Sie bleiben ihrer Liebe treu.

Selbst, wie fest er davon überzeugt war!

Liebe er Christa?

Er wußte es selbst nicht. Sie war ihm plötzlich nur unsagbar teuer, und er meinte, ihr Fortgehen vom Oberhof müsse ihn bis ins Innerste treffen.

Draußen stieh er auf Christa.

Wie geht es Gisela? erkundigte sich das Mädchen.

Immer fragte sie ihn sofort nach ihr. Heute ergriß Ernst Christas Hand mit fast schmerzhaft-festem Griff.

Christa, Joseph Irmer fragte mich, ob er sich um dich bewerben dürfe.

Ihre blauen Augen sahen ihn fest an, und sie sagte leise, aber sehr bestimmt:

„Ich werde niemals einem Manne ohne Liebe angehören, und ich liebe Joseph Irmer nicht.“

Das dachte ich, Christa. Das heißt, ich meinte nur, daß du ihn ja auch erst recht wenig kennst.“

„Ja! Und ich möchte doch lieber jetzt bei Tante Bertha bleiben. Sie sagt fast jeden Tag, daß sie froh sei, mich bei sich zu haben, weil sie dich sonst ganz allein wäre.“

War es ein Bormwurf?

Ernst Oberhof wußte, daß Christa die Absicht eines Bormwurfs ferngehalten hatte, aber indirekt war es für ihn eben doch ein solcher.

„Du hast recht, Christa! Tante wäre dann ganz allein. Ich bin ein sehr schlechter, undankbarer Neffe und habe nur immer an meine eigenen Enttäuschungen gedacht. Aber jetzt werde ich öfter abends zu euch hinüberkommen.“

„Rein!“ stieß Christa fast angstvoll hervor.

Dann besann sie sich und verbesserte leise:

„Nicht allein, Ernst! Bringe Gisela mit. Sie fühlt sich sonst zu einsam.“

Er blinnte sie durchdringend an.

„Christa — du weißt doch auch, wie meine Ehe aussieht. Du weißt es sogar am besten!“

„Man — muß — vergeben können, Ernst. Und du müßtest es doch jetzt besonders.“

„Rein!“ widersprach er heftig.

Christa wandte sich ab. Es war ihr nicht länger möglich, in seine Augen zu sehen.

Auch Ernst konnte sich nicht mehr beherrschen. Erregt sagte er:

„Christa, ich — liebe dich! Ich bin ein Tor gewesen! Das Glück wollte längst auf dem Oberhof, ich habe es nur nicht gesehen und habe mir nun dieses Glück auf immer verpasst. — Ich werde jeden Nachmittag ein Stündchen zu Tante Bertha kommen. Du kannst dann inzwischen Besuche machen oder spazieren gehen, Christa. Nachdem ich dir einmal gesagt habe, daß ich dich liebe, wird es dir wohl so am angenehmsten sein.“

„Ernst, sag das nie wieder! Du liebst mich auch nicht. Du bist unglücklich, und da — suchst du nach einem Menschen, der dich versteht.“

„Ja, Christa, das wohl auch. Aber ich liebe dich wirklich. Liebe dich so sehr, daß ich den Kampf mit aller Welt aufnehmen könnte, um dich zu erringen. Und doch darf es nicht sein. Du stehst zu hoch über all dem Gesehen der letzten Zeit. Und an dich darf nichts Unreines heran. Nur wissen sollst du es, wie tief ich bereue, so blind gewesen zu sein.“

„Ich aber liebe dich nicht!“

Hart, fremd klang Christas sonst so weiche Stimme. Der Mann sah sie erstarrt an.

Und das Mädchen fuhr mit derselben harten, fremden Stimme fort:

„Warum also hättest du zu bereuen, daß du dich statt um mich, um Gisela bewarbst? Sie gibt sich jetzt solche Mühe, dich zufriedenzustellen. Tante sagte auch, es sei eine völlig andere Gisela, die jetzt auf dem Oberhof schaltet und waltet. Ueber was beklagst du dich also?“

„Es ist gut, Christa! Verzeihe mir! Ich werde dich nie wieder belästigen.“

Rasch ging er davon.

Christa aber sah ihm lange nach.

Plötzlich sank ihr Kopf auf die Brust.

Ein hallofes Schluchzen schüttelte sie.

Ich liebe dich, Ernst, ich liebe dich ja! dachte sie. Doch ich mußte dich belügen, was soll denn sonst werden? Gisela hat ein heiliges Recht, auf dem Oberhof zu sein. Wir müssen uns alle dem Schicksal fügen.

Christa ging dem Hause zu. Und sie wußte nicht, daß Gisela sie mit Ernst beobachtet hatte.

„Also doch!“ murmelte diese. „Wie gut, daß ich hinter ihm herging, während er mich noch in der Beinentammer wühlte. Jetzt liegt alles klar. Jetzt brauche ich mir keine Mühe mehr zu geben, mir seine Liebe zurückzugewinnen! Jetzt ist alles gleich! Wie ich sie haßte! Wie sie es verstanden hat, sich zu verstellen! Nun wird er nie mehr zu mir zurückkehren. Und ich mache mich nur lächerlich, wenn ich noch länger um seine Liebe werbe!“

Gisela ging auf ihr Zimmer.

Dort blieb sie dann den ganzen Tag über und ließ sich mit Kopfschmerzen entschuldigen.

Oberhof lächelte spöttlich, als ihm das Mädchen diese Entschuldigung überbrachte.

„Aha, die Arbeitslaune wird bereits einer anderen.“

Die Wochen vergingen. Es wurden Monate daraus. Und an einem warmen Sommerabend starb Tante Bertha, die in den letzten Wochen schon getränkt hatte.

Christa aber wußte: Nun war auch ihres Bleibens hier nicht mehr. Sie konnte es nicht fassen, daß alle sie verließen. Die zwei Menschen, die immer so lieb und gut zu ihr gewesen waren. Und nun stand sie ganz allein in all dem Wirrwarr ihrer großen Liebe zu Ernst Oberhof.

Fort!

Es gab für sie nur dies eine.

Wohin aber?

Die Trauertage gingen vorüber, und Christa begann zu räumen und Ordnung zu schaffen. Sie hatte noch keinen festen Entschluß gefaßt. Sie wollte nichts überstürzen.

Irgendeine Stellung würde sich schon finden. Vielleicht in einem größeren Haushalt mit mehreren Kindern; sie hatte diese so gern. Aber dort würde man wohl viel mehr verlangen, als sie leisten konnte. Vor allen Dingen würde sie Zeugnisse brauchen. Und die hatte sie nicht. Davan würde manches scheitern.

Der Zufall kam Christa einige Tage später zu Hilfe. Sie besuchte Frau Reiner, und auf dem Heimwege hatte sie Gelegenheit, einer alten Dame beizuspringen, die von einem Unwohlsein befallen worden war. Christa nahm sich ihrer an und begleitete sie nach dem Hotel, wo die Dame, Frau Anna Lohpacher, die zur Sommerfrische hier weilte, wohnte. Sie war eine Münchnerin und lebte allein, seit ihre Tochter sich nach Brasilien verheiratet hatte. Sie hatte schon immer eine junge Gesellschafterin bei sich aufnehmen wollen, damit sie nicht so einsam war. Nun gestiel ihr Christa so gut, daß sie ihr gleich den Vorschlag machte, zu ihr zu kommen.

„Das heißt, vielleicht haben Sie es gar nicht nötig,“ sondierte sie, „eine Stellung anzunehmen, liebes Fräulein Wellin. Aber ich würde mich sehr freuen. Ich gewöhne mich sehr schwer an fremde Menschen. Das ist auch der Grund, weshalb ich noch immer mit meiner alten Marie in München allein haufe. Aber ich möchte so gern, daß Sie mit mir gingen.“

Und Christa meinte, daß sie es sich ein paar Tage überlegen müsse, sie wolle die Angelegenheit mal mit ihrem Pflegebruder, Ernst Oberhof, besprechen.

Die alte Dame machte ein ganz bestürztes Gesicht. „Oh, man sagte mir doch, daß der Herr des Oberhofes ein sehr reicher Mann sei. Ich habe mir nämlich neulich auf einem Spaziergang die einzelnen großen Güter einbilden lassen. Da werden Sie wohl kaum zu mir kommen dürfen?“

Christa blinnte zu Boden, dann sagte sie: „Ich werde doch kommen, denke ich. Mein Pflegebruder ist verheiratet! Er kann mich ganz gut entbehren.“

Die alte Dame sah prüfend in Christas blaues Gesicht. Und da glaubte sie plötzlich alles zu erraten. Vielleicht liebte dieses junge Mädchen den Pflegebruder? Vielleicht auch vertrat es sich nicht mit seiner jungen Frau? Es schien jedenfalls tiefere Gründe mitzusprechen. Nach diesen Gründen hatte sie, die Fremde, kein Recht zu forschen, aber sie freute sich doch, sich wieder einmal in einem Menschen nicht getäuscht zu haben und nun bestätigt zu erhalten, daß dieses junge Mädchen, das ihr auf den ersten Blick so gut gefallen, aus angelehenem Hause stammte. Wenn dieses Haus auch nur ihre zweite Heimat gewesen war. —

Und Christa sprach noch am selben Abend mit Ernst. „Ja, Christa! Für dich wird es ganz bestimmt das Beste sein.“

Sie dachte immer und immer nur an diese Worte, während sie in ihrem Zimmer am Fenster stand und auf den Hof hinunterblickte. Unauffällig rannen die Tränen über ihr schmales Gesicht. Wenn der Vater Oberhof wußte, daß sie nun doch noch in die Fremde ging.

Wie heiß es im Zimmer war! Die Nächte waren jetzt unerträglich schwül. Nicht einmal die weit geöffneten Fenster verschafften Kühlung. Ob sie noch ein bißchen in den Garten ging?

Christa zögerte noch ein Weilchen, dann suchte sie hinunter. Ihre leisen vorsichtigen Schritte waren unhörbar trotz der tiefen Stille, die ringsum herrschte. Vorsichtig öffnete sie das Gartentürchen und schloß es ebenso wieder hinter sich. Dann schritt sie durch den Garten unter den alten Rußbäumen dahin. Leise rauschte es in den Zweigen.

(Fortsetzung folgt.)

Jungsch...  
am Frei...  
erreichte...  
lung zu...  
denen G...  
wurden...  
Stadt...  
Fortien...  
nige Vol...  
Groß...  
Einwohn...  
Damen...  
gehen...  
bernw...  
büchse...  
auch noc...  
Groß...  
Unvorst...  
7. Stund...  
des D...  
Knabe i...  
wärs f...  
zu Boden...  
lit er ei...  
ne Art...  
die Mün...  
Schuld...  
gen hinc...  
sd...  
port U...  
junden...  
ider Ab...  
erfährt...  
seit Ende...  
Bruno...  
schule in...  
ter in e...  
gearbeit...  
Höbel...  
bach, Ma...  
60...  
neu un...  
muß...  
Aeußer...  
Rab...  
D...  
13. MS...  
durch Ver...  
Anschluß...  
Gibbip...  
mit...  
Tilgu...  
auch nach...  
bec...  
Hau...  
laufende...  
zu g...  
Spektr...  
Willy Fr...  
Tilgu...  
ankünd...  
durch Z...  
entspre...  
fähigkeit...  
Verzins...  
Schulden...  
gründen...  
beteilige...  
Wohnun...  
ten, Auto...  
vieh, Sa...  
einkauf...  
lösen, u...  
kaufen...  
„Clonia...  
lose Aus...  
Holmut...  
Poststr...  
sucht...  
21...  
auf Ge...  
Hypoth...  
gebote...  
Geldst...  
Dien...  
großer...  
schner...  
hochtra...  
bei mir...  
durch...  
zum Ver...  
G...  
Lei...  
drill, ge...  
leder...  
Bestell...  
Jan...  
W...  
Hilmar



# Flieger im Angriffslampf.

Von Generalleutnant a. D. Schwierz

Die Fliegerwaffe, bei Beginn des Weltkrieges noch in den Anfängen stehend, hat sich während der Kriegskämpfe in ihrer Ausbildung und in der Nachkriegszeit technisch weiter fortentwickelt zu ihrer jetzigen Bedeutung entwickelt. Wie bei keiner anderen Waffe kann hier der einzelne unter Umständen Entscheidendes für den Ausgang des Kampfes bewirken. So gibt es für jugendliche Kämpfer den Anreiz, höchsten Ruhm zu erwerben. Wenn auch trotz bedeutender Vermehrung der Luftstreitkräfte durch sie allein eine Kriegsentcheidung nicht erreicht werden wird, so bildet sie doch in taktischer Beziehung eine außerordentliche Verstärkung der Kampfkraft, was sich auf dem abessinischen Kriegsschauplatz deutlich zeigt.

Die Eigenart des Luftkampfes, bei dem der Flugzeugführer ganz auf sich selbst angewiesen ist, erfordert es, daß er vor dem Fluge die gründlichsten Vorbereitungen für Erfüllung seines Auftrages und für die Betriebssicherheit von Maschine, Waffen und Geräten trifft. Wenn auch von der Truppe getrennt, steht er in der Luft mit ihr doch nicht nur durch Funknachrichten in Verbindung. Seine Meldungen kann er, ohne zu landen, durch die Meldeabwurfmaschine auszuhandigen, auch, falls seine Befehlsstelle eine Luftfunkvorrichtung aufgestellt hat, weitere Befehle durch Aufgreifen entgegenzunehmen. Die Befehlsstellen und Truppen bezeichnen ihre Stellung schnell durch Fliegertücher, durch die in verschiedener, vorher bestimmter Anordnung gleichzeitig Nachrichten gegeben werden können.

Im Angriffslampf kommen alle drei Arten von Flugzeugen zur Verwendung. Vor Eintritt in den Kampf werden die Aufklärungsflugzeuge vorgeschickt. Sie haben die Gruppierung der gegnerischen Streitkräfte, namentlich die Aufstellung von Reserven, Kampfwagen, Artillerie, die Einrichtung rückwärtiger Munitions- und Nachschublager zu erkunden und festzustellen, ob und welche Befestigungen seitens des Gegners angelegt sind. Ihre Aufgabe ist nicht der Kampf, doch sind sie mit Maschinengewehren so ausgerüstet, daß sie, einmal angegriffen, ihn nicht zu scheuen brauchen. Soweit die Erkundungstätigkeit dadurch nicht beeinträchtigt wird, werden sie große Höhen aufsuchen, um dem Feuer der Flugabwehrkanonen, dem Luftkampfe und nachts auch der wirksamen Scheinwerferbeleuchtung zu entgehen. Die neuere Technik ermöglicht durch Reihen von Lichtbildern größere Geländestrecken schnell abzulesen, was durch Handzeichnungen bei der großen Geschwindigkeit nur unvollkommen gelingen würde. Auch nachts lassen sich Aufnahmen durch Geländebelichtung mittels Fallschirm machen. Wenn auch stets auf Tarnung großer Wert gelegt wird, so wird doch nicht alles der Fliegererkundung entgehen. Die Auswertung der gewonnenen Bilder, welche naturgemäß die festzustellenden Gegenstände klein und wegen der Sicht aus der Höhe ungewohnt wiedergeben, ist eine besondere Kunst und erfordert Übung.

Es ist klar, daß eine größere Anzahl von Flugzeugen zur Aufklärung nötig ist. Sie können unter Umständen durch die besonders schnellen und wendigen Jagdflugzeuge geschützt und unterstützt werden. Jedes dieser Geschwader gliedert sich in Gruppen und Staffeln, die letzteren in den einzelnen Staaten verschieden stark (6 bis 15 Flugzeuge). In geschlossener, nach Bedarf wechselnder Formation, die Einheiten bzw. Flugzeuge mit einem gewissen Höhenunterschiede (die letzten Flugzeuge am höchsten), fliegt das Geschwader dahin, geleitet vom Geschwaderführer oder bei dessen Ausfall durch den vorher bestimmten Stellvertreter.

Auch bei der Einkleidung des Kampfes sowie während der Gefechtsfähigkeit ist weitere Aufklärung durch Flieger nötig, um die Artilleriestellungen, Anhäufung und Verschiebung von Reserven und größeren Kampfwagenverbänden festzustellen und die eigene Artillerie einzuschleichen.

Die Jagdflieger führen den Luftkampf gegen Flieger und Ballone durch. Außer mit Maschinengewehren rüstet man sie neuerdings der größeren Wirkung halber mit einer kleinkalibrigen Bordkanone aus. Sie sollen fernere Kampfwagenangriffe unterstützen und in den Infanteriekampf eingreifen. Wo sich eine starke Gegenwehr für die eigene Infanterie zeigt, stoßen die Jagdflieger im Sturzflug, die feindliche Flugabwehr unterlegend, herab und senden ihre Maschinengewehrgranaten auf die gegnerische Infanterie, deren Maschinengewehrnest und Kampfwagenabwehrgeschütze.

Außer den Jagdfliegern werden die Bombenflieger zur Belämpfung besonders wichtiger Ziele — Artillerie-

stellungen, beabsichtigter Einbruchpunkte oder sonstiger Brennpunkte des Kampfes — sowie zur Vernichtung größerer Munitionslager und Flugzeughäfen eingesetzt. Sie werden neuerdings stärker mit Maschinengewehren ausgerüstet, um sich der schnelleren und wendigeren Jagdflugzeuge wehren zu können. Andererseits können auch Aufklärungs- und Jagdflugzeuge einige leichte Bomben mitführen.

Ist der Gegner zum Rückzug gezwungen, so beteiligen sich alle Flugzeuggeschwader an der Verfolgung. Die Schnelligkeit der Flugzeuge wird es verhindern, daß, wie es in früheren Zeiten manchmal vorkam, die Fühlung mit dem reichenden Gegner verloren geht. Vorbedingung für diese Verfolgung durch Flugzeuge ist natürlich, daß die Ueberlegenheit in der Luft erlangt und noch eine genügende Flugdauer vorhanden ist.



100 Jahre deutsche Eisenbahn.

Die Deutsche Reichsbahn bringt zum 100jährigen Bestehen der Eisenbahn am 7. Dezember eine Erinnerungsplakette heraus, die von Prof. Egermann geschaffen wurde. Unser Bild zeigt oben die Vorderseite und unten die Rückseite der Münze. (Scherl-Bilderdienst-M)

## Reichsteueraufkommen gegenüber 1932 um 2,3 Milliarden höher.

Mel. 22. November. Auf einem Kameradschaftsabend der Kieler Behörden der Reichsfinanzverwaltung hielt Staatssekretär Reinhardt eine Rede, in der er auf die vielen Maßnahmen einging, die zum Rückgang der Arbeitslosigkeit und zum Aufbau der Wirtschaft geführt haben. Das Besondere der Förderung der Eheschließungen habe eine Verminderung des Geldbedarfes für die Arbeitslosenhilfe um 200 Millionen Reichsmark gebracht. Man habe 500 000 Volksgenossinnen, die sich im heiratsreifen Alter befanden, aus dem Arbeitnehmerstand in die Ehe übergeführt. Das Aufkommen an Steuern bewegte sich seit 1933 nicht mehr nach unten, sondern nach oben, und sei bei den Reichsteuern im Rechnungsjahr 1934 um 1100 Millionen Reichsmark größer gewesen als 1932. Im Rechnungsjahr 1935 werde es aller Voraussicht nach um 1200 Millionen Reichsmark das von 1934 übersteigen und damit um 2,3 Milliarden Reichsmark größer sein als im letzten Jahre vor der Machtübernahme durch den Führer. Die Gewährung von Steuervergünstigungen zur Inangangsetzung der deutschen Wirtschaft müsse nunmehr abgeschlossen sein. Die deutsche Wirtschaft laufe und werde weiter laufen. Sie werde in den nächsten Jahren noch wesentlich besser laufen als 1935.

## Blomberg ehrt den Schöpfer des deutschen Stahlhelms.

Am 23. November jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem der Stahlhelm im deutschen Heer eingeführt wurde. Aus diesem Anlaß hat der Reichsriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generaloberst v. Blomberg, dem Schöpfer des Stahlhelms, Prof. Dr.-Ing. e. h. Friedrich

## Wanderzüge der Raubvögel.

Die Raubvögel, die man jetzt auf dem Zuge ab und zu sieht, sind wohl kaum, wie vielfach angenommen wird, Habichte und Sperber. Die bei uns durchkommenden Raubvogelgruppen sind Bussarde. Der Bussard ist schon seiner Nahrung wegen darauf angewiesen, bis zu einem gewissen Grade zu ziehen. So ist ein Ringfund zu verzeichnen, der einen Flug von Westeuropa bis Spanien ausweist. Im Hinblick auf die Nahrungsverhältnisse kommen also ziemlich ausgiebige Wanderungen vor. Der Habicht hat diese Wanderungen nicht nötig, da seine Nahrungsverhältnisse sich im Winter eher verbessern als verschlechtern. Von ihm wissen wir nur, daß seine Jungen sofort nach dem Flügel- und Selbständigwerden das Horstgebiet der Eltern verlassen und bald näher, bald weiter im Reiche umherziehen. Habichte und Bussarde sind in Norddeutschland aber Standvögel, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Welt mehr Zugvögel ist der Sperber, obwohl er bei uns im Winter ebenfalls vorkommt. Ihn aber in Fluggruppen von 20 bis 30 Stück zu sehen, wie etwa den Bussard, ist bei uns kaum möglich. Von Skandinavien und Nordrußland kommend, folgt er den wandernden Kleinvögeln und wird auf der Nahrung viel gesehen. Er zieht bis Südeuropa, ja bis Nordafrika. Unsere Sperber dürften aber zur Hauptsache bei uns verbleiben.

Wenn Raben- und Nebelkrähe sich in ihrer Lebensweise nicht unterscheiden, so sind beide Arten aber doch deutlich unterschieden durch ihr Kleid. Die Nebel- oder Graurähe hat die vollkommen graue Unterseite, so daß ihre Färbemischung ein kontrastreiches Grau-Schwarz bildet, wobei das Schwarz übrigens auch nicht so schillernd wie das „rabenschwarze“ Kleid der Rabenkrähe. Hinsichtlich ihrer geographischen Verbreitung ist bekannt, daß die Elbe die genaue Scheide der Brutreviere bildet. Westlich dieses Stromes kommt die Rabenkrähe, östlich die Nebelkrähe vor. In den Grenzgebieten gibt es Bastarde.

Schwerd von der Technischen Hochschule Hannover, in einem Schreiben den Dank und die Anerkennung der Wehrmacht ausgesprochen und als äußeres Zeichen dafür sein Bild überreichen lassen.

Folgeschwere Alkoholvergiftungen. Die Gendarmerie in K u w a l bei Böhmisch-Brud besaß sich gegenwärtig mit einer großen Vergiftungsaffäre. Unter verdächtigen Umständen starben am 19. November der Friedhofsgärtner Johann Votovsky und am 20. November der Arbeiter Ulrich, die bei dem Gastwirt Franz Susta verkehrten und als notorische Trinker bekannt waren. Auch der Gastwirt Susta ist am 20. November gestorben. Im Krankenhaus wurde Vergiftung mit einem unbekanntem Gift festgestellt. Unter ähnlichen Erscheinungen ist bereits am 15. November die Händlerin Sponcar und tags darauf deren Gemann, die sich ebenfalls im Gasthaus betrunken hatten, gestorben. Als Todesursache wurde Alkoholvergiftung angenommen. Infolge dieser Todesfälle begann sich jetzt die Gendarmerie für das Gasthaus zu interessieren und stellte fest, daß der Wirt in den Schnaps, den seine Gäste und er selbst tranken, eine große Menge von naturlichen Spiritus und ein besonderes Mittel, das die Schnapsfarbe gemacht hatte, beimgang. Die Proben des Schnapses wurden von der Gendarmerie nach Prag zur Untersuchung eingeschickt.



Im Spielzeug-Paradies.

Ein hübscher-Schnappschuß aus der Thüringen-Schau im Thüringerhaus zu Berlin: Puppen, Stofftiere und wunderbare Glasbläserarbeiten erfreuen dort das Auge. (Scherl-Bilderdienst-M)

**L'ETOILE DU MATIN.**

No. 1278 - 1280 - 1281

1934

Abonnement

1280 - 1281 - 1282

1934

Abonnement

1281 - 1282 - 1283

1934

Abonnement

1282 - 1283 - 1284

1934

Abonnement

1283 - 1284 - 1285

1934

Abonnement

1284 - 1285 - 1286

1934

Abonnement

1285 - 1286 - 1287

1934

Abonnement

1286 - 1287 - 1288

1934

Abonnement

1287 - 1288 - 1289

1934

Abonnement

1288 - 1289 - 1290

1934

Abonnement

1289 - 1290 - 1291

1934

Abonnement

1290 - 1291 - 1292

1934

Abonnement

1291 - 1292 - 1293

1934

Abonnement

1292 - 1293 - 1294

1934

Abonnement

1293 - 1294 - 1295

1934

Abonnement

1294 - 1295 - 1296

1934

Abonnement

1295 - 1296 - 1297

1934

Abonnement

1296 - 1297 - 1298

1934

Abonnement

1297 - 1298 - 1299

1934

Abonnement

1298 - 1299 - 1300

1934

Abonnement

1299 - 1300 - 1301

1934

Abonnement

1300 - 1301 - 1302

1934

Abonnement

1301 - 1302 - 1303

1934

Abonnement

1302 - 1303 - 1304

1934

Abonnement

1303 - 1304 - 1305

1934

Abonnement

1304 - 1305 - 1306

1934

Abonnement

1305 - 1306 - 1307

1934

Abonnement

1306 - 1307 - 1308

1934

Abonnement

1307 - 1308 - 1309

1934

Abonnement

1308 - 1309 - 1310

1934

Abonnement

1309 - 1310 - 1311

1934

Abonnement

1310 - 1311 - 1312

1934

Abonnement

1311 - 1312 - 1313

1934

Abonnement

1312 - 1313 - 1314

1934

Abonnement

1313 - 1314 - 1315

1934

Abonnement

1314 - 1315 - 1316

1934

Abonnement

1315 - 1316 - 1317

1934

Abonnement

1316 - 1317 - 1318

1934

Abonnement

1317 - 1318 - 1319

1934

Abonnement

1318 - 1319 - 1320

1934

Abonnement

1319 - 1320 - 1321

1934

Abonnement

1320 - 1321 - 1322

1934

Abonnement

1321 - 1322 - 1323

1934

Abonnement

1322 - 1323 - 1324

1934

Abonnement

1323 - 1324 - 1325

1934

Abonnement

1324 - 1325 - 1326

1934

Abonnement

1325 - 1326 - 1327

1934

Abonnement

1326 - 1327 - 1328

1934

Abonnement

1327 - 1328 - 1329

1934

Abonnement

1328 - 1329 - 1330

1934

Abonnement

1329 - 1330 - 1331

1934

Abonnement

1330 - 1331 - 1332

1934

Abonnement

1331 - 1332 - 1333

1934

Abonnement

1332 - 1333 - 1334

1934

Abonnement

1333 - 1334 - 1335

1934

Abonnement

1334 - 1335 - 1336

1934

Abonnement

1335 - 1336 - 1337

1934

Abonnement

1336 - 1337 - 1338

1934

Abonnement

1337 - 1338 - 1339

1934

Abonnement

1338 - 1339 - 1340

1934

Abonnement

1339 - 1340 - 1341

1934

Abonnement

1340 - 1341 - 1342

1934

Abonnement

1341 - 1342 - 1343

1934

Abonnement

1342 - 1343 - 1344

1934

Abonnement

1343 - 1344 - 1345

1934

Abonnement

1344 - 1345 - 1346

1934

Abonnement

1345 - 1346 - 1347

1934

Abonnement

1346 - 1347 - 1348

1934

Abonnement

1347 - 1348 - 1349

1934

Abonnement

1348 - 1349 - 1350

1934

Abonnement

1349 - 1350 - 1351

1934

Abonnement

1350 - 1351 - 1352

1934

Abonnement

1351 - 1352 - 1353

1934

Abonnement

1352 - 1353 - 1354

1934

Abonnement

1353 - 1354 - 1355

1934

Abonnement

1354 - 1355 - 1356

1934

Abonnement

1355 - 1356 - 1357

1934

Abonnement

1356 - 1357 - 1358

1934

Abonnement

1357 - 1358 - 1359

1934

Abonnement

1358 - 1359 - 1360

1934

Abonnement

1359 - 1360 - 1361

1934

Abonnement

1360 - 1361 - 1362

1934

Abonnement

1361 - 1362 - 1363

1934

Abonnement

1362 - 1363 - 1364

1934

Abonnement

1363 - 1364 - 1365

1934

Abonnement

1364 - 1365 - 1366

1934

Abonnement

1365 - 1366 - 1367

1934

Abonnement

1366 - 1367 - 1368

1934

Abonnement

1367 - 1368 - 1369

1934

Abonnement

1368 - 1369 - 1370

1934

Abonnement

1369 - 1370 - 1371

1934

Abonnement

1370 - 1371 - 1372

1934

Abonnement

1371 - 1372 - 1373

1934

Abonnement

1372 - 1373 - 1374

1934

Abonnement

1373 - 1374 - 1375

1934

Abonnement

1374 - 1375 - 1376

1934

Abonnement

1375 - 1376 - 1377

1934

Abonnement

1376 - 1377 - 1378

1934

Abonnement

1377 - 1378 - 1379

1934

Abonnement

1378 - 1379 - 1380

1934

Abonnement

1379 - 1380 - 1381

1934

Abonnement

1380 - 1381 - 1382

1934

Abonnement

1381 - 1382 - 1383

1934

Abonnement

1382 - 1383 - 1384

1934

Abonnement

1383 - 1384 - 1385

1934

Abonnement

1384 - 1385 - 1386

1934

Abonnement

1385 - 1386 - 1387

1934

Abonnement

1386 - 1387 - 1388

1934

Abonnement

1387 - 1388 - 1389

1934

Abonnement

1388 - 1389 - 1390

1934

Abonnement

1389 - 1390 - 1391

1934

Abonnement

1390 - 1391 - 1392

1934

Abonnement

1391 - 1392 - 1393

1934

Abonnement

1392 - 1393 - 1394

1934

Abonnement

1393 - 1394 - 1395

1934

Abonnement

1394 - 1395 - 1396

1934

Abonnement

1395 - 1396 - 1397

1934

Abonnement

1396 - 1397 - 1398

1934

Abonnement

1397 - 1398 - 1399

1934

Abonnement

1398 - 1399 - 1400

1934

Abonnement

1399 - 1400 - 1401

1934

Abonnement

1400 - 1401 - 1402

1934

Abonnement

1401 - 1402 - 1403

1934

Abonnement

1402 - 1403 - 1404

1934

Abonnement

1403 - 1404 - 1405

1934

Abonnement

1404 - 1405 - 1406

1934

Abonnement

1405 - 1406 - 1407

1934

Abonnement

1406 - 1407 - 1408

1934

Abonnement

1407 - 1408 - 1409

1934

Abonnement

1408 - 1409 - 1410

1934

Abonnement

1409 - 1410 - 1411

1934

Abonnement

1410 - 1411 - 1412

1934

Abonnement

1411 - 1412 - 1413

1934

Abonnement

1412 - 1413 - 1414

1934

Abonnement

1413 - 1414 - 1415

1934

Abonnement

1414 - 1415 - 1416

1934

Abonnement

1415 - 1416 - 1417

1934

Abonnement

1416 - 1417 - 1418

1934

Abonnement

1417 - 1418 - 1419

1934

Abonnement

1418 - 1419 - 1420

1934

Abonnement

1419 - 1420 - 1421

1934

Abonnement

1420 - 1421 - 1422

1934

Abonnement

1421 - 1422 - 1423

1934

Abonnement

1422 - 1423 - 1424

1934

Abonnement

1423 - 1424 - 1425

1934

Abonnement

1424 - 1425 - 1426

1934

Abonnement

1425 - 1426 - 1427

1934

Abonnement

1426 - 1427 - 1428

1934

Abonnement

1427 - 1428 - 1429

1934

Abonnement

1428 - 1429 - 1430

1934

Abonnement

1429 - 1430 - 1431

1934

Abonnement

1430 - 1431 - 1432

1934

# Deutsche Jugend

Ein Aufruf des Reichsstatthalters Martin Mutschmann:

## Die Partei schafft Heime für die HJ.

Der Gauleiter und Reichsstatthalter von Sachsen stellt der Hitler-Jugend das nachstehende Sachwort zur Heimbeschaffung zur Verfügung:

„Das deutsche Volk ist im Begriff, sich seine Zukunft zu bauen. Über die äußerliche Geschlossenheit hinaus gilt es, unser Volk bis zum letzten Mann mit dem nationalsozialistischen Geiste zu durchdringen. Im Vordergrund dieser Arbeit steht unsere heutige Jugend. Sie muß die Idee Adolf Hitlers weitertragen in die Jahrhunderte, die nach uns kommen. Nur wenn unsere Jugend ganz erfüllt ist von dem Glauben an die Größe und Unvergänglichkeit unserer Bewegung, werden wir ihr das Werk des Führers mit ruhigem Gewissen anvertrauen können.“

In der Hitler-Jugend hat sich der zum Dienst an Deutschland bereit und damit beste Teil unserer deutschen Jugend zusammengefunden. Sie hat durch Taten bewiesen, daß sie als einzige Jugendorganisation in der Lage ist,

deutsche Jungen und Mädchen im nationalsozialistischen Geiste zu erziehen. Daraus erwächst uns allen die Pflicht, diese Jugend mit aller Kraft zu unterstützen.

In diesen Tagen tritt unsere Staatsjugend wieder mit dem Rufe an alle Volksgenossen heran:

**Schafft Heime für die HJ!**

Sie braucht diese Heime in der Winterarbeit, um die Schulung und die Ausrichtung in dem unbedingt erforderlichen Maße durchführen zu können. Somit sind die Heime der Hitler-Jugend ein wesentlicher Faktor auf unserem Wege zu einem neuen deutschen Volk.

Ich richte an alle Dienststellen der Partei, an alle Behörden und an alle Volksgenossen die Aufforderung, unserer Hitler-Jugend leerstehende Räume oder Gebäude zur Verfügung zu stellen und sich tatkräftig für die Beschaffung und Ausgestaltung neuer HJ-Heime einzusetzen.

## Jungen berichten vom Landdienst.

„Ich bin am 1. März d. J. in den Landdienst der HJ eingetreten, um einem Volksgenossen meinen Arbeitsplatz freizumachen. Die Eindrücke, die ich vom Landdienst bekam, kann ich als befriedigend bezeichnen. Die Arbeit ist ja hart, aber mit gutem Willen, den wir ja haben, geht alles gut. Das Leben in unserem Heim ist so, wie es unter HJ-Jungen ist. — Morgens um 4 Uhr geht zur Arbeit. Vorher wird erst noch Frühstück getrieben, um die Muskeln und Willenskräfte zur bevorstehenden Arbeit zu erfrischen. Dann wird den Herdarbeiten gearbeitet. Das Essen am Mittag schmeckt dann gut, denn Appetit haben immer alle vom Felde mitgebracht, und außerdem mußte unser Landdienstmädchen es immer schmeckhaft zu bereiten. Nach Feierabend wird dann der Rest des Tages mit Schulung politischer und landwirtschaftlicher Art ausgefüllt.“

Am Umschulungslager Ballin in Reichenburg wurde ich erst für die Landarbeit vorgeführt. Es war für mich Stadtjungen zuerst nicht leicht, mich den neuen Verhältnissen gleich anzupassen. Wir als Berliner wundern uns manchmal darüber, daß der Landarbeiter nur seine Arbeit kennt und für eine Schulung irgendwelcher Art nach Feierabend kein allzu großes Interesse zeigt. In Ballin habe ich es verlernt, mich über den Landarbeiter und sein sogenanntes „Riveau“ zu wundern. Sein Denken ist rein natürlich und entspricht seiner Arbeit und Umgebung. Das alles lernt man erst kennen und schätzen, wenn man zehn Stunden und manchmal mehr am Tag schwer auf dem Lande arbeiten muß. Abends bin ich immer vor Müdigkeit ins Bett gefallen, und es kamen Zeiten, wo ich dachte, wirst du das weiter so aushalten können? Aber es ging. Vom Stubenältesten wurde ich in die Hausordnung eingeweiht. Hier sah ich auch zum erstenmal, wie ein Bett gebaut wird. Zweimal in der Woche war HJ-Dienst und dann auch Gemeindefestabend, an dessen Ausgestaltung jeder mithelfen konnte. Der Stärke der Gruppe entsprechend wurden Unterführer eingesetzt, die den Führer in seiner Arbeit unterstützen mußten und vor allen Dingen für die Hausordnung verantwortlich waren.

„Am 1. Juli 1935 wurde ich vom Sozialen Amt der Gebietsführung der HJ in Raasdorf in eine Landdienstgruppe einberufen. Es gefällt mir hier sehr gut, der Gruppenbetrieb widert sich ordnungsgemäß ab. Morgens um 8 Uhr beginnt unser Dienst. Nach Frühstück wird dann ein- oder zweimal in der Woche ein Heimabend abgehalten. Trotzdem ich schon den Arbeitsdienst hinter mich habe, fiel es mir zuerst schwer, mich den neuen Verhältnissen anzupassen, denn ich kannte bisher keine Landarbeit und mußte auch nicht den Landarbeiter und seine Arbeit zu schätzen. Jetzt habe ich seinen anderen Wunsch, als im Landdienst zu bleiben und im Winter eine Bauernschule zu besuchen, um mir dann eine Ergänzung auf dem Lande zu bauen.“

Im Tagesraum des Landdienstheimes hängt das Bild des Führers, geschmückt mit der Fahne der Bewegung und der Artamanenbewegung. Ich war in mehreren Landdienstgruppen und kann nur sagen, daß überall das gleiche Bild ist: Ordnung und Saubere. Trotzdem wir Landdienstler aus allen Gauen Deutschlands zusammengekommen sind, verstehen wir es gut, eine Volksgemeinschaft im Keinen zu bilden.“

### Die Trommel.

Im Turm zum Abend die Glocken schwangen.  
Die Nacht über friedliche Dächer glitt.  
Der Morgen brachte die Nebel mit...  
Nun hat eine Trommel angefangen!

Hart treffen das Pflaster Kolonnenritte.  
Hell schmettert vor Häusern Fanfarenklang.  
Ein Marschlied wuchtet die Straßen entlang  
Und immer die Trommel in aller Mitte!

So kommst du, mein Volk, einhergezogen!  
Du schufst dir ein Banner; das Banner gebot  
Den Herzen, die deiner Erde gewogen.

Die Sonne strahlt golden, das Blut strömt rot  
Heiß über die Erde in Flammenwogen...  
Nun trommle, mein Volk, deinen Feind in den Tod!  
Haus Herbert Reeder.

„Wie ich zum Landdienst kam? Auf einen Aufruf bin in unserer Zeitung meldete ich mich zum Landdienst der HJ und wurde darauf in die Landdienstgruppe Ruppow in Reichenburg einberufen. Unser Heim ist eine ehemalige Schullernstern, die wir uns selbst eingerichtet haben. Zwischen dem Landdienstgruppenführer und uns Jungen besteht ein kameradschaftliches Verhältnis. Nach der zehnstündigen Arbeitszeit findet dann manchmal ein Heimabend statt, an dem wir Lieder singen oder vorgelesen wird. Sonntagvormittag ist dann Gemeindefestabend. Jeder Kamerad bekommt eine Arbeit zugewiesen, z. B. Stubenkehren, Kartoffelschälen usw. Wenn ich nun meine Landdienstzeit hinter mich habe und wieder in meinen Beruf zurückgekehrt bin, werde ich bestimmt gern an die Zeit, wo ich auf dem Lande tätig gewesen bin, zurückdenken.“

„Durch einen Kameraden wurde ich auf den Landdienst der HJ aufmerksam gemacht. Ich griff diesen Gedanken sofort auf und erlaubte mich über die Einzelheiten des Landdienstes. Hierbei habe ich zum erstenmal etwas von der Artamanenbewegung, die so der Vorläufer des Landdienstes ist. Vom Arbeitsamt wurde mir zwar eine Handbesserstelle zugewiesen, doch ich zog den Landdienst wegen seines Gruppeneinfasses vor.“

## Erste Arbeitstagung für den Reichsberufswettkampf 1936.

Am 16. und 17. November 1935 fand in Dresden die erste Arbeitstagung für den Reichsberufswettkampf 1936 statt, an der neben den Sozialreferenten der sächsischen Banne und der Sozialreferentinnen der sächsischen Untergaue auch alle Kreisjugendwarte und -referentinnen teilnahmen. Gleichzeitig waren die Presse- und Propagandafunktionäre aller Banne zusammengekommen, um Richtlinien und Anregungen für die Propagandierung des Reichsberufswettkampfes entgegenzunehmen.

Als Auftakt der Tagung fand am Sonnabendabend im Vorkonferenzraum der Gauhilfswelle Sachsen eine Filmvorführung statt, bei der die beiden Filme der Reichspropagandaleitung „Hände am Werk“ und „Jugend erlebt Heimat“ gezeigt wurden.

Der Leiter des Stabes der Gebietsführung, Bannführer R. H. J., eröffnete am Sonntag im Haus der Jugend die eigentliche Arbeitstagung, die von früh 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr laufend durchgeführt wurde. Von der großen Anzahl der gebotenen Referate seien die Ausführungen von Bannführer Isold von der Reichsjugendführung erwähnt, der als Vertreter von Obergebietsführer W. Mann den großen umfassenden Rahmen für die gesamten Vorbereitungsarbeiten klar herausstellte. Der Leiter der Sozial-Abteilung der Gebietsführung, Bannführer Man, der zugleich in Personalunion als Gaujugendwarte der D. J. J. bestätigt wurde, gab dann die für den Gau Sachsen erforderlichen Richtlinien.

Im Verlaufe des Nachmittags fanden dann verschiedene Sondertagungen statt.

Zum Schluß sprach noch der Gauverwalter der D. J. J. für den Gau Sachsen, Gg. Bergner, der seinen Ausführungen die vier Motiva Glauben, Kämpfen, Gehorchen, Arbeiten zugrundelegte.

Mit dem Treuebekenntnis zum Führer verteilte die Tagung die abschließend für die Vorbereitungen zur Ausgestaltung und Durchführung des dritten Reichsberufswettkampfes der deutschen Jugend geworden ist.

## Der Sport in der HJ.

Ein Rückblick auf das Jahr 1935.

Das Jahr 1935 ist auf sportlichem Gebiete für die HJ überaus erfolgreich gewesen. Es wurde eine Reihe von Plänen in die Tat umgesetzt, die nicht nur für die Entwicklung des HJ-Sportes von größter Bedeutung waren, sondern die auch nach außen hin die vielseitige Form der Erziehung in der HJ herausstellten.

So brachte

das Deutsche Jugendfest für die HJ durch seine beispiellose Ausdehnung eine außerordentliche Menge von Erfahrungen mit. Das ist erstens die Organisation, die bei der Neuartigkeit und Größe der Veranstaltung eine außerordentlich genaue Planung erforderte. Die ideale Wertung fiel außerordentlich günstig aus. Man kann das Deutsche Jugendfest in seiner Aufgabe zur Förderung und Durchdringung der gesamten deutschen Jugend mit dem sportlichen Leistungsgedanken als einen Fortschritt bezeichnen, dessen Auswirkung in sportlicher, weltanschaulicher und politischer Hinsicht noch nicht zu überblicken ist. Der Erfolg des Deutschen Jugendfestes liegt auch schon in der Tatsache, daß es als ein fester Bestandteil der jährlichen sportlichen Veranstaltungen bestehen bleibt und damit selbst im Laufe der Zeit zu einer inneren Festigung in Wesen, Aufgabe und Organisation gelangt.

Der Gedanke des Mannschaftssportes hat sich stark durchgesetzt und bestimmt den Charakter des HJ-Sportes. Nach übereinstimmenden Berichten hat der Mannschaftssport gerade beim Deutschen Jugendfest seine innere Reife gefunden. Mit seinen in allergrößtem Maße durchgeführten Kämpfen hat der Mannschaftssportgedanke seine Feuerprobe bestanden müssen. Wenn sich dieser Sport in seiner organisatorischen Form auch noch einlaufen muß, so stehen die bis dahin aufgetauchten kleinen Mängel in keinem Verhältnis zu dem großen Erfolg, den er in ideeller Hinsicht gebrach

hat. Die Anteilnahme und Begeisterung an und in der Mannschaft war außerordentlich, und jeder, der diese Veranstaltungen sah, wird zugeben müssen, daß das Deutsche Jugendfest dadurch seine eigentliche Prägung erhielt. Es hat sich bei ihm vor allem auch gezeigt, daß der Mannschaftssport seine Abkehr vom sportlichen Leistungsprinzip bedeutet, es hat sich vielmehr herausgestellt, daß der Leistungssport gerade durch die Idee des Mannschaftssportes eine breitere Basis und dadurch erst seine Berechtigung erhalten hat.

Nunmehr ist auch der genaue sportliche Erziehungsweg, wie er sich in den jährlichen Veranstaltungen zeigt, festgelegt. Über das Deutsche Jugendfest hinweg zum Bannsportfest und Gebietsportfest erfolgt eine umfangreiche sportliche Schulungsarbeit, deren Wert in ihrer Allgemeingültigkeit für die Gesamtheit der deutschen Jugend liegt. Die HJ behält ihre sportliche Förderung auf jeden deutschen Jungen aus. Das Deutsche Jugendfest, mit dem die Reihe der aufeinanderfolgenden Sportfeste beginnt, ist in seinem Ausmaße die Ausdrucksform dieser Erziehung. Aus der Masse der deutschen Jugend erfolgt im Kampfe aller Mannschaften gegeneinander nicht nur eine natürliche Auswahl der Besten, sondern auch eine zwangsläufige und bewußte Leistungssteigerung aller Beteiligten, die mit jedem Jahre bessere Ergebnisse zeigen wird. Von den Bannsportfesten, die gänzlich auf den Gedanken des Mannschaftssportes abgestimmt sind, führt der Weg zu den Gebietsportfesten, die am reinsten das Prinzip der sportlichen Auslese zeigen.

Das Jahr 1935 hat gezeigt, daß die Erziehungswelt in der HJ die umfangreichste und vielseitigste sportliche Schulung ist, die in der deutschen Jugend durchgeführt wurde. Über den reinen Sport hinaus wird die Erziehung zu einem politischen und weltanschaulichen Begriff, der den Erziehungswelt und Schulungswelt der HJ am stärksten ausdrückt.

S. Reineder

## Die kommende Heimbeschaffungaktion.

Die sächsische Hitlerjugend besitzt 1900 Heime und braucht, um den Heimangel restlos zu beseitigen, 3500 Heime. Im Winterhalbjahr 1935 startet eine Heimbeschaffungaktion mit dem Ziele, den bestehenden Heimangel zu beseitigen. Die Hitlerjugend ist allein nicht in der Lage, den vollen Erfolg herbeizuführen, und wird sich daher der Mitarbeit der zuständigen Parteidentifikations- und Behörden bedienen.

## Eine halbe Million Hitlerjungen im zivilen Luftschutz.

Im Rahmen des zivilen Luftschutzes fallen der HJ eine Reihe von Aufgaben zu, die ihr ein wichtiges Arbeitsgebiet erschließen. Umfaßt doch die HJ die Altersklassen, die im Ernstfalle den Stellen des Reichsluftschutzbundes tatkräftig zur Seite stehen werden. Die letzten großen Luftschutzbildungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet haben gezeigt, daß die Unterführung und Hilfe der ausgebildeten HJ-Formationen von großem Wert sind. Welche Arbeit auf diesem Gebiete schon geleistet ist, zeigt eine kurze Zahlenübersicht der in den letzten beiden Jahren geschulten Hitlerjungen.

Außer auf der Reichsluftschutzbildung wurden 600 Jungen und Mädchen mit den Fragen des zivilen Luftschutzes vertraut gemacht. Auf den 15 Landesgruppenhochschulen des RLB sind in jedem Jahre je 300 Jungen und Mädchen geschult worden.

121 Bezirksgruppenhochschulen folgten für eine Ausbildung von je 50 Jungen und Mädchen, während die 2458 Ortsgruppenhochschulen je etwa 100 Jungen und Mädchen erziehen.

Demnach sind über 500 000 Angehörige der HJ praktisch geschult worden. Sie übernehmen in der Arbeit des zivilen Luftschutzes ein wichtiges Aufgabengebiet. Die Jungen treten hauptsächlich als Helfer in Tätigkeit, sind im Warndienst ausgebildet und übernehmen mit den Mädchen zusammen die erste Hilfe.

Durch das Entgegenkommen des Reichsluftschutzbundes ist für Angehörige der HJ der Jahresbeitrag für den RLB auf 50 Pfennig ermäßigt worden. Heute ist bereits allein im Gebiet Ruhr-Rheinland jeber dritte Hitlerjunge im Reichsluftschutzbund.

## Der Unfalldienst des BbW.

Die Ausbildung des deutschen Mädels im Sanitätswesen ist eine Forderung unserer Zeit, die das Mädchen ebenso wie den Mann zum Dienst am Vaterland für verpflichtet hält.

Ein bedeutender Schritt ist in dieser Hinsicht bereits getan worden. Zwischen der Reichsjugendführung und dem Deutschen Roten Kreuz wurde am 11. Oktober d. J. eine Vereinbarung getroffen, nach deren Bestimmungen der Nachwuchs des Deutschen Roten Kreuzes allein durch die Hitler-Jugend gestellt wird. Es heißt in dem Abkommen:

„Als weibliche Hilfskräfte des Deutschen Roten Kreuzes dürfen im Alter von 18 bis 21 Jahren, unbeschadet ihrer weiteren Zugehörigkeit zum BbW., in Zukunft nur noch Mitglieder des BbW. ausgebildet und verpflichtet werden.“

Damit wird auch der Unfalldienst des BbW., der bisher nur für die einwandfreie Durchführung von Fahrten und Aufmärschen eingerichtet wurde, zugleich eine Vorstufe sein für den Dienst im Roten Kreuz.

Jedes Mädchen, das 15 Jahre alt ist und körperlich und haltungsmäßig geeignet erscheint, kann zum Unfalldienst ausgebildet werden. In einem drei Monate dauernden Kursus — wöchentlich zwei Stunden — werden ihr die nötigen Kenntnisse vermittelt. Die Ausbildung steht unter der Leitung einer BbW.-Kerzlin oder einer Medizinstudentin. Einmal im Monat findet eine praktische Wochenendschulung statt, wo auf Fahrt all das erprobt wird, was in dem Kursus bisher an theoretischem Wissen erworben wurde.

Bei der abschließenden Prüfung auf dem Obergau werden Kenntnisse in der theoretischen und praktischen „Ersten Hilfe“ bei Unfällen, die Grundlagen der Anatomie und Physiologie, Hygiene und ein wenig häusliche Krankenpflege verlangt. Ferner wird das Anlegen von Verbänden jeder Art vorgeführt.

Das alles ist keine Spielerei für die Mädchen. Die Antworten und der Eifer, mit dem sie bei der Sache sind, zeigen es deutlich. Sie kennen die Verantwortung eines Mädels, dem eine Mädchenhilfskraft auf Fahrt in gesundheitlicher Hinsicht anvertraut ist.

In dieser Prüfung werden ferner Fragen über die HJ-Politik und Erbgesundheitslehre vorgelegt, die das Verständnis der Mädchen auf diesen Gebieten zeigen sollen. Nach der Prüfung erhält das Mädchen eine U.D.-Tasche mit den für ihre Arbeit notwendigen Medikamenten, für die es verantwortlich ist.

Die Schulungsarbeit und die Beteiligung der Mädchen an den U.D.-Kursen ist so reger gewesen, daß die gesundheitliche Überwachung nicht nur des gesamten Fahrtenbetriebes, sondern auch der Freizeittage für Jungarbeiterinnen und der sonstigen Bager des BbW. bereits ganz in den Händen des Unfalldienstes liegt. I.



# Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht  
Beilage zum Schwäbischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Verantwortlich für Schriftleitung: J. H. Dipl. Landwirt Ulrich Krud, Neuborn  
Rotationsdruck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., Bischofswerda. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

**2** viel Novemberschnee  
viel Korn und Klee.

## Wie bekämpft man die gewöhnliche Schildlaus?

Von Dr. E. Janda. Mit zwei Abbildungen

Reben der Kommaschildlaus, deren Lebensweise und Bekämpfung ein früherer Aufsatz in diesem Blatt behandelte, ist die gefährlichste Schildlaus an unseren Obstbäumen die gewöhnliche oder laubförmige Schildlaus (*Loxosoma cornu*). Ist die erstere in der Hauptsache auf Äpfel anzutreffen, finden wir die letztere in besonders großen Mengen auf Zwetschen, weswegen sie mancherorts auch kurz Zwetschenschildlaus genannt wird. Es kommt vor, daß die jüngeren Äste und Zweige wie mit einer braunen Kruste von erwachsenen braunroten Weibchen der Laus bedeckt sind.

Die Lebensweise dieser Schildlaus verläuft wie folgt: Im Sommer entschlüpfen den zahlreich unter dem zum Schilde verholzten Körper des Weibchens abgelegten Eiern (Abb. 1) ihre Jungläuse, die zunächst an Blättern und jungen Trieben der Nahrungsaufnahme nachgehen. Zur Überwinterung wandern die mittlerweile braun gewordene Larven an die verholzten Äste und Stämme, wo ihre Massen oft ganze Baumteile wie mit braunroter Farbe überziehen, aber auch an Erker und Kräuter in der Nähe der Wirtshäuser. Im Frühjahr gehen die überwinterten Tiere, die jetzt noch keine feste Schale besitzen, auf die jungen Äste und Zweige über und wachsen hier bald zu den bekannten 3 bis 4 mm breiten halbtägigen Weibchen (Abb. 2) heran, um nach erfolgter Reife Eier unter den Schild abzulegen und nach erfolgter Fortpflanzung abzustirben. Das tote Weibchen schützt mit dem verholzten Körper die abgelegten Eier bis zum Schlüpfen. Seine festlichen Reste fallen im Laufe des Sommers Witterungseinflüssen zum Opfer und der abfallende Schild hinterläßt auf dem Zweig nichts als einen weißen Fleck.

Die Bekämpfung ergibt sich aus der Lebensweise eines Schädling. Im Gegensatz zur Kommaschildlaus, deren kritische Entwicklungsperiode in der Zeit nach dem Schlüpfen der Jungen um den Anfang des Monats Juni herum liegt, kann die Bekämpfung hier nur



Abb. 1



Abb. 2

**Abb. 1**  
Totes Weibchen der gewöhnlichen Schildlaus von der Unterlage abgehoben und mit darunterliegenden Eiern. (wie es fünffache Vergrößerung)

**Abb. 2**  
An einem Zweig sitzende gewöhnliche Schildläuse. Die in ihrer Nähe erkennbaren weißen Flecken sind die Saugstellen vorjähriger Weibchen (Etwas natürliche Größe)

im Winter oder Frühjahr einsetzen, wenn die noch nicht durch einen dicken Schild geschützten Jungläuse an den Bäumen überwintern. Zur Winterbekämpfung der gewöhnlichen Schildlaus kommen vor allem Obstbaumkarbolinene und Baumspitzmittel in 8- bis 10prozentigen Konzentrationen in Frage, womit die Bäume gründlich abzusprüngen sind. Bewährt hat sich auch eine Behandlung mit einer 4- bis 5prozentigen Schmierseifenlösung. Die Bekämpfung kann den ganzen Winter über an frostfreien Tagen erfolgen, wird aber zweckmäßig in das Frühjahr, etwa 14 Tage vor Knospenaufbruch, verlegt.

## Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abdruck aller Antworten sämtlich umständlich. Jede Anfrage muß genau den Inhalt des Fragezettels enthalten. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet. Über Fragen sind als Postersendung 50 Pf. beizufügen. Anfragen ohne Porto werden nicht beantwortet. Nur rein landwirtschaftliche und unmittelbare einschlägige Fragen werden beantwortet; in Druckfragen oder in Anzeigenblättern, die sich nicht dem Rahmen dieser Zeitschrift anpassen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Nachträge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

### Erblindung bei Ferkeln.

Zwei Prachtstauen wurden im Alter von zwölf Monaten gedeckt, und beide haben jetzt geworfen. Die erste Sau hatte fünf Ferkel, sämtlich blind, drei gingen ein. Die zweite Sau hatte acht Ferkel, bisher gesund, jetzt nach vier Wochen verschwinden plötzlich die Augen bei zweien, während eins der Ferkel wie geblüht ist. Die Sauen sind in allerbestem Futterzustand. Ist es ratsam, die Sauen weiter zur Zucht zu verwenden? Sind die erblindeten Ferkel zur Mast geeignet?

**Antwort:** Die bei den Ferkeln beobachteten Augenerkrankungen werden häufiger beobachtet und stehen in der Regel im Zusammen-

## Die württembergische Schweinezucht

Von Landbedonomierat Dr. Saß

Das Württembergische Land ist Bauernland, denn von den Größenklassen der landwirtschaftlichen Betriebe ist der klein- und mittelbauverliche Besitz am stärksten vertreten. In diesen Betrieben nimmt die Schweinezucht und -haltung eine bedeutende Stellung ein. Sie beherbergen rund 87% des gesamten württembergischen Schweinebestandes, und die Ernährung der Schweine erfolgt in diesen Betrieben in der Hauptsache mit wirtschaftseligen Futtermitteln.

wüchsiges Schweines von großer Fruchtbarkeit und mit guter Futterverwertung gerichtet, das sich je nach Art und Dauer der Mast zur Herstellung von Fleisch- und Dauerwaren eignet. Ueber die Leistungsfähigkeit dieser Rasse berichtet Schmidt-Göttingen, daß die Versuchstiere in einem dreijährigen Prüfungsabschnitt im Durchschnitt je Wurf 10,7 lebende Ferkel zur Welt brachten. Am 28. Lebensstage waren davon noch 9,9 Ferkel vorhanden, die insgesamt ein Gewicht von 62,7

verwendet werden, zur Aufzucht der erforderlichen Eber verpflichtet sind. Das Gesetz sieht außerdem vor, daß mehrere Gemeinden oder Teilgemeinden sich zur gemeinsamen Haltung der für sie erforderlichen Eber vereinigen können. Zum Decken fremder Tiere dürfen nur solche Eber verwendet werden, die einen Zulassungsschein haben. Diese Zulassungsscheine dürfen nur für solche Eber erteilt werden, die hinsichtlich ihrer Körperbeschaffenheit und Entwicklung, ihres Alters sowie ihres Gesundheits- und Ernährungszustandes zur Zucht geeignet erscheinen und außerdem der in der Gemeinde maßgebenden Zuchtordnung entsprechen. Für die Erteilung und Zurücknahme der Zulassungsscheine ist die hierfür bestellte Schaubebehörde zuständig. Das Eberhaltungsgesetz hat sich in den Jahren seit seinem Erlaß gut bewährt und insbesondere als brauchbares Mittel zur Förderung der Zucht gezeigt.

Ferner sei noch darauf hingewiesen, daß von der Landesbauernschaft im Benehmen mit den beiden Herdbuchvereinen für jedes Zuchtgebiet jährlich drei bis vier Zuchtber- und Jungtauenprämierungen und Versteigerungen in Stuttgart, Ulm a. d. D. und in Schwäbisch-Hall abgehalten werden. Die Käufer von prämierten Ebern erhalten Ankaufbeihilfen. Zur Versteigerung werden nur solche Tiere zugelassen, die vorher von einer Kommission hierzu berechtigt wurden. Auch diese Maßnahme hat sich recht gut bewährt.

Der Verkauf der Ferkel findet vorwiegend auf den hierfür eingerichteten Ferkelmärkten statt, die in bestimmten Orten zum Teil wöchentlich abgehalten werden. Die größten dieser Ferkelmärkte finden in Hall, im Zuchtgebiet des schwäbisch-hällischen Schweines, und in Nördlingen a. d. D., im Zuchtgebiet des weißen veredelten Landschweines statt.



Schwäbisch-hällisches Zuchtisweine

In Württemberg werden zwei Schweine- rassen gezüchtet, und zwar das weiße veredelte Landschweine und das schwäbisch-hällische Schweine. Die Zuchtgebiete beider Rassen sind ziemlich scharf gegeneinander abgegrenzt, so daß die Kreuzung in beiden Rassen gewöhnlich ist. Das veredelte Landschweine ist am weitesten verbreitet. Ihm gehören etwa 55% des gesamten württembergischen Schweinebestandes an. Diese Rasse hat sich in Württemberg ganz ausgezeichnet bewährt. Das schwäbisch-hällische Schweine ist eine landeseigene Züchtung und mit 45% am Gesamtisweinebestand beteiligt. Das Zuchtziel ist auf die Erzeugung eines widerstandsfähigen, mittelfrühreifen, milchergiebigen, froh-

Kilogramm aufzuweisen hatten. Mit dieser Leistung steht das schwäbisch-hällische Schweine an der Spitze sämtlicher bisher auf dem Versuchsgut Friedland bei Göttingen geprüften deutschen Schweinerassen.

Die technische Förderung der Schweinezucht liegt in den Händen der Landesbauernschaft. Es besteht für jede der beiden anerkannten Rassen ein Herdbuchverein, in dem die Stammszüchter und die Bezirks-Schweinezüchtervereinigungen zusammengeschlossen sind. Die Eberhaltung ist durch das Gesetz vom 8. Juni 1912 geregelt. Dieses Gesetz schreibt vor, daß Gemeinden, in denen von einer Mehrheit von Züchtern mehr als fünfzehn Mutter- schweine nicht nur vorübergehend zur Zucht

## Trinkmilch im Sinne des Reichsmilchgesetzes

Von Dr. H. W. Zentz

Die Milch ist unzweifelhaft das verbreitetste und bekömmlichste Nahrungsmittel, das wir zur Zeit besitzen. Auf Grund der Nährwertigkeiten ist die Milch überdies noch das billigste Nahrungsmittel, besonders bedeutend billiger als Fleisch und Eier. Daß die Milch trotz dieser Vorteile noch nicht die Verbreitung in Deutschland gefunden hat, die ihr zukommt, ist teils zurückzuführen auf die noch herrschende Unwissenheit eines großen Teiles der Bevölkerung über den außerordentlich hohen Nährwert der Milch, teils auf die Abneigung weiter Kreise des Volkes, die wiederum ihre Ursache hat in fehlerhafter Gewinnung und Aufbewahrung der Milch.

Der hohe Nährwert geht schon daraus hervor, daß die Milch dem Säugling nicht nur zu seiner Erhaltung, sondern auch zu seiner Fortentwicklung dient. Er findet in der Milch alle erforderlichen Nährstoffe, wie Wasser, Fett, Milchzucker, Eiweiß, Salze und Vitamine. Ein Liter Milch enthält 830 bis 900 Gramm Wasser, 34 Gramm Fett, 47 Gramm Milchzucker, 34 Gramm Eiweiß, 7,5 Gramm Salze und Vitamine. Bei der ausschließlichen Milchnahrung des Säuglings dient ihm dieser Wassergehalt zur Deckung seines gesamten Wasserbedarfs. Fett und Milchzucker liefern die für die Wärmebildung und Arbeitsleistung erforderliche chemische Spannkraft, während das Eiweiß als Baumaterial für die Körpergewebe dient. Die Salze sind zum Aufbau des Knochengewebes und zur Bildung der Zähne erforderlich, die Vitamine bilden einen Schutz vor vielen Krankheiten und Wachstumsstörungen. Nach den Nährwertigkeiten entspricht ein Liter Milch 14 Eiern oder 850 Gramm Rindfleisch oder 3,3 kg Schweiß. Aber nicht nur für

den Säugling ist die Milch unentbehrlich, auch für den erwachsenen Menschen ist sie ein wertvolles und unentbehrliches Nahrungsmittel. Deshalb findet auch die Milch und die aus ihr gewonnenen Produkte fast ausschließlich Verwendung als menschliches Nahrungsmittel. Der besondere Wert der Milch besteht darin, daß sie alle Nährstoffe in leicht verdaulicher Form enthält, und zwar in einem für die Ernährung besonders günstigen Verhältnis. Die Milch verliert aber ihren Wert als Nahrungsmittel und wirkt in vielen Fällen gesundheitsschädlich, wenn sie nicht in einwandfreier Weise gewonnen und dem Konsumenten zugeführt wird. So geht z. B. von den Säuglingen, die im Deutschen Reich jährlich sterben, nicht weniger als etwa ein Viertel bis ein Drittel an mangelhafter oder verdorbener Nahrung zugrunde. Es ist deshalb zu begrüßen, daß durch das Reichsmilchgesetz hierin Wandel geschaffen werden wird und daß der einwandfreie Gewinnung und Halbbarmmachung der Milch, unter Erhaltung ihres Nährwertes, die größte Beachtung geschenkt wird. Die hierzu erforderliche Arbeit hat im Haushalt beim Melken zu beginnen und endet im Haushalt.

Die Milch büßt an Wert ein, wenn sie eine schädigende Beschaffenheit besitzt. Diese Schädlichkeiten beruhen zum Teil auf der Anwesenheit von Bakterien. Beim Austritt aus dem Euter gesunder Kühe ist die Milch frei von Bakterien und selbstverständlich auch frei von Schmutz. Das Ideal wäre, wenn sie in dieser vollkommenen Form dem Konsument zugeführt werden könnte. Das wird aber nach Lage der Dinge im Haushalt kaum zu erreichen sein. Es muß aber danach gestrebt werden, durch peinlichste Ausschaltung aller

Verunreinigungsmöglichkeiten die Bakterienzahl zu vermindern. Die Bakterien, die aus der Luft, vom Tierkörper, aus der Streu oder durch das Melkpersonal in die Milch gelangen können, wirken in jedem Fall schädigend, und zwar unmittelbar, wenn es sich um Krankheitserreger handelt, und mittelbar, wenn es sich um harmlose Bakterien handelt, da diese Bakterien in der Milch einen ganz ausgezeichneten Nährboden für ihre Weiterentwicklung finden und dadurch der Milch wichtige Nährstoffe entziehen. Da es sehr schwer ist, die Bakterien in der Milch zu vernichten, ohne die Milch demartig zu verändern, daß sie dadurch zum Genuß an Wert erheblich verliert, ist es unbedingt notwendig, zu verhindern, daß Bakterien in die Milch überhaupt hineingelangen können. Es muß danach gestrebt werden, eine möglichst reine Milch zu gewinnen, denn nur eine solche ist als gutes, haltbares und unschädliches Nahrungsmittel zu bezeichnen. Vieles läßt sich in dieser Beziehung durch Sauberkeit und Ruhe im Stall beim Melken erreichen. Eine weitere Möglichkeit ist durch Ausschaltung des Melkers gegeben, indem der Mensch durch die Melkmaschine ersetzt wird. Die Alfa-Laval-Melkmaschine verliert nach dem Urteil bedeutender Milchwirtschaftler und Milchhygieniker hierbei die größte Beachtung. Der praktische Wert der Melkmaschine besteht nicht nur darin, daß bei richtiger Anwendung die Möglichkeit zur Gewinnung einwandfreier Milch gegeben ist, sondern sie ermöglicht auch eine erhebliche Verringerung des Melkpersonals, das dadurch für andere Arbeiten frei wird. Nicht zu unterschätzen ist weiterhin der Vorzug der Melkmaschine, daß sie ein besseres Ausmelken des Euters ermöglicht, wodurch

## Ein Ratgeber für jedermann

Spargel wurden im fünften Jahre gestochen. Trotz guter Düngung mit verschiedenen Stickstoffen und Pflanz ließ der Ertrag zu wünschen übrig. K. S. in V.

**Antwort:** Die Düngung des Spargel mit Stallmist (auch Schafmist) ist vor allem zur richtigen Zeit vorzunehmen, und zwar bringt man den Dünger gleich nach beendetem Stechzeit, also Ende Juni zwischen die Dämme, die dann heruntergezogen werden. Eine Jauchegabe hat ebenfalls zu dieser Zeit zu erfolgen. Künstliche Düngemittel, die schwer löslich sind, gibt man früher: Thomasmehl z. B. im Herbst, Rail im Frühjahr. Salpeter-Stickstoffdünger streut man ungefähr acht Tage vor dem Ende der Stechzeit aus. Gaben im Frühjahr sind zwecklos, da bis zur Entwicklung der grünen Triebe der Stickstoff veratmet sein kann, der Spargel die Nährstoffe aber nur mit den Wurzeln verarbeiten kann. Schfd.

**Eilberfschchen in der Wohnung.**  
Trotz Anwendung verschiedener Mittel konnten die Silberfschchen in der Wohnung noch

nicht beseitigt werden. Die Schädlinge hatten sich abends an den Wänden auf. Geben Sie ein Radikalmittel an. C. L. in B.

**Antwort:** Silberfschchen bevorzugen feuchte Räume und ernähren sich hauptsächlich von stärkehaltigen Stoffen, aber auch von Papier aller Art. Die oft beobachtete Zerstückung von Kapeten liegt wohl darin, daß diese meist mit stärkehaltigen Klebemitteln angeklebt sind. Gelegentlich kommt auch Fraß an gestärkter Wäsche und an Woll- und Lederwaren vor. Da sich die Tierchen meist hinter Schwerkissen, hinter lockeren Kapeten, in Ritzen von Wänden usw. verbergen, ist Beseitigung dieser Schlupfwinkel, soweit angängig, erste Vorberingung der Bekämpfung. Wo ein Bekämpfen der Ritzen und dergleichen nicht möglich ist, wirkt das Einblasen von frischem dalmatinischen Insektenpulver oder des pulverförmigen Erdflösmittels Polvo (ungiftig), das öfters wiederholt wird, recht gut. Globolämpfe in starker Konzentration sind nur bei längerer Einwirkungsbauer wirksam, kommen hier also nicht in Frage. Dr. A.

11. Kronen Schill Pulven Frankon Solnar 197.  
12. 12,56  
13. 0,578  
14. 42,06  
15. 0,139  
16. 2,047  
17. 2,480  
18. 54,75  
19. 48,80  
20. 12,28  
21. 7,98  
22. 5,405  
23. 16,355  
24. 2,338  
25. 167,86  
26. 14,04  
27. 54,99  
28. 70,18  
29. 0,711  
30. 3,684  
31. 10,92  
32. 41,50  
33. 61,86  
34. 48,95  
35. 46,50  
36. 11,12  
37. 2,488  
38. 68,19  
39. 50,32  
40. -6,82  
41. 10,265  
42. 1,975  
43. 1,119  
44. 2,486

die Gefahren für die Entstehung von Euterentzündungen, besonders des gefährlichen gelben Galts herabgesetzt werden.  
Es muß als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß bei dem Umfüllen und Abfüllen der Milch in die zum Transport dienenden Gefäße peinlichste Sauberkeit beobachtet wird.  
Bei einer derartigen, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden einwandfreien Gewinnung der Milch erübrigt sich im Haushalt das Aufkochen bzw. die Pasteurisation der Milch. Sie kann vielmehr in rohem Zustande und beifolgt Säuglingen und Erwachsenen gereicht werden, und sie stellt in dieser Form die unzweifelhaft beste Ernährung derselben dar. Hygienische Milchgewinnung und -behandlung muß daher das erstrebenswerte Ziel sein, um der Milch den Platz unter den Nahrungs-

mitteln einzuräumen, der ihr auf Grund ihres hohen Nährwertes zukommt.  
Die Vorräte der Melkmaschine werden aber illusorisch, wenn der Milch nach dem Melken nicht auch weiterhin die Sorgfalt gewidmet wird, die ihr als wichtigstes Nahrungsmittel zukommt. Dazu gehört eine sofortige Kühlung der Milch. Das Kühlen der Milch bezweckt, die in ihr enthaltenen Bakterien an ihrer Vermehrung zu verhindern und dadurch den Wert der Milch als Nahrungsmittel zu erhalten. Je schneller und tiefer die Kühlung erfolgt, um so besser ist die Wirkung. Beim Aufbewahren der Milch unter 5 Grad Celsius werden besonders die gesundheitschädlichen, peptonisierenden und Giftstoffe bildenden Bakterien in der Entwicklung gehemmt.

## Scholle, Hof und Haus

**Verwertung von Zuckerrübenköpfen und Schnitzeln.** Am wertvollsten ist das frische Zuckerrübenblatt. Dieses hat einen hohen Eiweißgehalt. Das Verhältnis von Eiweiß zu Stärke beträgt 1:5,5. Bei alleiniger Verwitterung von Rübenblättern geben die Milchkühe bis zu zehn Liter Milch täglich. Nur bei höherer Milcherzeugung ist Krautfutter zuzulegen. Die Frischfütterung von Rübenblättern ist daher möglichst lange auszudehnen. Sie kann sechs bis acht Wochen, bis zum Einsetzen von Frost oder Schneewetter, durchgeführt werden. Die Blätter und Köpfe, die nicht frisch verwertet werden können, müssen eingemietet und getrocknet werden. Beim Einmieten ist die Aufbewahrung der Rübenköpfe in Erdmieten, die über der Erde angelegt sind. Diese über der Erde schlecht eingemieteten Zuckerrübenköpfe können die Nährstoffverluste bis zu 50 und 60 % betragen. Besser ist es schon, die Rübenköpfe in einfachen, ungemauerten Erdgruben aufzubewahren. Trotzdem oder auch immer noch damit rechnen, daß 30 und 40 % verlorengehen. Bei diesen hohen Verlusten wäre es zweckmäßig, wenigstens den Teil der Rübenköpfe, der im Frühjahr und Frühlingsommer verfrachtet werden soll, in Grubenlos (gemauerten Erdgruben) aufzubewahren. In diesen wird ein hochwertiges Sauerfutter gewonnen. Ein ausgeglichenes und für alle Tierarten recht bekömmliches Futter stellen getrocknete Rübenblätter dar. Sie haben den weiteren Vorteil, daß sie unbegrenzt lange aufbewahrt werden können. Auch die Zuckerschnitzeln sind ein hervorragendes Viehfutter. Die frischen Schnitzeln sind das häufigste Kohlehydratfutter, das wir besitzen. Sie haben den gleichen Futterwert wie frische Futterrüben. Werden frische Schnitzeln eingedunstet, dann empfiehlt es sich, sie mit den Blättern zu mischen. Besser als eingedunstete sind getrocknete Zuckerrübenschnitzeln.  
Dr. Hu.

**Dips, eine Winterkrankheit im Pflanzhof.** Die beste Krankheit taugt nichts — und erträgt nicht im Geflügelhof. Nun ist in der Winter mit seinen Unbilden in diesen Hofen ein solches Dips, denn es treten mancherlei Krankheiten in seinem Gefolge auf, welche die milchvolle Arbeit des Säblers auszuhalten machen können. Von größter Wichtigkeit für die Bekämpfung aller Krankheiten ist das stete Beobachten des Bestandes, denn nur so ist man in der Lage, der Krankheit gleich entgegenzutreten, ehe sie weitere Kreise gezogen hat. Lieberwiegend sind Erhaltungszustände der Vögel, die jetzt in Erscheinung treten. Ob es sich da um ansteckende oder nicht ansteckende Erkrankungen handelt, ist im Anfang wohl sehr selten zu erkennen. Darum gilt grundsätzlich: Alle Tiere, die an den Atmungsorganen erkranken, sind unter allen Umständen von den anderen Tieren abzusondern! Der Dips (Schwupfen) ist eine häufige Winterkrankheit, die infolge Erstickung entsteht; meistens sind nachts, zugleich Luftentzugräume schuld daran. Er ist nicht ansteckend. Die erkrankten Tiere zeigen einen schleimigen, gelben Nasen- und Speichelausfluß. Beim Druck auf die Nasenlöcher tritt eine klare oder schleimige Flüssigkeit aus ihnen hervor. Die Vögel schlammern mit dem Kopf und haben dabei piepsende Laute von sich, daher der Name Dips. Oft geht der Rötter auf die Schlingeläste des Nagens über. Dann küssen die Tiere. Die verkrüppelten Rastlöcher haben man durch Druck und Auspressen mit einer lauwarmen Salz- oder Boraxlösung. Ist die Mund- und Nasenhöhle in Mitleidenschaft gezogen, so pinxelt man diese mit einer in Dispensal getauchten Feder. Kranke Tiere sind warm zu halten und sorgsam zu pflegen. In der Regel heilt die Krankheit dann schnell ab.  
K.

## Ratschläge zur Weinaufbewahrung

Von Maria Gader

Die Güte des Weines ist sehr wesentlich von der Art der Aufbewahrung abhängig. Wein stellt eine Flüssigkeit dar, die sich in steter Veränderung befindet und daher gegen Einwirkung von außen empfindlich ist. Dem Weine schaden schwankende Temperaturen ebenso wie eine unreine, mit fremden Gerüchen erfüllte Luft. Da die tiefsten Räume eines Gebäudes die gleichmäßigste Temperatur aufweisen, eignen sich die Kellerräume am besten zur Weinaufbewahrung. Es ist weniger von Bedeutung, wie niedrig die Temperatur im Keller ist, als daß sie möglichst gleich bleibt. Daß der Keller im trockenen Erdreich angelegt oder gut isoliert sei, und entfernt von Ausflüssen sowie Lagerstätten von Düng und sonstigen sich zersetzenden Stoffen, ist selbstverständlich.

eine gemauerte Vertiefung anlegen, die leicht gesäubert und trocken gehalten werden kann.  
Zum Lagern der Flaschenweine bringt man an den Wänden einfache Gestelle von Holz oder Eisen an, die in mehreren Fächern eine große Anzahl von Flaschen aufnehmen können. Empfehlenswert sind eiserne Gestelle, die der Haltbarkeit wegen mit Wanne gestrichen sind und in denen man durch Einschleiben von Brettern beliebig große Abteilungen herstellen kann. Für kleinere Keller eignen sich die transportablen eisernen Schränke. Die fernere Einrichtung beschränkt sich auf einen Tisch, einen oder zwei Holzstühle und mehrere Bänke oder Balkenlagen zum Auflegen der Fässer.

Das Licht, das wir sonst nirgends entbehren können, ist aus dem Weinkeller tunlichst zu verbannen, da mit dem Licht zugleich auch Wärme einströmt. Fenster auf der Südseite sind also zu vermeiden. Wo aber solche vorhanden sind, verschließt man sie zweckmäßig mit Läden; denn direktes Sonnenlicht soll den Wein nicht treffen. Im übrigen sind keine Fenster an zwei entgegengesetzten Seiten von Vorteil, damit von Zeit zu Zeit die Luft im Keller durch Zugluft gereinigt werden kann. Stark riechende Nahrungsmittel wie Sauerholz, saure Gurken oder Feringe soll man nicht in der Nähe des Weines aufbewahren.

Das Liegendaufbewahren der Flaschenweine ist erforderlich, um das Eintrocknen der Korken zu verhindern, wodurch ein zu reichlicher Luftzutritt in die Flasche erfolgen und der Wein verändert werden würde. Ein äußerst langsamer Luftzutritt findet selbst noch in liegenden Flaschen statt, und außerdem hat der Wein schon beim Füllen eine gewisse Luftmenge aufgenommen. Der Wein baut sich so während des Lagerns in der Flasche immer weiter aus. Dabei erfolgen bei vielen feinen Weinen noch Ausdehnungen, die sich in Form eines Striches längs der Innenseite der Flasche ablagern. Diese Ablagerung ist also kein Zeichen fehlerhafter oder gar unreiner Behandlung, sondern sie ist für gewisse Weine (Bordeaux, Portwein, Burgunder, Madeira und Sherry) geradezu charakteristisch. Eine Trübung des Weines selbst ist dagegen ein Zeichen dafür, daß er zu früh auf die Flasche gekommen oder sonst mangelhaft behandelt worden ist.

Reinlichkeit im Keller ist so notwendig wie die Reinlichkeit im ganzen Hause. Die Wände müssen daher von Zeit zu Zeit abgeseigt und mit Kalkmilch frisch geputzt werden. Der Boden muß mit Backsteinen oder Fliesen belegt sein, die hin und wieder geschwefelt werden. Fliesen bestreut man nach dem Scheuern mit trockenem Sand, weil dieser die Feuchtigkeit anzieht. Ist kein Abfluß im Keller, so sollte man

Reinlichkeit im Keller ist so notwendig wie die Reinlichkeit im ganzen Hause. Die Wände müssen daher von Zeit zu Zeit abgeseigt und mit Kalkmilch frisch geputzt werden. Der Boden muß mit Backsteinen oder Fliesen belegt sein, die hin und wieder geschwefelt werden. Fliesen bestreut man nach dem Scheuern mit trockenem Sand, weil dieser die Feuchtigkeit anzieht. Ist kein Abfluß im Keller, so sollte man

**Baumbänder an Stenosephämen** sollen namentlich im Herbst auf ihre Haltbarkeit hin geprüft werden. Jeder wird noch die Schäden, die die großen Schneemassen des vergangenen Winters verursacht, in Erinnerung haben. Der meist nasse Schnee legt sich in die Kronen der Sträucher, und diese brechen, wenn sie nicht gut angebunden sind, in den meisten Fällen ab. Das Baumband ist so anzubringen, daß es nicht rutschen kann. Deshalb empfiehlt es sich, dasselbe mit einem Nagel am Pfahl zu befestigen.  
M. L.

**Zwei wichtige Einrichtungen für den Kaninchenstall** sind die Grünfüttertrahnen und der Futternapf. Die Futtertrahne zeigt Abbildung 1, besonders ist sie für Heu und Grünfütter geeignet. Den richtigen Fressnapf aus glasiertem Steingut



Abbildung 1. Fressnapf aus glasiertem Steingut

Steingut gibt Abbildung 2 wieder. Holzfressnapfe sollen nicht Verwendung finden, da sie von den Kaninchen leicht zerknabbert werden. Hat man beide Futtergeräte im Kaninchenstall, so ist das Futter stets frisch und wird nicht von den Tieren beschmutzt.  
W.

## Frage und Antwort

**Beilagen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da Abbildungen und Zeichnungen notwendig sind. Jede Anfrage muß genau Anzeiger des Fragestellers enthalten. Unvollständige Fragen werden nicht beantwortet. Sehr rein landwirtschaftliche und unmittelbare einfache Fragen werden behandelt; in anderen Fällen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage annehmen, wird keine Auskunft erteilt. Alle Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

**Ziege leidet an gelbem Galts.**  
Die Milch schmeckt nicht gut, sie setzt sich sehr schnell ab. Nach längerem Stehenlassen der Milch bildet sich ein dicker Bodensatz. Derselbe ist quarkartig und sieht oft gelblich aus. Die Ziege frisst schlecht und liegt auch meistens, sie steht nur ganz schwerfällig auf. Wo lasse ich die Milch untersuchen? S. in W.  
Antwort: Die veränderte Beschaffenheit der Milch ist zurückzuführen auf eine bei der Ziege bestehende Euterentzündung. Wahrscheinlich liegt eine Erkrankung der Ziege an der sogenannten Streptokokken-Mastitis (Gelber Galts) vor. Die endgültige Feststellung ist jedoch nur auf Grund einer bakteriologischen Untersuchung der Milchprobe möglich, die in jedem Tiergesundheitsamt ausgeführt werden kann.  
Dr. U.

**Hund leidet an Bronchialkatarrh.**  
Im Herbst zog sich mein zehnjähriger Retriever eine Lungenerkrankung zu, die aber vom Arzt als Bronchialkatarrh zurückbehalten, der trotz der verabreichten Medikamente nicht werden will. Der Hund erbricht die Urangien öfters. Was kann ich dagegen tun? M. in W.  
Antwort: Lassen Sie den Hund täglich dreimal zehn bis fünfzehn Minuten lang Terpentin-Dämpfe einatmen. Sehen Sie den Hund auf einen Rohrstuhl, unter den Sie eine Schüssel mit kochendem Wasser gestellt haben. Auf ein Liter Wasser geben Sie einen Eßlöffel voll Terpentinöl. Hund und Stuhl halten Sie mit einer Decke ein, damit die Dämpfe nicht schnell entweichen. Außerdem geben Sie dem Hunde dreimal täglich einen Teelöffel voll Pulverein.

## Ein Ratgeber für jedermann

**Federnfressen der Hühner.**  
Sechs weiße Leghornhühner rupfen sich gegenseitig die Federn aus. Was kann man tun? Die Hühner bekommen morgens Weichfutter, nachmittags Körnermischfutter, auch genügend Kalk. D. M. in W.  
Antwort: Sorgen Sie dafür, daß die Hühner immer Abwechslung und Beschäftigung haben, indem Sie einige Körner in Sand, Torfmoos oder Stroh streuen. Das Federnfressen ist häufig eine Unart, die auf Mangel an Jodstoff zurückzuführen ist. Wenn irgend möglich, gemähren Sie den Tieren freien Auslauf. — Die Fütterung ist dahin abzuändern, daß Sie dem Weichfutter morgens je Huhn etwa 10 Gramm Vorkornmehl und für die sechs Hennen zusammen einen Eßlöffel phosphorhaltigen Kalk zusetzen. Als sehr wirksames Mittel hat sich die Verfütterung von Rinder- oder Schweineblut erwiesen, das den Tieren einige Tage hintereinander anstatt Weichfutter hingelegt wird. Sie überfressen sich daran und verlieren die Lust an der Aufnahme anderer tierischer Stoffe.  
Dr. U.

**Sägemehl als Ackerdünger.**  
Zur Einstreu im Rind- und Pferde stall werden Sägemehl und Späne von Kiefern- und Laubbäumen unter Hinzufügen von etwas Stroh vermischt. Dieses Einstreu will ich auf einen sehr lehmigen, kalkhaltigen Acker bringen, um diesen lockerer zu bekommen. Torfmoos steht nicht zur Verfügung. Kann ich die genannte Einstreu verwenden? F. S. in H.  
Antwort: Mit Sägemehl hergestellter und abgelagerter Mistdünger- und Pferdeabfall zeigt zunächst etwas bessere Wirkung als

Strohmist. Die Wachstumsunterschiede verschwinden aber schnell; sie sind nach wenigen Wochen nicht mehr zu sehen. Eine Nachwirkung der Dungkraft im folgenden Jahre, wie sie bei gutem Strohdünger beobachtet wird, zeigt der Sägemehldünger nicht. Sachverständigen zufolge des Harzgehaltes würden bei Verwendung von gut abgelagertem Sägemehl nicht beobachtet. Der Pferde-Sägemehldünger gilt als sehr billig; man mischt ihm daher zweckmäßig mit Rindmist. Auf Grund dieser Beobachtungen läßt sich gegen Ihr Vorhaben, die schwache Strohstreu durch Sägemehl zu verbessern, nichts einwenden. Sägemehldünger wirkt aber kalkhaltig, ebenso auch der Stroh- und noch mehr der mit Torfmoos bereite Dünger. Wer reichlich mit Stroh- und Dünger düngt, sollte alle fünf Jahre eine mittlere Kalkdüngung anwenden. Kalkhaltiger Lehm brennt in der Sonne fest. Er wird aber gefälliger gemacht durch Wekkaabgängen, durch häufige Düngung mit recht strohigem Stallmist, durch Torfmoos, durch Kompost; vorzüglich aber auch durch Ueberfütterung, denn die Ueberfütterung macht den Boden gar, und garer Boden ist locker. Um die Ueberfütterung zu erreichen, tut man daher gut, alle Stallmistdüngungen auf einem zu festen ungenutzten Boden obenauf liegen zu lassen, dann wird unter ihnen der Boden gar. In der weiteren Folge empfiehlt es sich, Weichfutter mit wenig Hafer und viel Weizen anzufüttern; überhaupt Pflanzen, die stark abkühlen. Gleich gute Wirkungen lassen sich höchstwahrscheinlich auch mit kompostiertem Sägemehl erreichen.  
Dr. U.

**Monilia-Pilz an Obstbäumen.**  
In meinem Garten habe ich vor einigen Jahren Schattenmorellen und Pfirsich, auch Apfelsäulen gepflanzt. Die Schattenmorellen sind bereits ganz eingegangen, auch fängt der Pfirsichbaum an, diese Krankheitserkrankungen zu zeigen. Diese bestehen in dem Absterben der Zweigspitzen. Ich habe Ihnen eine Spitze des Pfirsichbaumes nebst Blatt beigelegt. Um

**Quelle: Deutscher. In Wasser gelöstes Rohrzucker wird mit geschabtem Zwiebeln in Butter angebraten, dann gibt man etwas Koriander und Essig dazu und läßt die Butter kurze Zeit damit durchkochen. Bei längerem Kochen würde sie hart werden. Man nimmt sie aus der Zange und stellt sie warm. In der geruchgebildenen Zange gibt man einige Pfefferkörner, Pfeffer, Majoran und Thymian und kocht sie die ein, worauf man sie über die Leberbratet; füllt und mit Kartoffelbrei zu Tisch gibt. Frau E. in L.**

**Rezept für die Hühner.** Der Hühner wird in der Mitte der Länge nach auseinandergeschnitten, schone Koteletts daraus geschnitten, diese leicht geschöpft, mit Salz und Pfeffer bestreut und in der heißen Butter rasch angebraten. Von den abgekochten Knochen und den übrigen Abfällen bereitet man vorher eine draus Bohne, läßt sie gut auskochen und gibt sie, durchgeseiht, mit einem Eßlöffel Mehl zu den Koteletts. Diese werden kräftig in Butter angebraten und in die Mitte nach Belieben im Kartoffelbrei gegeben. Die Bratzeit beträgt ungefähr acht bis zehn Minuten. Fr. U. in R.

**Sommer-Geld.** 140 g Zucker wird mit einem Ei und einem Eigelb, der feingehackten Schale einer Viertel Liter und einem Teelöffel fein gehobenen Ingwer 30 Minuten gerührt, dann 140 g Mehl darunter gemischt. Man legt den Teig auf ein Backblech, rollt ihn stark merselbend aus, sticht mit Nadeln kleine Figuren aus, legt sie auf ein mit Butter bestrichenes Blech und läßt sie bei leichtem Feuer leicht goldbraun. Frau E. in L.

## Für die Bücherfreunde

**Karl Schulz: Wie soll mein Hund leben?** Verlag B. Neumann, Neudamm. Preis 50 Pf.

Über tausend Hundennamen hat der Herausgeber zusammengestellt. Das ist eine gute Hilfe für jeden Züchter, zumal nach der Anordnung des Namensbuches für das deutsche Hundewesen die Rufnamen der Hunde gleiche Anfangsbuchstaben tragen sollen. W. U.

Welche Krankheit handelt es sich um, und wie ist sie zu bekämpfen? U. S. in W.

Antwort: Die eingetragene Probe war vom Monilia-Pilz befallen. Zur Bekämpfung dieser Krankheit schneiden Sie alle trockenen Spitzen bis in das gesunde Holz ab und verbrennen den Abfall. Jährlich im Herbst klingen Sie die Bäume je Quadratmeter bei 100000 Boden mit 500 g Kalkmilch, bei 100000 Boden dieselbe Menge Kalkmilch, dazu 100 g Thomasmehl. Diese Dünger werden untergegraben. Im Winter geben Sie noch 80 g 40prozentiges Kalisalz und im zeitigen Frühjahr 30 g schwefelhaltiges Ammoniak. Wenn möglich, graben Sie alle zwei Jahre gute Komposterde mit unter. In Zukunft vermeiden Sie die trockenen Zweige schon im Herbst bis Winter ab. Es ist beim Beschneiden darauf zu achten, daß der Schnitt mit dem Messer oder Sägers stets ins gesunde Holz geführt wird, da im anderen Falle die Krankheit noch weiter verschleppt wird. K.

**Zimmerlinde gelblich.**

Die Zimmerlinde kränkt und bräut einzu gehen, wie eingetragene Blätter zeigen. Was ist die Ursache? S. U. in W.

Antwort: An den eingetragenen Blättern war eine parasitäre Erkrankung nicht festzustellen. Es ist anzunehmen, daß die Pflanze wurzelkrank ist. Kopfen Sie die Pflanze in einen anderen Topf um, es sind hierbei alle kranken Wurzeln mit einem scharfen Messer abzuschneiden. Die verfaulte Erde ist aus dem Wurzelballen zu entfernen. In dem neuen Topf ist eine Lage Torfmoos als guter Wasserabzug einzubringen. Sie geben während die nächste Komposterde, der ein Teil grobkörniger Sand beigelegt wird. Nach dem Umpflanzen halten Sie die Pflanze im Zimmer, vor Luftzug geschützt, und direkt Sonne darf sie die ersten vierzehn Tage nicht erhalten. Der Boden ist täglich mehrere Male mit abgestandenem Wasser fein zu überbräumen. K.



# Zum Sonntag / Unterhaltungsbeilage des „Sächsischen Erzählers“

## Ungewisse Stunde.

Es findet jeder einen letzten Willen; Da wartet einer, der den Weg verliert. Rückwärts wird das großgebaute Leben klein. Wenn stumm der Tod sein Brennglas drüber hält. —  
 Wird einer nicht dem andern schlingensortigemäß, Obwohl wir gute Kameraden sind? Vielleicht auch werden wir nur in den Grund gesät Und neu geschenkt der Sonne und dem Wind.  
 Franz Maßke.

## Toten Sonntag.

Skizze von Paul Richard Hensel.

In der kleinen Kapelle von R. hatten wir unseren Hauptmann aufgebahrt. Seine Frau wollte ihn zur letzten Fahrt von der Sommerfront in die Heimat holen. In der Nacht hatten wir Abkühlung bekommen, aber die Nerven waren zu angespannt, als daß jemand das Gefühl der Ruhe hätte empfinden können.  
 Leutnant Hiller übernahm die Batterie. Er hatte das Zeug dazu, das mußten wir. Er war unläufig auf Beobachtungsposition im vorderen Graben verschüttet worden. Es fiel uns allen jedenfalls auf, daß er verschütteter und ernster war als sonst. Krieg kennt keine Verstellung. Manchmal sah ich den schweigenden Kameraden verlobten von der Seite an, und dann verstand ich ihn: Todesahnung...  
 Darüber waren wir uns klar: Aus dieser Hölle herauskommen, war Zufall und ganz besonderes Glück. Mann gegen Mann kämpfen — das hätte noch die Spannung gelöst. Aber wehrlos im Stollen sitzen, weil die Batteriestellungen von einem unaussprechlichen Hagel von Granaten umgeben wurden und unsere Munition nicht herankam, — das machte stumpf und fatalistisch. Und eines Abends sprach es Hiller offen aus:  
 „Wir wollen uns nichts vormachen, unsere Zeit ist um. Nein, sagen Sie nichts! So etwas spürt man. Na, wir haben gelacht, was wir tun konnten, nicht wahr?“ Er bemühte sich, nicht zu sprechen, und unheimlich zu sprechen. „Wein es mich erwischt — die Briefe in meiner Tasche besorgen Sie noch, ja? Ich muß mich darauf verlassen können!“  
 Wir räumten schweigend im Dunkeln unsere Zigaretten weiter. Phrasen zu machen hätten wir längst verlernt. Vielleicht hatte Hiller sogar recht. Morgen war Totensonntag...  
 Das war am vierten Tag unserer Ruhestellung. Hin und wieder hörten wir das Einschlagen schwerer Granaten in unserer Nähe. An der Front tobte das Trommelfeuer. Wir sahen uns bedeutungslos an. Beschießung der rückwärtigen Stellungen und Straßen — das bedeutete Angst. Die Artillerie feuert auf 1800 Meter!“ sagte Hiller. Wieder das einseitige Sommerzeichen des Fernsprechers. Dann sprang der Batterieführer auf. „Fertig machen! Befehl von der Division zum Abziehen!“ Wir sahen uns einen Augenblick ernst an, gaben uns die Hand. „Viel Spaß — auf Wiedersehen!“  
 Unsere braven Kanoniere waren schnell fertig. Ruhig klangen die Kommandos. „Aufgelesen!“ Im Trab ging

es die Landstraße entlang. Unheimlich lebendig war diese Nacht. Wagengerassel, das Schnauben scheuender Pferde, Schrapnell und das durchdringende Heulen der rechts und links einschlagenden Geschosse — das alles verstärkte noch die Erregung in der wir uns befanden. In einer Straßenkreuzung war durch aufgelöste Pionier- und Munitionsalonnen ein heilloser Wirrwarr entstanden. Also quer durchs Feld. Die da vorn durfte man nicht warten lassen. Unausprechliches Aufblitzen hinter der Anhöhe. Da oben lag eine Hauptbatterie. Warum schloß sie nicht? Sie war an demselben Tage in Stellung gegangen, an dem wir unseren Hauptmann zurückbrachten. Die Fahrer trieben die Geschosse zum Galopp. Ueber die Höhe mußten wir schnell hinweg — das wußten die da drüben auch. Hart kamen wir an den Hauptbatterien vorbei. Zugeschüttelt, Volltreffer — nichts als ein Trümmerhaufen war übrig geblieben. Jetzt verstanden wir: Tote können nicht mehr schießen. Und plötzlich hielt Hiller sein Pferd an. Da lagen vier wie hingemäht, von Erdmassen halb zugebedet, ein Leutnant darunter — die silbernen Ähselestücke schimmerten fast grotesk in dem Schlamm. Waren sie tot oder verwundet? Niemand konnte es sagen. Der Bärm der Nacht verschluckte das Stöhnen des einzelnen. Das Gesicht unseres Batterieführers war erschreckend bleich. Bangsam legte er die Hand an den Stahlschirm — dann ging es weiter. Die Pferde waren wie toll von dem Sperrfeuer, das auf der Höhe lag.  
 Hiller ritt dicht neben mir. „Es war mein Bruder“, sagte er. Die Stimme war kaum wahrzunehmen. —  
 Einige Wochen später gab es wirkliches Ausruhen für uns. Ein Bett, trockene Kleider, ein wärmender Kamin. Und hier, in der Vertraulichkeit einer gemeinsamen Flasche Wein, konnte ich mich nicht enthalten, Hiller darauf hinzuweisen, wie unbegründet damals seine Beforgnis war und wie wohlbehalten wir immer noch beieinander seien. Das Gesicht des Leutnants wurde ernst.  
 „Ich weiß nicht mehr“, sagte er, „woher jene Ahnung kam. Ich trug in der Tasche einen Brief an meine Frau, mit dem ich sie freigab. Wir wissen nicht, wann wir heimkehren und ob es uns beschieden sein wird; und ich wollte einen jungen Menschen nicht durch ein Versprechen an mich binden, das unter anderen Voraussetzungen gegeben war. Aber mit diesem Brief machte ich mich selbst einsam — und wer allein ist, sieht den Tod näher als andere. Verstehen Sie das? Ja, und dann, als wir an der zerhörsenen Batterie vorbeizogen — damals begriff ich, daß Sterben nichts Schweres, vielleicht nicht einmal etwas Bedeutendes ist. Aber leben und an dem, der Hilfe braucht, vorbeigehen zu müssen und nicht helfen zu können — das ist unerträglich schwer. Gewiß, am Totensonntag sollen wir der Verstorbenen gedenken, aber gerade darum muß uns bewußt werden, wie wichtig es ist, daß wir leben dürfen, um da zu sein, wenn wir gebraucht werden.“  
 Er trat langsam sein Glas leer. „Den Abschiedsbrief habe ich zerrissen“, fuhr er fort, „denn ich habe den brennenden Wunsch, daß, wenn einmal wieder neue Not über uns kommt, unsere Frauen uns nicht am Totensonntag beweinen müssen und nicht hilflos und allein sind.“  
 Dann sahen wir lange schweigend und sahen in das knisternde Kaminfeuer. Und vielleicht flogen vor jedem vertraute Bilder auf, stilles Gedenken und Sehnsucht.

fühlt er alles Leid des Fremdschins, der Verlassenheit, des ewig nicht Heimkönnens, und er schlägt die Hände vor das Gesicht und schluchzt: „Und ich bin o a Deutscher, — ich bin doch o a Deutscher!“

## Erleuchtung im Teefeld.

Skizze von Carl Heinz da Wenz.

Das durfte so nicht weitergehen. Schließlich war er Kunstmalerei. Mochte er auch leichtsinnigerweise auf Java hingekommen sein, so konnte er seine Zeit doch nicht damit verbringen, von Plantage zu Plantage zu gehen, um den Pflanzern die Plantagen abzumalen. Die Herrschaften verlangten Ansichtspostkarten in Kassettenform, mit denen sie später in Holland ihre „indischen Salons“ schmücken und die „indischen Kampfsahre“ herauskehren konnten. Sein „inneres Organ“, wie Straten das geheimnisvoll schöpferische Zentrum des Künstlers nannte, mußte bei solcher Arbeit verflümmern. Das machte ihm Sorge. Auf lange Sicht war diese Tätigkeit zu verwerfen, um so mehr als sie ihm nicht die Mittel einbrachte, den zweiten Teil seines Reiseprogramms zu verwirklichen.  
 Er beschloß, sich mit seinem augenblicklichen Auftraggeber und Gathern über die trübselige Lage auszusprechen.  
 Rynhser van Gennep, Administrator der Teeplantation Tjibidong, empfing den Maler auf der Vorgalerie seines Hauses und bot wie immer einen Whisky an. Als sie in den langen Stühlen lagen, trante der Holländer zunächst die neuesten Wige aus, die ihm ein Nachbar von jenseits des Urwaldes telephonisch übermittelt hatte. Straten sah in die Landschaft hinaus, in den blühenden Raum von Gut und Licht, der aus den Wasserreisfeldern und Bambushainen der Teefeldern emporwühlte. Er dachte daran, mit welcher unendlichen Mühe er einst die Bewegung des tropischen Lichtes zu malen versucht hatte. Vor Monaten in der Südsee, wo ihm in glücklicher Einsamkeit die besten Bilder gelangen. Er war überzeugt, mit diesen Bildern in Europa übersehen zu können. Museen und Kunstkritiker würden sie zu schätzen wissen, und sein Geldbeutel würde sich einmal zu jener stolzen Gesundheit erholen, die seine jetzige Reife bestritten hatte. Wunderbar...  
 „Prost!“ sagte van Gennep. — Straten bedankte sich, sammelte sich. Er hat den Pflanzler kurz und bündig um eine Anstellung auf der Plantage.  
 Was der Maler nie erwartet hatte, trat ein: Der Holländer lachte ihn glatt aus. Gefühllosigkeit gegen Größenwahn. Es fehlte da nicht an Verständnis für Menschen und Situationen, aber so eine fixe Idee war dem Pflanzler noch nie vorgekommen.  
 Straten bemühte sich krampfhaft weiter. Er beteuerte, genug auf Plantagen herumgekommen zu sein, um den Teebetrieb zu kennen. Er versuchte es noch mit Humor und sagte, daß er wie jeder Pflanzler auch Bier zu trinken verstände, Bridge zu spielen, mit Teebeuteln umzugehen. „Was wollen Sie mehr!“ fragte er kühn.  
 Van Gennep ließ sich auf gar nichts ein. Er hielt Straten für ein Genie und dachte: Genies sind laune Beamte. Laut sagte er: „Dat is nig voor jou, beste vent. Er will Cents verdienen, stimmt's? Er will nach Amerika, Deutschland, Paris und seine gemalten Schinken ausstellen. Das Geld dazu kann er als Feldassistent nicht so schnell verdienen, und unser Beruf ist für die Pflanzler da. Aber er kann etwas anderes. Er kann uns eine Erfindung machen.“  
 Der Deutsche wußte nicht, ob er heulen oder lachen sollte. Hätte van Gennep nicht mit einem bewundernswürdigen Freimuth seine Meinung zu erörtern begonnen, wäre der Maler wahrscheinlich ausgerückt. So aber mußte er hinhören. „Versteht Er mich?“ belächelt der Pflanzler seine Betrachtungen. Er schüttelte sich aus einer lazierten Dose ein Teebeutchen auf die Hand und hielt es dem anderen unter die Nase. „Sieht Er die roten Stielchen im schwarzen Tee? Die verderben Produkt und Markt und alles! Hundert Sortierfrauen in jeder Fabrik, und nicht den zehnten Teil kriegen die raus — tat andjing!“  
 Straten ergriff noch einmal die Gelegenheit, seine mageren Kenntnisse anzubringen. Er wußte auch wirklich, daß die gepflückten Teestrauchlote holzige Enden haben, die nicht wie die Blätter fermentieren und daher in den Trocknern rot bleiben.  
 Van Gennep schien dieses Interesse zu erwärmen. „Und dabei ernten wir „jung!“ fuhr er fort, „sonst würden wir in Stielen erlaufen! So ist es. Erfinde Er was mit Seinem Organ, was Stengel und Blätter scheidet!“  
 Ein reichlich naives Verlangen! Den jungen Mann beirrte die Sache peinlich. Er versuchte dem Gespräch einen heiteren Abschluß zu geben...  
 Drei Tage später war das Bild der Teeplantage „Tjibidong“ fertig. Was jetzt? Andere Teeplantagen abfotografieren, mit herrschaftlichen Häusern, rauchenden Vulkanen, schwarzbraunen Kulis? Immer so fort?  
 Van Gennep sagte ihm, daß er um Himmels willen noch bleiben solle. Als Gast, der netten Gesellschaft wegen. Aber der letzte Rest von Humor und Ruhe hatte den Maler verlassen. Er ließ in die Teefeldern hinaus, wollte bis an den Urwaldbrand, um Affen und sonstige vergnügliche Wesen zu sehen. Als er zur Grenze der Pflanzung kam, sah er nur lange Reihen von Teeplückerinnen, deren Gesang alle Tiere des Urwaldes vercheucht hatte. Die Weiber streiften durch die grünen Felder und zupften an den Sträuchern herum, als ob sie Flöhe fingen. Straten sah eine Welke zu. Die roten Stielchen im schwarzen Tee fielen ihm ein. Die Erfindung und alles, was van Gennep gesagt hatte: Steigerung des Ertrags um ein Drittel, Erparnis von Hunderten von Sortierfrauen, Wertsteigerung per Pfund Tee von zehn indischen Cent. Nacht per Plantage an Wehrgewinn 200 000 Gulden im Jahr. Für die Kolonie rund fünfzig Millionen... fünfzig Millionen...  
 „Wahnsinn!“ dachte der Deutsche. Er hatte den ganzen van Gennep mit seinem Erfindersinn allmählich satt. Er riß einen Ast vom nächsten Teestrauch und machte sich auf den Heimweg. Unterwegs warf er ihn fort. Es blieb ihm von der Rute ein grüner Schößling mit vier Blättchen in der

## Die Grenze.

Subetendeutsche Skizze von Erich Weber.

Franzi hat die Anhöhe vor dem Heimatdorf erreicht und blickt nun noch einmal flüchtig zurück. Das Dorf liegt unsichtbar im Tale, verdeckt vom Dampf der Morgennebel. Aber ostwärts, wo das Gebirge ansteigt, ist die Luft klar, und die Berge stehen blau und hell in der Frühsonne. Franz hat das schöne Bild, doch läßt er seine Gedanken nicht abirren vom großen Ziel. Herrlich ist das Heimatland, ja, um wieviel herrlicher aber muß das Land jenseits der böhmischen Grenze sein, dem er jetzt zustrebt! Einen Tag hat er vor sich, einen ganzen, langen Sommertag. Das ist eine lange Zeit, doch auch sein Weg ist weit. Bis in die große Stadt Böhmen will er, dorthin, wo nur der Regler der Landstrasse auftrug aus dem schmalen Bande und sich dann die gewaltige Ebene zu breiten beginnt, die weit hin bis an das deutsche Nordmeer reicht.  
 Schon lange hat Franz die Hauptstraße verlassen und einen Nebenpfad eingeschlagen. Bergauf, bergab zieht der Weg, wendet sich mit dem Flüssen durch das schmale Gebirge, führt an taunassen Wiesen vorbei, säumt felsige Gebirgsflanken, aus denen blaue Kornblumen und roter Rohn lauchten, und führt schließlich in die grüne Wildnis des Grenzgebietes. Bald muß sie zu stehen sein, die Grenzlinie Franz' spürt das Herz. Bis zum Halse schlägt es ihm. Nur ist soll keiner von den Grenzgendarmen kommen, nur jetzt nicht. Drüben, da wäre das etwas anderes. Mit einem solchen wird er sprechen: „Ich bin aus Böhmen und will Deutschland besuchen, denn ich bin ein deutscher Junge.“  
 „Dahin?“ würde er reden, und wenn er drei Streifen am Rücken hätte, der Wachtmeister! Na und dieser, was würde er tun? Sachen würde er und salutieren! „Ach so, aus Böhmen bist du! Schön, schön, da geh nur weiter, Franz!“ Das würde er sagen und gar nicht daran denken, nach dem Ausweis zu fragen.  
 So malt sich der Franz die Begegnung mit einem deutschen Grenzsoldaten aus und verfolgt dabei unablässig seinen Weg, der jetzt mitten durch eine Jungfernschönung führt. Und plötzlich liegt da, querüber, ein blaueschwarz gestrichelter Holzbohlen. Franz sieht ihn und muß Atem holen, lange und tief. Das also ist die Grenze! Rührt müstert er dann die Sperre, betrachtet abnehmend und von oben her ihre Farben, die dem Gefühl des Grenzlandkindes ach so fremd geblieben sind. Später geht ein kleines Bächlein über das sonnenerbrannte, schmale Jungferngelände. Was war das schon für eine Grenze! Knapp reichte der Balken über den schmalen Weg. Wer hindert einen, links und rechts vorbeizugehen? Ein Wagen, ja, der konnte so ohne weiteres nicht durchfahren hier. Das war richtig. Doch er, der

Franz? Einen Anlauf wird er nehmen, einen kleinen nur, und drüben wird er sein. Drüben!  
 Er läuft und springt auch schon, schneller noch als vorher in Gedanken. Und nun steht er auf dem Boden des großen deutschen Vaterlandes. Dem Franz wird ganz eigen zumute. Er spürt es, hier duften die Kiefern plötzlich anders und die Waldblumen, hier klingen die Vogelstimmen, wie er sie noch niemals hörte, hier ist — ja, was ist hier? Der kleine Junge legt sich auf den Grenzpfad und lauscht in sich hinein, ohne es zu wissen. Was geht wohl in ihm vor? Spürt er etwas Besonderes im Singen seines Blutes, fühlt er etwas vom Strome der geheimen Kräfte, die uns alle fest verbinden mit dem Land der Väter? Franz denkt nichts, aber irgendwie ergriffen von Unausprechlichem spürt er da und rührt sich nicht.  
 Bis eine Menschenstimme hart in seine Träume greift. Da fährt er auf vom Sitz und sieht nun einen deutschen Grenzer in Wirklichkeit vor sich. Der ist nicht böse, o nein, der ist auch kein harter, gefühlloser Mensch, gewiß nicht. Der tut nur seine Pflicht. Franz ist elf Jahre alt und sagt es arglos und ohne Scheu. Ja, und da wird ihm denn klar gemacht, daß er ohne Ausweis eine Grenze nicht überschreiten darf, auch wenn sie nur von einem Balken dargestellt wird, der nicht stärker ist als ein guter Weidenbaum.  
 Franz' Blick wird starr. „Ich darf nicht weiter?“ fragt er leise.  
 „Nein, Junge, du mußt umkehren. Du hast keinen Ausweis, — aber ich lasse dich laufen. Nur mach, ehe der von der anderen Seite kommt.“  
 Da dreht sich Franz um und geht wortlos davon. Diesmal springt er nicht über den Grenzbaum. Der Beamte blickt der kleinen Gestalt mit den schmalen, zuckenden Schultern nach und spürt das Glend dieser Grenze wie niemals während seiner langen Dienstzeit. Sein Gesicht wird hart, seine Ähsele schiebt sich wie gegen eine unsichtbare Wand, langsam und grübelnd schreitet er in den Wald hinein.  
 Jenseits aber geht der Franz. Wie unter einer viel zu schweren Last geht er Fuß vor Fuß. „Ich darf ne näher“, flüstert er, „ich darf ne näher...“  
 Er denkt an die kleine Fahne in den Farben des Reiches, die er zu Hause verlobten und heimlich unter dem Kopfkissen seines Bettes aufbewahrt. Er denkt daran, daß er vor wenigen Tagen vier Stunden nachhingen mußte, weil er in der Schule, während der Turnstunde, das Lied der Deutschen vor sich hingelummelt hatte. Er denkt noch manches, der kleine Franz, während er durch den festlichen Sommermorgen und das Rauschen der Grenzwaldbäume geht.  
 Schließlich aber wird die Dual zu groß. Da steigt es auf in ihm, da muß er sich hinsetzen an den Begrund, da

Hand. Irgeben heimlicher ungestandener Wille hatte dafür gesorgt. Straten wußte, daß diese Zweiglein in wilden Häufen täglich in die Fabrik eingebracht wurden. Die wolle Masse kam in die Pressen, wurde gerollt, geschnitten, getrocknet. Da mußte man Teufel sein, um aus dem millonenfüßigen Durcheinander die winzigen roten Teilchen herauszubekommen. Solchen Gedanken nachzuhängen, wider Willen nachzuhängen, war die schrecklichste Vergewaltigung, die einem eine Sache antun konnte. Er mochte vor Kerger nicht einmal schlafen.

Als es endlich dunkel und sammetweich in ihm wurde, schwebten die Bilder des Urwalds und der plückernden Frauen durch seinen Traum. Wertwürdigerweise schien dieses Gesicht den Verstand zu reizen, so daß er wieder erwachte. Aber es war ein vertieftes Wachen, das folgte. Gedanken und Vorstellungen wurden mit ungewöhnlicher Klarheit auf die Ebene des Bewußtseins projiziert. Es war eine Heiligkeit, die aus der Tiefe des Unbewußten gespeist wurde. Er sah eine Teepflückerin und konnte jede Bewegung verfolgen, die Körper und Hände vernunftgemäß unternahm. Es reizte ihn, sich den ganzen Ernteverlauf auf diese Weise auszumalen. Diese einfache Betrachtung der Dinge, so war ihm jetzt klar, mußte erfinden können, wo überhaupt etwas Verborgenes zu erfinden war.

Da rückte schon wieder das Bild der Pflückerinnen vor seinen Geist. Es begann sich zu regen, wunderbar langsam, je nach Bedarf. Jetzt blieb es stehen, er hatte es angehalten. Straten sprang auf. Er hatte unglaublich wichtige Dinge gesehen. Er lief vor den Spiegel, träumte er nicht? Es flüchtete in ihm. Berauscht schritt er durchs kleine Haus. Er kochte sich Kaffee. Trat an das Fenster. Ueber die Felder und schwarzen Klazien huschte wie ein Gespenst das schwache Tageslicht.

Die Erfindung war fertig. Bei Sonnenaufgang stand er schon bei den Teepflückerinnen im Feld. Wenn eine Frau eine Handvoll gepflückt hatte, erholte er ihre Faust und erbrach sie. Die Sache stimmte. Da lagen die Zweige wie Strohhalben nebeneinander, die Stiele baumtenwärts, die Spitzen beim kleinen Finger. Wurde der Bündel in den Erntelauf auf dem Rücken geworfen, zerfiel die mechanische Ordnung unwiederbringlich. Aber der Apparat, den Straten erdacht hatte, der würde in diesem Augenblick Blätter und Stiele scheiden.

Er war gerettet. Es dauerte dreimal vier Wochen, da kamen aus Deutschland die kleinen blühenden Apparate an, die sich die Teeweiber wie kostbaren Schmuck um den Bauch schmaltzen. Auch Prozesse kamen, Kämpfe der Eifersucht. Aber das führte nicht. Endlich kam auch das Geld.

Als Straten am Heß des Dampfers stand mit Hunderttausenden indischer Gulden, winkte ihm der Patent-Teilhaber van Bennep den Abschied hinauf.

## Post für Herrn Mark Twain.

Ein paar Geschichten von S. Droste-Hülshoff.

Mark Twain, der große amerikanische Humorist, wurde vor 100 Jahren, am 30. November 1835, geboren.

Mark Twain lebte einmal einige Zeit in einem kleinen amerikanischen Provinzstädtchen. Er geriet aus irgendwelchen Gründen mit dem dortigen Postmeister in Meinungsverschiedenheiten und zog sich den heftigen Grimm des ehrsamsten Beamten zu. Da der Postmeister wußte, daß für den Schriftsteller eine pünktliche Postzustellung von großer Wichtigkeit war, verlegte er aus Rache die Reihenfolge der Zustellgänge, und zwar so, daß Mark Twain, der an einem äußersten Ende des Ortes hauste, nunmehr seine Post ganz zuletzt bekam. Früher hatten die Postboten ihre Gänge in der Nähe seines Hauses begonnen, und der Humorist empfand nun das verspätete Eintreffen seiner Sendungen recht schmerzhaft. Seine dringenden Bitten um Wiedereinführung des alten Zustandes halfen nichts.

Da griff der Humorist zur Selbsthilfe: Er spazierte jeden Abend nach einem benachbarten Dorf und gab bei der dortigen Post jeweils einen schweren Ziegelstein als „Muster ohne Wert“ an seine eigene Anschrift auf. Nun mußten die armen Briefträger des Städtchens die schweren Pakete mit dem Stein Tag für Tag kreuz und quer durch den ganzen Ort schleppen, bis sie endlich, endlich ganz am Schluß des Bestellganges zu dem Empfänger kamen. Einige Zeit ging das so. Als die gewichtigen „Muster ohne Wert“-Sendungen gar nicht aufhörten, gab es im Posthause einen kleinen Aufruhr. Die Boten verlangten die alte Art der Zustellgänge, damit man die unangenehme Post für Herrn Mark Twain eher los werde. Da die geplagten Briefträger ihre Forderung sehr stürmisch vertraten, blieb dem Postmeister nichts anderes übrig, als nachzugeben und den früheren Zustand wiederherzustellen. Mark Twain bekam seine Post wieder frühmorgens, — und alsbald hörten auch die schweren „Muster ohne Wert“-Pakete auf.

Mark Twain hat die prächtige Geschichte von dem abhanden gekommenen weißen Elefanten — mit der er sich bei der hohen Polizei von New York gerade keine Freunde erworben haben dürfte! — nicht ganz aus der Phantasie geschrieben, sondern selbst einmal mit einem solchen Dichtstücker eine kleine Ueberraschung erlebt. Es war des Humoristen vielgeplagter Verleger Collier, der ihm diese bereite, und zwar als kleine Vergeltung für so manchen Streich seines berühmten Autors, unter dem er zu leiden gehabt hatte. — In Amerika pflegte man, wie auch in anderen Ländern Ende des vorigen Jahrhunderts, einander zu Neujahr mit größeren oder kleineren Aufmerksamkeiten zu erfreuen. So erhielt auch Mark Twain einige Wochen vor dem Jahresende einen sehr lebenswürdigen Brief von seinem Verleger, worin dieser ihm mitteilte, daß er dem Autor zum Zeichen seiner großen Wertschätzung und Verehrung dieses Jahr ein ganz besonderes Neujahrsgeschenk zu senden gedächte, nämlich einen ausgesucht schönen, großen Elefanten. Er ersuche den Dichter, sich auf den Empfang des Geschenkes rechtzeitig vorzubereiten.

Mark Twain schüttelte erstaunt den Kopf. Was in aller Welt sollte er denn mit einem Elefanten anfangen? Aber dann überlegte er, das Geschenk sei gut gemeint und daher unmöglich abzulehnen. Algemach begann er sogar, Bescheid an der Sache zu finden. Ein Elefant war jedenfalls ein höchst merkwürdiges Neujahrsgeschenk. Das Auffsehen, das sein Herbeibringen erregen würde! Ein bißchen Reklame kann nie schaden, dachte Mark Twain als praktischer Amerikaner und beschloß, den Elefanten aufs beste

aufzunehmen, einige Zeit bei sich zu behalten und später einen zoologischen Garten zu stiften. Dort würde der „Elefant Mark Twains“ erst recht die Bewunderung des Publikums erregen und den Namen des Schriftstellers immer wieder in Erinnerung bringen.

Also ließ Mark Twain einen alten großen Schuppen, der in seinem Garten stand, zum Elefantenstall ausbauen. Ganz einfach war das nicht. Man mußte auf die Wichtigkeit des Dichtstückers gebührend Rücksicht nehmen und Boden und Wände sehr verstärken. Dann kaufte der Hausherr eine Waggonladung Heu und Reis und stellte auch einen indischen Elefantenwärter, der mit diesen Tieren gut umgehen verstand, ein, damit es dem Dichtstücker ja an nichts fehle.

Einige Tage vor Neujahr war endlich alles bereit. Im ganzen Stadtviertel, in dem Mark Twain wohnte, hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der berühmte Schriftsteller einen Elefanten erwarte, und alle Leute harrierten gespannt auf dessen Erscheinen. Mark Twain selbst hatte dem Neujahrstag noch nie so neugierig entgegengesehen wie in diesem Jahre. Am Neujahrsmorgen stand er in aller Frühe auf und besichtigte noch einmal den Elefantenstall, der gut geheizt war und wo der indische Wärter mit wohlgefüllten Futtertrögen auf seinen Schützling wartete.

Der Postbote erschien und brachte eine Menge Briefe und Päckchen. Dann hielt der Wagen einer Expeditionsfirma vor der Tür und lieferte eine Kiste ab, — ziemlich groß und schwer. Als Absender war der Verleger Collier vermerkt. Mark Twain begann auszupacken und fand obenauf einen Brief. Darin entbot Mister Collier seinem Autor die besten Glückwünsche zum neuen Jahre und sprach die Hoffnung

## Geschenkt ist geschenkt.

Eine Anekdote, erzählt von Otto Anthes.

Als Herr Hülchen von Borck, kaiserlicher Feldmarschall, kurmainzischer Rat und kurpfälzischer Ehrenamtmann, im Jahre 1548 in seiner Vaterstadt Borck am Rhein starb, in seinem neuerbauten Hause, das mit seinem sandsteinroten Festgestrich noch heute auf dem Rhein hinausschaut, und in der Pfarrkirche droben auf dem Berg beigesetzt wurde mit allem ruhmwürdigen Gepränge des Türken- und Franzosensiegers, — da dachte kaum noch jemand daran, was für ein schlimmer Bursch er in seinen jungen Jahren gewesen war, wie viele Fehden zweifelhaften Rechts er vom Jaun gebrochen, wie viele Dörfer er „gen Himmel geschickt“, das heißt in Flammen hatte ausgehen lassen, und wie viele unschuldige Bauern bei solchen Unternehmungen durch seine Reiter vor Gut und Leben gebracht worden waren. Bis ihn das Ergebnis traf, das ihn mit einem Male zum ersten und rechtlichen Mann gemacht und von seinen Hedenreitereien hinweg auf den Dienst am großen Ganzen hingewiesen hatte.

Wie schon in zahlreichen früheren Fällen hatte er sich seinem Freunde Franz von Sickingen auch zu dessen Krieg gegen die Fürsten von Kurtrier, Kurpfalz und Hessen angeschlossen. Da er indes wußte, daß es diesmal hart auf hart ging, traf er — für alle Fälle — seine besonderen Vorrichtungsmaßregeln. Er verpackte eine feierliche Schenkungsurkunde, darin er alle seine Güter, Häuser, Höfe und Weinberge seiner einzigen Tochter Rechtlich zu eigen übertrug. Dieses Schriftstück ließ er von einem Dugend seiner Freunde beglaubigen, gab es der Tochter zu Händen und ritt alsdann wohlgenut dem Sickingen zu. Er war aber noch nicht sehr weit gekommen, als ihn ein Trupp feindlicher Reiter überfiel, ihn, noch ehe der Krieg richtig begonnen hatte, zum Gefangenen machte und in ritterliche Haft nach Bernersheim brachte. Dort saß er nun drei Jahre lang, auch nach dem Tode Sickingens und dem schnellen Ende des Krieges nicht freigelassen, weil die Fürsten auf Buße und Ersatz ihres Schadens in Gestalt seiner sämtlichen Besitzungen bestanden. Der Hülchen hielt ihnen höhnlich die Schenkung entgegen, die er gemacht hatte und traut deren ihm nichts zu nehmen blieb. Die Fürsten suchten zwar die Schenkung an. Aber Rechtlich, die Tochter, wußte ihr Eigentum so geschickt und kräftig zu verteidigen, auch dargutun, daß sie sich durch Verwaltung, Besserung und Mehrung des Besitzes in Wahrheit als Eigentümerin erwiesen hatte, daß schließlich — nach endlosem Hin und Her und nachdem auch die Fürsten untereinander uneinig geworden waren — dem Hülchen die Freiheit wiedergegeben wurde.

Fröhlich, wenn auch mit einem Buckel voll Schulden, die er in den Jahren der Haft zehrender- und trinkenderweise zusammengebracht hatte, langte er wieder in Borck an. Järrlich, wie es sic, gebührte und wie er es nicht anders erwartet hatte, empfing ihn sein Tochterlein. Als er aber wieder wie vorher mit dem Seinigen zu schalten versuchte, lächelte die kleine Krott sein und gab ihm zu verstehen, daß

aus, das beigelegte, bereits angeklügelte Neujahrsgeschenk möge wohl aufgenommen werden. Mark Twain begann allerlei zu dämmern. Hastig griff er tiefer in die Kiste, räumte Papier und Verpackstoffe beiseite und hielt — einen Elefanten aus Stibber in Händen!

Es war ein wunderschönes Tier, kostbar und schwer, prachtvoll gearbeitet, es trug eine feingestaltete Schabracke und schien aus kleinen, bunten Halbedelsteinen Mark Twain spöttisch anzublinzeln. Freilich: der Bulle nahm mit einem Schlag auf dem Kaminofen vorlieb und brauchte weder Stall noch Futter, noch einen eigens ausgebildeten Elefantenwärter!

Als Mark Twain in seinen späteren Lebensjahren einmal längere Zeit krank war und an allerlei Beschwerden litt, beklagte er sich deswegen bei seinem alten Hausarzt. Dieser meinte bedauernd: „Ja, lieber Freund, dies sind eben so allerlei Beschwerden, die sich in späteren Jahren einzustellen pflegen. Ich kann Sie leider auch nicht wieder jung machen.“

„Sollen Sie ja auch gar nicht, Doktor“, erwiderte der Humorist. „Sie sollen mich ja bloß noch ein wenig älter machen!“

Mark Twains Verleger war einst krank. Er litt viele Wochen lang an allerlei schmerzhaften Weiden, sandte einen Klagebrief an Mark Twain und schloß das Schreiben mit den Worten: „Kann es etwas Uebleres geben, als Zahmweh und Ohrenreihen zu gleicher Zeit zu haben?“

Die ungerührte Antwort Mark Twains auf diese Klagen lautete: „Gewiß, Rheumatismus und Beistang.“

Wie wohl seine Bernersheimer Schulden bezahlte, ihn auch seinem ritterlichen Stande und seiner väterlichen Würde gemäß erhalten wolle — aber „geschenkt ist geschenkt“, sagte sie, „und die Eigentümerin des Hülchengutes bin ich, wie es in der Urkunde zu lesen steht.“

Der Stoß traf den Hülchen härter als damals die vorzeitige Gefangennahme. Und die war ihm so nahe gegangen, daß er von dem hüßig und heftig tobenden Blute fast einen Schlaganfall erlitten hatte. Deht aber blieb er ganz steif und stumm, denn es stand ihm auf eine Weile jegliche Bewegung in seinem Leibe still, vor schreckhafter Ueberreizung. Dann trat er langsam ans Fenster und sah auf den Rhein hinaus. Und wie sein Blick so über die wunderschöne Landschaft hinging, auf der die Sonne lag und in der Weinbergen friedlich schaffte; und als er daran dachte, wie oft er solchen Frieden und solche Lieblichkeit durch seine ritterlichen Gewalltaten gestört und geschändet hatte, da wurde ihm mit einem Schlage klar, daß ihm auch da in seiner Lochei nur eine Saat aufging, die er selbst gesät hatte.

Er stand eine lange Zeit so und ließ den Gedanken in sich reifen werden. Dann wandte er sich kurz. „Einmal noch!“ sagte er zu sich. „Und dann nimmermehr!“

Er trat zu der Tochter und sagte sie am Handgelenk. Und indem er ihr den Arm ein klein wenig nur im Gelenk verdrehte, hing sie auch schon kraft- und hilflos in ihren Knochen.

„Geschenkt ist geschenkt! sagst du. Gut. Also schenk mir die Urkunde!“

Sie schüttelte den Kopf. Da drehte er ihren Arm noch ein wenig stärker weiter, und schon ließ sie sich willenlos zu ihrer Truhe führen.

„Nach auf!“

Noch verbarste sie in stummem Widerstand. Er aber trat den Deckel der Truhe mit dem Fuße ein und herrschte sie an: „Schenk mir die Urkunde!“

Run gehorchte sie. Er nahm das Papier und ließ sie los.

„Schönen Dank!“ sagte er und riß die Urkunde-mitten hindurch.

Zur selben Stunde schickte er nach einem jungen Ritter, von dem er wußte, daß er gern sein Eidam werden möchte, und verheiratete die beiden kurzerhand. Wobei er dem Schwiegerjohn die Verwaltung seines Gemeses übergab. Er selbst aber ritt dem Kaiser zu, der damals gerade von den Türken hart bedrängt wurde, und suchte an der fernsten Grenze für des bedrohten Reiches Bestand. In diesem Dienste stieg er von Stufe zu Stufe, führte als Feldhauptmann auch ein kaiserliches Heer gegen die Franzosen und lehrte erst wieder heim, als er der Würden und Ehren satt war. Schneller, als er gedacht, kam er zu sterben. Da ließ er den Pfarrer holen und fragte ihn, ob Gott ihm wohl um seiner späteren Taten willen die früheren vergießen habe. Der Priester sagte, des könne er ihm wohl gestöhnen. Er betete mit ihm und schloß mit den Worten: „Und schenke dir eine Gnade!“

„Geschenkt ist geschenkt“, murmelte der Hülchen noch und ging ein in den ewigen Frieden.

## Rätsel-Ecke

### Magisches Kreuz.

Die Buchstaben a-a-a-a-a-e-e-h-h-m-m-n-n-n-n-n-n-o-o-r-r-l sind derart an Stelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß waagrecht und senkrecht entsprechend gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in Griechenland, 2. Baum, 3. Stadt in Oberitalien.

### Rätselkamm.

Die Buchstaben a-a-a-c-b-e-e-h-b-l-k-l-n-n-n-r-s sind derart an Stelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: waagrecht: militär. Herkunft; senkrecht: 1. Wasserfahrzeug, 2. Bodenart, 3. Körnerfrucht, 4. Wildart.

### Anschluß Mitte.

Nachstehende Wörter sind so einzusetzen, daß in jeder waagerechten Reihe zwei Wörter (1 und 2a usw.) entstehen, wobei der Endbuchstabe des ersten Wortes gleichzeitig der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes ist. Die den beiden Wörtern in jeder Reihe gemeinsamen Buchstaben — Reihe der Striche — ergeben von oben nach unten den Namen einer Oper. 1. Haustier, 2a. Vogel, 2. Stadt in Sachsen, 3a. Vogel, 3. Blutgefäß, 3a. Blume, 4. Holzstück, 4a. Radelbaum, 5. Gewässer, 5a. Küchengerät, 6. Flugmündung, 6a. Fanggerät.

### Vorjahr-Rätsel.

Strich, Kade, Reis, Ger, Abel, Ast, Uhr, Kange, Utt, Adel, Bart, Wald, Ammer, Adler, Ante, Reife, Este, Rand, Nebus, Turm, Kumpf, Der, Amur. Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Vorsetzen eines Buchstabens in ein Wort von anderer Bedeutung zu verwandeln; die neuen Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

### Rätsel-Diamant.

Die Buchstaben a-a-a-a-e-e-e-k-l-m-m-m-m-r-r-r-r-s-s-t-t-u-u sind derart an Stelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß die mittlere Waagerechte und die mittlere Senkrechte gleichlautend sind. Die waagerechten Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Missetat, 2. Fisch in Ostsee, 3. Wärentier, 4. Insel im Indischen Ocean, 5. Männer-Name, 6. Gliedmaße, 7. Selbstlaut.

### Cösungen aus Nr. 268 vom 16. November.

Rechts heraus! Wesse, Kante, Bende, Karte, Rettung, Rantia = Mantua. Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Bug, 2. Bau, 3. Brat, 7. Kerbe, 8. Ohr, 9. Serbien, 12. Peitsch, 14. See, 15. Reut, 16. Tempo, 18. Ida, 19. rot. — Senkrecht: 1. Bob, 2. Grels, 3. Baron, 4. Ute, 6. Kavalie, 7. Kridel, 10. Ehe, 11. Eco, 12. Paula, 13. Namur, 15. Wal, 17. Ort. Silben-Rätsel: Goldener Reagis silbt keinen Feuer. 1. Gabel, 2. Oberberg, 3. Ringen, 4. Donner, 5. Fleg, 6. Kochen, 7. Egon, 8. Refeba, 9. Kranich, 10. Ameise, 11. Eibische, 12. Fiskus, 13. Insterburg, 14. Größe, 15. Spitze, 16. Larif.

# Für Frau und Heim

Beilage zum Sächsischen Erzähler

Nachdruck aller Originalbeiträge verboten.

## Die Glocke tönt.

Die Glocke tönt, und ehern ist ihr Ruf, voll herber Trauer, möhrender Gewalt, wie ein Gebet, das von erhabnen Stufen das heilige Schweigen tief im Tal durchhallt. „Gedenkt der Toten!“ — Die da leben, neigen das Haupt in Ehrfurcht, da die Glocke spricht, und aus dem Reich der dunklen Ferne steigen die Schatten von Millionen an das Licht.

Wir klagen nicht, wenn sie vorüberwallen, ein stummendes Heer auf eudlos langem Pfad; denn tropfend aus den offenen Händen fallen wie Tau die Ähren einer neuen Saat. Ein Sehnen war es, das sie leise nannten, als noch ihr Herz voll heißer Wünsche schlug; ein Wille war's für den sie alle brannten, den noch der Klang des letzten Wortes frag.

Wir klagen nicht! Es lebt wie eine Mahnung in uns der Geist, der ihre Tat erfann, es lebt in uns verheißend eine Ahnung, daß für die Ewigkeit nur bauen kann, wenn aus der Äster Wert die Kraft geboren, daß er zum höchsten Ziel den Willen erhebt. — Wir klagen nicht um euch, die wir verloren, weil euer Geist in unsren Herzen lebt.

Walter Schaefer.

## Heimarbeiterinnen im Spielzeuglande.

NSK Der Autobus kreucht hinauf nach Seiffen im sächsischen Spielzeuglande. Dort, hart an der böhmischen Grenze, mitten im Gebirge, in einem richtigen Sandkartendörfchen, blüht die Industrie, deren Erzeugnisse das ganze Jahr hindurch, besonders aber zum Weihnachtsfest und an Geburtstagen immer mehr zu den deutschen Herzen sprechen.

Wir suchen Heimarbeiterinnen, finden sie aber nur vereinzelt als alleinstehende Frauen. Diese bearbeiten in Akkordarbeit die Rohwaren, die sie aus den Betrieben zum Feimen oder Bemalen erhalten.

Meistens wird innerhalb der Familien die Herstellung von Spielzeug als selbständiges Hausgewerbe betrieben, so daß jedes Familienmitglied seine bestimmte Arbeit hat, auch jedes größere Kind, denn die Kinder werden zur Arbeit mit betanzogen, soweit es nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist.

Meistlich auch schneiden die Männer in größeren Betrieben sich die Rohstoffe zu, und die Familie zu Hause macht das Spielzeug fertig. Teils geschieht dies in Akkordarbeit, teils auch bei kunstgewerblich wertvolleren Sachen sügt eine Frauenhand das Ganze zur fertigen Arbeit.

Puppenmöbel, kleine Wagen und Karren entstehen da, winzige Fahrzeuge, Geburtstagsringe, Tiere, Engel, Kuckuck und die berühmten Räucherännel, aus deren ehrwürdigen Werten duftende Wolken hervorqualmen und die festliche Stimmung in Weihnachtszimmern verstärken.

Wir gewinnen Einblick in das Schaffen einer Heimarbeiterin mit ihren Kindern. Sie lassen uns zusehen, denn sie sind vielen Besuch gewohnt, besonders seit mit „Kraft durch Freude“ immer mehr Volksgenossen in die schöne Berggegend des Spielzeuglandes hinausgeführt werden. Geschnitten werden die geschnittenen und geknöpften Teile zusammen und verleiht durch bunte Farben dem Spielzeug die richtige Schönheit und den kleinen Gestalten Leben. Jedes Kind, das mithilft, hat seine bestimmten Handgriffe zu leisten. Es ist ein Fügen und Basteln, ein Spiel in dieser Arbeit, und es sind schöne, bunte, lustige Sachen, die sie entstehen lassen. — und doch muß sehr dabei aufgepaßt werden, denn ein jedes gemalte Gesichtchen hat seinen Ausdruck, und ein jedes Spielzeug muß sauber, schön bunt und wie aus dem El gepellt sein, wenn es seinen Weg in die Welt antritt.

Die Arbeit der Heimarbeiterinnen ist recht mühsam. — aber sie kennen ihre Handgriffe, und sie können auch Freude an der Sache haben, da sie die einzelnen Dinge durch ihre Arbeit schön machen, ihnen das eigentliche Aussehen geben. Aber sie sind zumieist verheiratete Frauen und Mütter, die außerdem noch für ihren Haushalt zu sorgen haben. Da muß in der Hauptzeit ihrer Arbeit, von Oktober bis Dezember, tüchtig geschafft werden, damit alle Bestellungen auf den Weg gebracht werden können, denn die Reise des erzgebirgischen Spielzeugs und der Weihnachtsengel geht oft über das Meer.

Im Sommer ist oft Notzeit, denn da gibt es wenig Aufträge. Nur mit größter Geduld können da die Frauen für ihre Familie wirtschaften. Sie fügen sich in dessen und lassen sich nicht niederdrücken, — kommt ja auch wieder die bessere Zeit!

Das Einkommen einer solchen Heimarbeiterin beträgt wöchentlich etwa zehn Mark. Dies Einkommen müssen sie sich in sehr fleißiger Arbeit erwerben. Sie bedürfen der Anteilnahme der Volksgenossen an ihrer Arbeit, denn sie geraten in Not, wenn sie nicht viel zu tun haben. Das ganze Spielzeugland ist ja auf diese Industrie eingestellt. Deshalb kam ihnen im vorigen Jahre das Winterhilfswerk zu Hilfe, — alle Welt kennt noch die kleinen Broden holzgeschnitzter und gemalter Figuren, die wir freudig und in Weihnachtsstimmung trugen.

Wenn wir uns die Ausstellungen erzgebirgischer Spiel- und Weihnachtswaren ansehen, die jetzt an vielen Orten gezeigt werden, dann werden wir immer mehr Gefallen finden an den Erzeugnissen des Hausfleißes der dortigen Heimarbeiter, an der Frauen in so großem Maße beteiligt sind. Wir werden zu Weihnachten und bei anderen Gelegenheiten

unseren Kindern und auch uns selbst Freude damit bereiten, zugleich in dem Gedanken, unseren Volksgenossinnen dort oben, die ebenso hart um ihr Dasein ringen müssen, wie viele andere, Verdienst und neuen Mut zu geben.

Eva Eberstein.

## Die Art im Haus.

Ein sauerfüßiges Geschichtchen von Peter Marius Zell.

Dies ist das Vortreffliche an unseren Sprichworten: Man kann sie ohne Bedenken jederzeit anwenden. Wie wird man es bereuen. Jedes Kind weiß: Die Art im Haus erspart den Zimmermann. Ich sage immer im Hause: „Kinder, so halt doch nicht bei jeder Gelegenheit gleich immer einen Handwerker. Handwerk hat goldenen Boden. Die leben auch ohne uns. Ich mache alles selber.“

Kürzlich, ich komme nach Hause und meine Frau telefoniert: „Kommen Sie bitte mal rauf, Meister.“

Ich — ihr den Hörer aus der Hand. Schreie hinein: „Ist nicht mehr nötig. Mache ich selbst.“ Hänge an. Basta. Meine Frau sieht mich an. Und ich sie.

„Aber Rännelein! So mische Dich doch bitte nicht in meine Angelegenheiten. Das Küchenbrett über dem Tisch ist losgegangen. Wir können unmöglich den großen Nagel selbst in die Wand hineinklopfen.“

Ich trempelte die Kermel hoch.

„Das wollen wir sehen. Wo ist der Nagel?“

Wortlos werde ich in die Küche verwiesen. Bähertlich. Ein Nagel hat sich gelöst. Unvorsichtigerweise hatte meine Frau bereits das fertige Essen darauf gestellt. Ich schrie noch: „Halte es!“ Aber da war schon die Kartoffelschüssel auf den Fliesen zerbrochen. Na, es stand noch mehr da. Braten mit Soße und Pflaumentkompott. Deshalb verhungern wir nicht, dachte ich.

Ich nahm den Nagel, preßte seine Spitze in die Wand und hieb ihm eins auf den Kopf, daß mir die Finger bluteten. Rache ist süß, dachte ich. Nach dem zweiten Schlag mußte ich einen Verband anlegen. Ich ließ mir aber nichts anmerken.

Beim dritten Schlag traf ich weder den Nagel noch meine Finger. Dafür war in der Wand ein sauggroßes Loch. Was früher dort gefessen hatte, lag im Essen. Mein Jörn kannte keine Grenzen. Ich holte aus, zielte und traf die Brille auf meiner Nase. Wie ich dies seltene Kunststück fertiggebracht habe, ist mir nicht ganz klar. Jeder andere Mann hätte jetzt seine Bemühungen aufgegeben. Aber ich halte durch. Ich lasse mich durch nichts beunruhigen. Und ich hatte Erfolg. Diesmal sah der Nagel in der Wand. Wenigstens zwei Zentimeter tief.

Um so vergeblicher war das folgende Bombardement. Der Niesennagel drang nicht weiter ein. Es klinkte ober Klang nur immer metallisch. Das war der ganze Erfolg.

Ich sah, meine Hausherrnwürde kam ins Schwanken. Ich fixierte den Nagel, betrachtete meinen Hammer und schleuderte ihn wie ein Gott der Vorzeit mit gewaltigem Schwunge verbernisbringend auf den Widerständigen.

Der Erfolg war verblüffend.

Ein armdicker Wasserstrahl quoll aus der Wand hervor. Im Nu stand ich unter einer Brause und die Küche unter Wasser. Ehe Anna den Hauptwasserhahn abgedreht hatte, waren die Wogen in die untere Etage gedrungen. Wer hat wissen können, daß das Wasserrohr so unglücklich und tödlich in der Wand verborgen war.

Meine Frau traf ich wieder, als sie durch das Eßzimmer zum Büfett schwamm, um darauf ein wenig auszurufen. Ich habe sie beruhigt. Sie hat mir keine Vorwürfe gemacht. Sie ist goldig. Sie hat mir sogar recht gegeben.

Wozu gibt es überhaupt solche Sprichworte?

Die Art im Haus erspart den Zimmermann — — —

Ich mußte fast ein Duzend „Meister“, statt einen, kommen lassen. Seitdem habe ich den Handwerkerkasten aus meiner Wohnung entfernt.

## Doch bleibt nur eine Blüte . . .

Die Sternwolken kreisen Dem Wind des Meisters zu, Auch deine Straßen weisen Zum Tale seliger Ruh.

Berweg'ne Wünsche gingen Morgens zum gold'nen Ziel Und saßen im Verklingen Der dürren Blätter Spiel.

Doch bleibt nur eine Blüte Die freu im keulchen Duft, Gräßt dich des Himmels Güte Noch spät an stiller Gruff.

Mag Bittlich.

## Guter Schlaf

sichert das Gedeihen Eures Kindes. Eine leicht bekömmliche Abendmahlzeit ist ein Brei aus

### NESTLE KINDERNAHRUNG

Dieses Erzeugnis entspricht den neuesten Erfahrungen der Ernährungswissenschaft und gewährleistet die Entwicklung gesunder und kräftiger Kinder.

Verlangen Sie bitte Probedose und Broschüre „Ratschläge eines Arztes für junge Mütter“ kostenlos und unverbindlich durch die Deutsche A.G für NESTLE Erzeugnisse, Berlin-Tempelhof.

## Gehorjam der Kinder.

Wieviele Mütter klagen über den Ungehorsam ihrer Kinder und wissen oft keinen Rat, wie sie diesem Uebelstand abhelfen sollen.

Wir wollen diese Angelegenheit einmal näher betrachten. Dabei können wir feststellen, daß alle Kinder mal ungehorsam sind, die einen mehr, die anderen weniger. Leider müssen wir außerdem noch erkennen, daß meist die Eltern die Schuld tragen, wenn das Kind zum Ungehorsam neigt.

Warum?

Weil jedes gesunde Kind den Drang hat, seinen Willen durchzusetzen.

Sagt Mutter nun „nein“, dann wird das ungehorsame Kind versuchen, dieses „Nein“ der Mutter durch ein „Ja“ zu erzwingen. Entweder es trotzt oder bittet und bettelt so lange, bis Mutter endlich müde und mürrisch wird und schließlich, nur um Ruhe zu haben, doch „ja“ dazu sagt. Vorher aber hatte Mutter „nein“ gesagt, es also entschieden verboten.

Diesem Vorgang merkt sich nun das Kind. Beim nächsten Verbot nimmt es die Sache schon nicht mehr ganz so ernst, schließlich fragt es überhaupt nichts mehr nach dem mütterlichen Verbot, denn Mutter nimmt es ja selbst nicht so ernst, sonst würde sie nicht erst „nein“ und hernach doch „ja“ sagen. Also wird sie auch wohl nicht schelten, wenn man von vornherein das tut, was man will.

So ist der Gedantengang des Kindes. Und es hat damit nicht unrecht. Denn wenn man erst verbietet und es nachher doch erlaubt, kann man keinen absoluten Gehorsam erwarten.

Darum müssen wir Eltern ganz genau darauf achten, daß wir unser Verbot auch aufrecht erhalten. Wir müssen uns vorher genau überlegen, ob dieses Verbot gerechtfertigt ist, d. h. für das Kind von Nutzen ist oder nicht. Haben wir das erkannt, dann müssen wir mit aller Energie dabei bleiben, keine Träne darf uns weich machen. Wir müssen unser eigenes Verbot als unverrückbare Tatsache ansehen, mit der wir und das Kind uns abfinden müssen. Auf diese Weise gewöhnen und erziehen wir das Kind unmerklich zu der Ansicht, daß der Wille der Eltern immer der richtige ist, daß es dagegen kein Auflehnen gibt. Daß der Wille der Eltern eine Macht ist, der man sich fügen muß.

Auf diese Weise werden aus ungehorsamen Kindern gehorsame Kinder, und wer früh genug mit dieser Erziehungsart beginnt, wird nie über ungehorsame Kinder zu klagen brauchen.

## Das Museum der Knöpfe.

Von Ferdinand Erben.

Die Geschichte des Knopfes ist letzten Endes nichts anderes als die Geschichte der menschlichen Kultur. Von dem runden glatten Stein, dessen sich der vorgeschichtliche Mensch bediente, um seine Tierfelle zusammenzuhalten, bis zum fabrikmäßig verarbeiteten Horn- oder Galalit-Knopf der Neuzeit war ein langer Weg. An der Veränderung des Knopfes von uralten Zeiten bis in unsere Tage hinein kann man die Entwicklung der Handwerkskunst verfolgen. So ist es gar nicht verwunderlich, daß Knöpfe gesammelt werden. Bilden doch Knöpfe verschiedener Zeiten und Völker eigentümliche Merkmale der zurückgelegten Kulturperioden.

Die größte Knopfsammlung der Welt befand sich bis vor kurzem in Prag. Ihr Besitzer, Heinrich Waldes, ein deutsch-böhmischer Knopffabrikant, war leidenschaftlicher Knopfsammler. Im Laufe der vielen Jahre und mit Aufwand von bedeutenden Geldmitteln gelang es ihm, aus kleinen Anfängen ein richtiges Knopfmuseum zu schaffen. Das Museum beherbergt nicht nur Knöpfe, sondern auch Spangen, Nadeln und sonstige Gegenstände, die zum Zusammenhalten von Kleidungsstücken verwendet wurden.

Als die Menschen die Kunst der Metallbearbeitung erfinden, entstanden die ersten Spangen und Nadeln, die mit Riemen oder Bindfäden versehen waren. Diese Gegenstände verwandelten sich allmählich in Bronze- oder Hornspangen, mit denen die alten Griechen und Römer ihre Gewänder zusammenhielten. Erst in den späteren Jahrhunderten, als statt der griechischen Chitone und der römischen Toga Kleidungsstücke entstanden, deren Formen der Linie des menschlichen Körpers folgten, kam der Knopf zu Ehren. Im Mittelalter wurden Knöpfe aus verschiedenartigstem Material angefertigt. Aus dem Orient übernahm die vornehme europäische Welt den Brauch, nicht nur goldene und silberne, sondern auch Juwelknöpfe zu tragen. Die orientalische und mittelalterliche Abteilung im Waldes'schen Knopfmuseum, in dem eine große Zahl von Smaragden, Rubinen, Brillanten und Kristallknöpfen ausliegen, zeugt von ungewöhnlicher Pracht der Knopferstellung der früheren Zeit, die der vereinheitlichenden Wirkung der heutigen Herrenmode noch nicht ausgekehrt war. Türkische und indische Gold- und Edelsteinknöpfe von herrlicher Pracht werden von wunderbaren altchinesischen Knöpfen aus Perlmutt und Elfenbein in der Schönheit der Ausföhrung noch übertroffen. Manche japanische Knöpfe, die sogenannten „Reisute-Knöpfe“ aus Holz, Elfenbein oder Horn sind so groß, daß sie gleichzeitig als Futterale dienen können, mangels der Taschen in den japanischen Kimonos werden in den „Reisute-Knöpfen“ verschiedene Kleinigkeiten aufbewahrt.

In Europa hatte die Knopfmode im 17. und 18. Jahrhundert ihre größte Blüte. Mancher Knopf aus diesen Zeiten war ein richtiges Kunstwerk. Feinste Miniaturbilder, Porträts, Abbildungen von Schlössern und Landschaften ließen die Herren der vornehmen Gesellschaft auf die Knöpfe auftragen. Nicht nur Bildnisse der geliebten Personen, auch die der Lieblingshunde, Ragen, Kanarienvögel und Papageien pflanzte man oft auf den Knöpfen zu verewigen. Manche darunter waren mikroskopisch klein und mit ungewöhnlicher Kunst verfertigt.

Am Hofe des Sonnenkönigs Louis XIV. in Versailles herrschte eine Zeitlang die Mode, präparierte Insekten in Glasknöpfen zu tragen. Auch solche Insekten, die eigentlich

kaum in die aristokratischen Salons gehören; wie z. B. Wangen und Flügel, wurden damals in den Knöpfen konserviert. Mancher Kavaller war auf die Fledermaus in seinen Knöpfen stolz.

Die Knopfträger jener Epoche hatten manchmal die merkwürdigsten Ideen. Die großen Knöpfe pflegte man des öfteren als Quasten und Dosen zu verwenden. Gift, Puder, Parfüm und Pastillen wurden darin versteckt. Spielkarten, Jagdbembleme, Wappen, verschiedene Wahlsprüche waren auf den Knöpfen eingraviert.

Ein Uhrmacher am Hofe des Königs der beiden Sizilien konstruierte eine Uhr in einem Knopf. Sein französischer Kollege setzte einen ganzen Jahreskalender in die Knöpfe eines Edelmannes. Dieser Knopfkalender zeigte automatisch das Jahres-, Monats- und Tagesdatum. Täglich trumps die Mode der vornehmen Welt mit neuen Knöpfen auf. Heute waren es Knöpfe „à la Madagaskar“ aus roten Korallen, die an die Erschließung dieser Insel erinnern sollten, und morgen waren es Epitaphen aus einem abenteuerlichen oder sentimentalen Roman, die, auf Knöpfen dargestellt, den Ruhm des Verfassers verkündeten.

In deutschen Höfen und in den aristokratischen deutschen Kreisen fanden alle Wandlungen der französischen Knopfmode begeisterte Nachahmung. Es wurden auch literarische Motive gepflegt. Die „Reiden des jungen Werther“ wurden durch Handwerksarbeit auf Knöpfen verewigt. Wie nüchtern wirkt im Vergleich damit der herrentopf unserer Tage!

### Wie benutzt man Parfüm?

Der Gebrauch von Parfüm setzt sich immer mehr und mehr durch, und eigentlich ist auch nichts dagegen einzuwenden. Wer z. B. für Rosen-, Veilchen- oder Heubüschel in der Natur schwärmt, warum soll der sich nicht an demselben, wenn auch künstlichen Duft erfreuen. Aber es gibt eine Grenze. Wenn eine Dame von einer wahren Parfümwolke umgeben ist, dann zeigt sie damit, daß sie nicht allzuviel guten Geschmack hat. Parfüm darf nur in sehr bescheidenem Maße gebraucht werden, zu scharfe Parfüms soll eine kluge Frau ganz meiden. Man vergesse nie, daß man mit zuviel Parfüm seinen Mitmenschen lästig werden kann. Wer hat nicht schon im Zuge oder der Straßenbahn neben einer Dame gesehnt, die anscheinend eine ganze Flasche Parfüm über sich gegossen hat, dessen Duft direkt widerlich ist? Sich richtig parfümieren ist gar nicht so leicht. Die erste Regel ist, wie bereits gesagt, mäßiger Gebrauch. Zweitens wähle man immer ein Parfüm, das nicht im direkten Gegensatz zu unserem Typ steht. Sachverständige haben sich mit dieser Frage beschäftigt, und sind zu dem Resultat gekommen, daß hellblonde Frauen keine schweren orientalischen Parfüms gebrauchen sollten, sondern viel besser den leichten Duft der Frühjahrsblumen und des frischen Grüns. Dunkelhaarige Frauen dagegen können schwerere Parfüms gebrauchen, aber auch nur mit Maß und Ziel.

Auf die Haut selbst bringe man kein Parfüm, man füge höchstens dem Waschwasser etwas Eau de Cologne bei. Im übrigen begnüge man sich mit einigen Tropfen Parfüm auf das Taschentuch, oder man lege einige Parfümsäckchen in den Wäscheschrank.

### Schlaflosigkeit.

#### Wege zu ihrer Behebung.

Von Hans H. Reinsch.

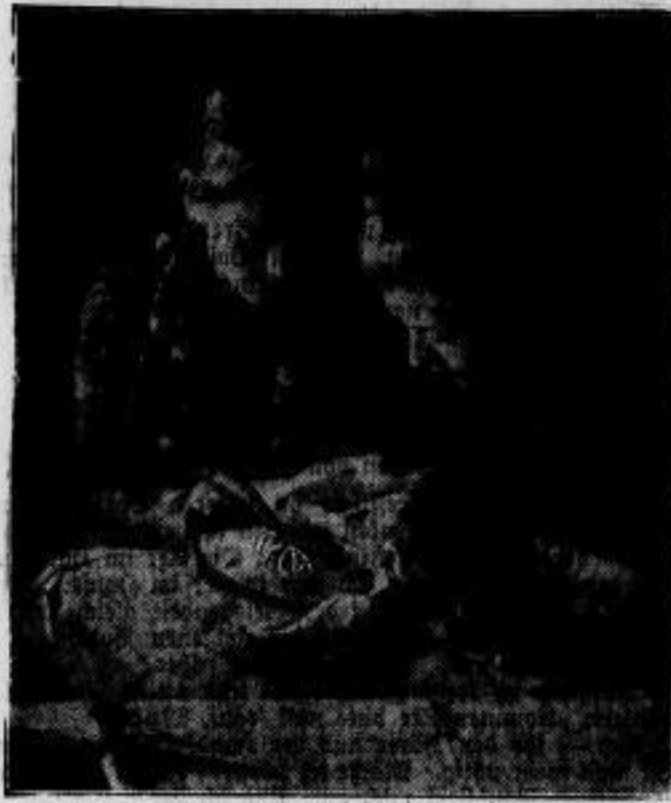
Meistenteils hat Schlaflosigkeit ihre Ursache in der Ueberreizung des Nervensystems. Die Gegenmittel sollten daher möglichst auf die Nerven abgestellt sein. Am wichtigsten ist jedoch, daß alles Aufregende vor dem Schlafengehen vermieden wird. Dazu gehört nicht nur das Lesen „spannender“ Romane, sondern auch die angestrengte Denkarbeit, „Wägen“ von Problemen, Beschäftigung mit den Sorgen des Tages, Zank und Streit sowie vor allem eine reizmittel enthaltende Abendmahlzeit. Das Abendessen sollte wenigstens zwei Stunden vor dem Schlafengehen eingenommen werden.

Sofern die Schlaflosigkeit chronisch ist, wird ein kaltes Sitzbad von 10 bis 12 Grad R. für einige Sekunden (!) genommen. Häufig sind es kleine Kinder, die nicht einschlafen können. Einerseits können schwerverdauliche Gerichte, Darm- und Verdauungsstörungen sowie der Genuß von aufregenden Getränken die Ursache sein. Dazu gehören Kaffee, Tee und Alkohol. Kakao sollte ihnen abends nicht verabreicht werden. Hier heißen oft schon warme Bäder von etwa 34 Grad C. auf 15 bis 20 Minuten. In vielen Fällen wirken jedoch auch hier kühle Bäder von 20 Grad C. oder eine Dusche besser. Das muß also ausprobiert werden.

Wer keine Gelegenheit zu Bädern hat, sollte die folgenden Mittel bevorzugen, da sie nicht nur die Schlaflosigkeit im Augenblick beheben, sondern vor allem dieses Uebel heilend abstellen. Die sonst angepriesenen Schlafmittel enthalten häufig Giftstoffe (Opium), und wirken niemals heilend auf die Dauer.

Ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch wird in den Nacken und auf den Hinterkopf gelegt. Auch eine Tasse Milch — warm oder kalt — vor dem Schlafengehen in kurzen Schlucken getrunken, wirkt ausgezeichnet. Bei größerer Nervosität werden vor dem Schlafengehen ein bis zwei Teelöffel Honig genossen, die ausgezeichnet beruhigen. Auch kann eine rohe Zwiebel genossen werden bzw. einige Tropfen Zwiebelensaft in Wasser, Baldriantee oder Baldriantropfen sind ebenfalls ein beliebtes, aber nicht immer wirkendes Schlafmittel. Wer schon oft dieses Mittel angewendet, wird bald eine geringere Wirkung spüren. Es ist dann gut, einmal ein anderes zu wählen.

Wer viel Knoblauch isst, wird nicht an Schlaflosigkeit zu leiden haben. Im übrigen kann auch das Genick und die Schultern mit dem Saft des Knoblauchs eingerieben werden. Es wirkt jedoch erst gut, wenn es mehrmals benutzt wurde, doch muß auf etwa im gleichen Zimmer schlafen, wegen des weniger schönen Geruches, Rücksicht genommen werden. Das natürlichste Mittel, nachts gut zu schlafen und schnell einzuschlafen, ist frische Luft. Dazu gehört auch das Lüften der Zimmer und besonders des Schlafzimmers. Schlafen bei offenem Fenster, ohne daß Zugluft im Räume entsteht, ist im Frühjahr, Sommer und Herbst unerlässlich. Ferner ist die Entleerung des Darmes und der Blase vor dem Zubettgehen ebenfalls unerlässlich. Der Genuß eines mildsaurigen Apfels ist vor dem Zubettgehen ebenfalls ein ausgezeichnetes Schlafmittel.



In den Winterabenden wird für die Aussteuer gearbeitet.

Die Abende werden länger, die Feldarbeit ruht, und die Bauern aus der Schwalm in Hessen finden nun ihre Aussteuer, wobei ein gutgemeinter schweizerischer Rat stets willkommen ist. (Weltbild-Dr.)

### Ein Institut für Eheprüfung.

In Paris ist ein Eheberatungsinstitut eröffnet worden, das bestimmt nicht seinesgleichen hat. Hier werden nämlich nicht nur die beiden Eheandidaten sachmännlich beraten, sie werden auch zugleich auf ihre Eignung zur Ehe geprüft. Zunächst wird das Brautpaar einzeln gründlich „vernommen“, dann folgt eine eingehende ärztliche Untersuchung, und ist auch die zur Zufriedenheit ausgefallen, so kommt die eigentliche Prüfung, von der die beiden Kandidaten meist gar nichts merken. Dem Bräutigam wird nämlich ein junges Mädchen zugeteilt, die junge Braut einem jungen Manne überlassen, und beide Paare gehen dann — getrennt natürlich — aus. Jetzt erfolgt eine gründliche Beobachtung des Heiratstandbaten. Wenn der Bräutigam zum Beispiel die Äsche auf den Teppich wirft, sich unachtsam benimmt, usw., bekommt er schon einen Tadel ins Notizbuch. Auch die Braut wird, ohne daß sie es ahnt, examiniert. Die Art, wie sie sich bei Tisch benimmt, wie sie dem Mann das Essen vorlegt, kann schon entscheidend sein für ihre Eheausdauer. Es wird behauptet, daß sich das neue Eheprüfungsinstitut bereits größter Beliebtheit erfreut.

### Kindermäntel.

Auch die Mäntel unserer lieben Kleinen passen sich der Mode an. Die Schnittformen sind natürlich um vieles einfacher, aber die modische Linie bleibt gewahrt. Für die ganz Kleinen nimmt man gern die kleidsame Hängerform. Hübsche Nahtteilungen oder Falten geben dem sonst ganz einfachen Schnitt eine nette Note. Kleine rund geschüttene Kräftechen aus Pelz oder Pelzimitation legen sich eng um



Zeichnung: Pallas M

den Hals. Für etwas größere Kinder ist die glückige Mantelform sehr beliebt. Fig. 2 zeigt einen Mantel aus kariertem Flauch. Die Taschen sind unter einer Klappe verdeckt. Kragen und Manschetten sind aus Plüsch. Einen reizenden Mantel für Schulmädchen zeigt Abb. 3. Das Material ist ein in sich gemustertes Bouclé. An der Taille ist Biesenschmuck, der bis zu den eingeschnittenen Taschen reicht. Sehr

hübsch und jugendlich ist der Kantstreifen, der durch eine Pelzschleife gezogen ist und darunter auf einem Knopf geschlossen ist. Die Farben der Mäntel sind weinrot, alle Töne des Braun, moosgrün und dunkelblau.

### Der hygienische Fußboden.

In den Krankenhäusern sowie in vielen anderen öffentlichen Gebäuden wird für den Fußboden Vinoleumbelag bevorzugt. Nicht nur weil er schalldämpfend ist und besonders leicht gereinigt werden kann, sondern vor allen Dingen wegen seiner ausgesprochenen Bakterienfeindlichkeit. Einen Breiter- oder Steinboden kann man nicht keimfrei halten, während der Vinoleumboden selbst dafür sorgt, daß alle Keime, die mit ihm in Berührung kommen, zugrunde gehen. Nur solche Bakterien, die sich durch Sporenbildung schützen können, bleiben am Leben. Man nimmt an, daß das Leindöl, das bei der Herstellung von Vinoleum verwendet wird, die Bakterien tötet, und hat mit der Zeit herausgefunden, daß diese Wirkung durch feuchtes Aufwischen unterstützt werden kann. Wissenschaftliche Untersuchungen haben den Beweis dafür erbracht, daß Eitererreger nicht länger als einen Tag auf Vinoleum leben können, während zum Beispiel Typhusbakterien schon nach allerzürgefter Zeit getötet werden. Die Bedeutung einer solchen Unterstützung der hygienischen Bestrebungen ist selbstverständlich sehr groß. Das Vinoleum, mag es sich um einen Fußbodenbelag, um Häuser oder Vorlagen handeln, wird im allgemeinen, um es glänzend zu erhalten, nachdem man es zuvor mit Seifenwasser gewaschen hat, mit Bohnerwachs eingetrichtert, mit dem Bohnerbesen oder einem Wolltuch blank poliert und dann täglich mit einem abgetrockneten Wolltuch geputzt. Das Verfahren wird erneuert, wenn die Bohnermasse abgenutzt ist. Von Zeit zu Zeit ist es notwendig, das Vinoleum nach dem man es wiederum mit Seifenwasser gereinigt hat, einzusetzen, und zwar geschieht dies am besten mit reinem Leindöl. Dieses Einsetzen trägt sehr zur Erhaltung des Vinoleums bei, das ohnedem hart und brüchig wird. Abgetretenes Vinoleum wirkt unschön, und doch kann es bei der Knappheit der Mittel nicht immer durch neues ersetzt werden. Es ist deshalb wiederholt die Frage aufgetaucht, ob ein stark abgenutzter Vinoleumbelag mit einem Anstrich versehen werden kann, der seine Lebensdauer um einen Teil verlängert. Diese Frage ist zu bejahen, jedoch muß berücksichtigt werden, daß die hygienische Wirkung des Vinoleums mit einem Anstrich verloren geht. Vinoleum kann ohne weiteres, nachdem es gut gereinigt worden ist, mit einem Nachüberzug versehen werden. Allerdings ist ein Zusammenrollen dann nicht mehr zu empfehlen, da sonst der Bodüberzug abspringen würde. Verwendung kann sehr geschäftliche Fußbodensackfarbe finden. Der Anstrich kommt aber wohl, wie gesagt, nur in Frage, wo es sich um abgetretenes Fußbodenbelag handelt. Um bei einem tabellarischen Vinoleum eine glänzende Oberfläche zu erzielen, ist, wie schon oben erwähnt, das geeignetste Pflegemittel immer noch ein gutes Bohnerwachs.

### Die praktische Hausfrau.

Fischen zu reinigen. Fische, in denen Spiritus, Rum, Essig oder andere starkriechende Flüssigkeiten aufbewahrt wurden, reinigt man am besten mit Senfmehl. Das Mehl wird mit etwas warmem Wasser zu dickem Brei vermischt, in die Fische gegeben und darin stark geschüttelt. Nach ungefähr zehn Minuten geht man den Inhalt aus und spült mehrmals mit reinem Wasser nach.

Teppiche zu befeuchten. Wenn Teppiche und Böden an den Ecken aufrollen, so schneidet man passende Pappstücke, die man unter den Ecken mit Fäden ansetzt. Sehr bald glätten sich dadurch die Ecken.

Die Behandlung von Wollstoffen. Wollstoffe verlangen bei der Reinigung eine ganz andere und vorzüglichere Behandlung als Baumwollstoffe. Behälter wird eingeweicht, gewaschen, gefolgt, gewollt und fertig ist sie. Bei Wollstoffen dagegen dürfen keine Reinigungsmittel, wie Soda, Schmierseifen, nicht angewendet werden. Die Fasern und das Gewebe würden hart werden und einbüßen, ja, die Fasern können sogar zerstört werden. Wollstoffe lassen sich auch nicht in zu warmem Wasser waschen und ebenso nicht am warmen Ofen oder in der heißen Sonne getrocknet werden. Auch muß man beim Bügeln darauf achten, daß das Eisen nicht zu warm ist. Das würde ebenfalls den Wollstoff hart machen.

### Für die Küche.

Guter Brotpudding. Man weiche 300 Gramm trocknes Brot, keils Schwarzbrot, in Milch ein und drücke es später leicht aus. Dann rühre man ¼ Pfd. Butter oder beste Margarine (Schmalz), gebe 3 Eier, 80 Gramm Zucker, 5 Gramm Salz, 100 Gramm Sultaninen, 50 Gramm gebacktes Mandeln, 25 Gramm Zitronat, 80 Gramm feinstes Mehl und 1 Pfund Butter hinzu, vermischt alles gut und füge zuletzt das Brot hinzu. Die Masse läßt man in eine sehr gut gebutterte und mit Semmelmehl ausgestreute Puddingform und lasse sie 1½ Stunden ununterbrochen im Wasserbade. Später rührt man den Pudding und reicht eine Weintraube dazu.

Kauf von Schmalz und Kartoffeln. Ein schönes Mittelstück von großem Schmelz findet man in schwachem Salzwasser haltbar, entgrüht und perlatiert ihn vorsichtig nach dem Abkühlen, zerstückelt Butterflöckchen darüber und stellt ihn warm. Nicht zerfallende Kartoffeln, am besten mittelgroße Nieren, hat man nicht ganz weich in Salzwasser abgekocht, geschält und in mittelharte Scheiben geschnitten und ebenfalls warmgesiebt. Nun buttert man eine Kuchloform gut aus und bestreut sie mit Semmelmehl. Dann schichtet man abwechselnd Kartoffeln, Fisch und Butterflöckchen in die Form, zuletzt Kartoffeln. Aus Butter, Mehl, Zwiebel, Milch, Sahne, Tomatenmark, Salz, Pfeffer, ein wenig Zucker und einer Prise Paprika rührt man auf schwachem Feuer eine sämige, reichliche Sauce, die man mit einigen Eigelb abzieht und über Kartoffeln und Fisch gießt. Die Sauce soll ihnen gleich stehen. Nun bädt man den Kuchlof bei mittlerer Hitze, gibt kurz vor dem Aufsteigen noch einmal Butterflöckchen und geriebenen Käse darauf.

Rindstosletzt. Das gut vorgeputzte Rindstosletzt (Haumenbid) wird in heißem Fett recht reichlich zerhacktem Zwiebeln auf beiden Seiten angebraten, etwas Fleischbrühe daran gegossen und langsam weich gedünstet; die Sauce wird zuletzt entfettet und mit Jus und Fleischbrühe aufgedocht.

Manier Blumenkohl. Eine Rindsoße Blumenkohl, den für 5-6 Personen reichenden Inhalt, zerlegt man in gleichmäßige Stücke, vermerkt aber auch den Strunk, indem man ihn hübsch zerhackt. In einer neuen, gut ausgeputzten Kuchloform legt man den Blumenkohl hübsch nebeneinander, bestreut ihn mit geriebenem Parmesan, in Ermangelung dessen mit Schmelz oder altem Holländer Käse und überzieht alles mit einer dicken, folgendermaßen hergestellten Sauce: In 50 Gramm besser Margarine oder Butter schmilzt man unter Beigabe einer kleinen feingehackten Zwiebel 50 Gramm feines Mehl langsam, rührt die Sauce mit der Blumenkohlbrühe dicklich ab, salzt sie, gibt ein Eigelb nebst einigen Pfefferkörnern hinzu und gießt sie über den Blumenkohl. Man streut geriebenen Käse darüber, schneidet Butterflöckchen darauf und bädt die Speise bei guter Mittelfeuer hebräunlich.

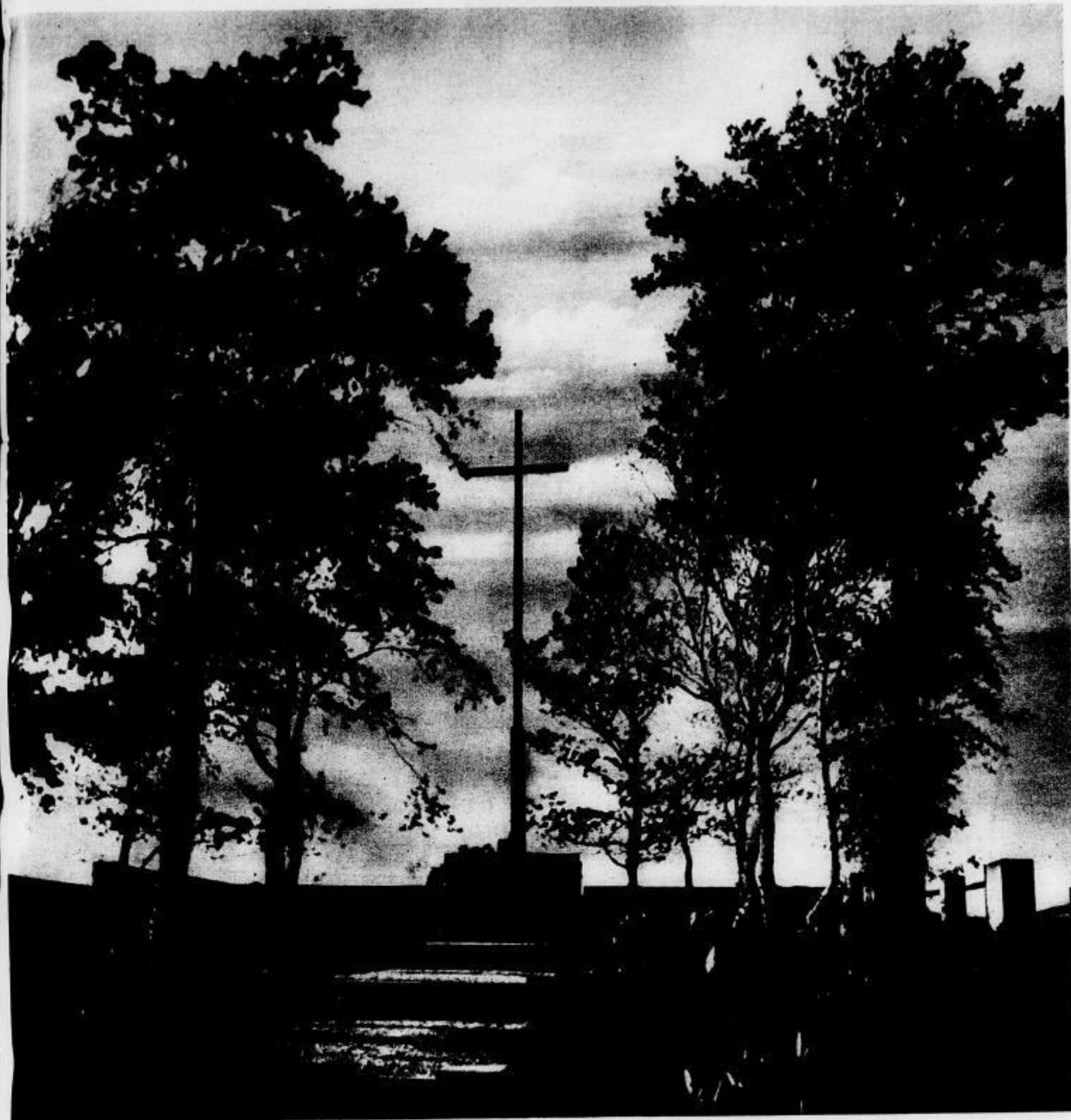
# Steim und Welt

Wochenbildbeilage des Sächsischen Erzählers

Nr. 47

Bischofswerda

Jahrgang 1935



**Das Kreuz auf dem Berge**

Aufn. Bergmann

Ein 1933 errichtetes Ehrenmal in Wünschendorf bei Pirna

eine  
ge-  
Tone  
ffent-  
g be-  
nders  
inger  
Einen  
alten,  
alle  
runde  
dung  
dah  
rwen-  
raus-  
ischen  
angen  
nicht  
hrend  
Zeit  
igung  
groß  
um  
um es  
eifen-  
dem  
dann  
Das  
enuht  
nach  
ein  
Lein-  
nole-  
tenes  
napp  
Es  
stark  
leben  
rlän-  
stigt  
mit  
beite-  
Lad-  
men-  
über-  
nliche  
wohl,  
Fuß-  
leum  
n er-  
aufes  
E  
Eilig  
rei-  
etwas  
goffe  
geht  
nach  
den  
n un-  
burcy  
et der  
Bel-  
stürt  
Hei-  
n den.  
nfen.  
am  
Kuch  
warm  
Brot,  
aus.  
amig.  
Sul-  
t, 80  
nische  
man  
Bud-  
offer-  
Bein-  
mittel-  
koffer

# AUS ALLER WELT



Musikschulungslager  
des Kulturamtes  
der Reichsjugendführung  
in Erfurt

Unser Bild zeigt den Hauptreferenten für Musik  
Wolfgang Stumme, bei einer Probe

Unten:

Der große Waldbrand in Kalifornien  
Unser Bild zeigt die Löschmannschaften im Kampf  
gegen die anstürmenden Flammen

Aufn. Reichsbildstelle der DZ.



Zwei ungarische Motorradfahrer fuhrten rund um die Erde. In Southampton trafen die beiden Ungarn Joltan Sulkowitsch und Gyula Bartha aus Budapest von ihrer Fahrt rund um die Welt ein. Sie legten auf ihrer Reise 95 000 Meilen, das sind rund 150 000 Kilometer, zurück und berührten hierbei 63 Länder in Europa, Afrika, Asien, Australien, Nord- und Südamerika. Sie wollen nun über Belgien, Holland und Deutschland nach Budapest zurückkehren

4 Aufnahmen: Scherls Silberblech



Vom abessinischen Kriegsschauplatz. Die Garde des Negus, die bisher in Harrar lag, wurde an die Front zu der Armee des Generals Rasibu in Marsch gesetzt. Unser Bild zeigt den Abschied eines Gardesoldaten von seiner Frau

Zu nebenstehendem Bilde:

Mussolini-Rede am 17. Jahrestag des Waffenstillstandes  
In Italien wurde der 17. Jahrestag des Waffenstillstandes als der Tag des Sieges von Venedig festlich begangen. Der Duce sprach in einer kurzen Rede vor etwa 100 000 Menschen, die sich vor dem Palazzo Venezia versammelt hatten



Gruppenführer Oßermann weihte am letzten Sonntag in Dresden 16 neue Ständer der Motorbrigade Sachsen Aufn. Koch



Vom Reichsbauerntag in Goslar 5 Aufnahmen: Scherls Bilderdienst  
Trachtengruppen aus allen deutschen Gauen zeigten auf dem Reichsbauerntag ihr Können. Hier üben kleine Bückeburgerinnen mit ihren Trachtenpuppen



Das „Haus der Flieger“ feierlich geweiht  
Der ehemalige Preussische Landtag wurde in einer schlichten Feier als „Haus der Flieger“ geweiht. Alle an der Luftfahrt beteiligten Kreise, voran die Beamten des Luftfahrtministeriums, die Offiziere der Luftwaffe und die ausländischen Militärattachés wohnten der Feier, bei der Generalleutnant Milch die Welherede hielt, bei. Das Bild zeigt den Präsidenten des Aeroclubs, Wolfgang von Gronau, bei der Begrüßungsansprache



König Georg II. von Griechenland in Paris  
Auf der Reise in sein Land legte der König von Griechenland am Grabmal des Unbekannten Soldaten in Paris einen Kranz nieder



Flieger über Neuport. Vorführungen amerikanischer Armeeflieger

Rechts:

Flieger im Dienst des W. H. W.

In Neuruppin fand kürzlich eine Brocken-sammlung, die gemeinsam von der NS-Frauenshaft und den Fliegern durchgeführt wurde, statt. Das Bild zeigt einen Fliegerhor-nisten, der das Flieger-signal „auf“ bläht, auf dem Sammellaftwagen





Das Mannesdenkmal in Tübingen bei Pörsch, das dem Gedächtnis der 1911 beim Brandstich der Elbe tödlich verunglückten Mannen gewidmet ist



Denkmal Kreuz



Christliche Totenmal auf einem Leipziger Friedhof



Reinhold Guderer

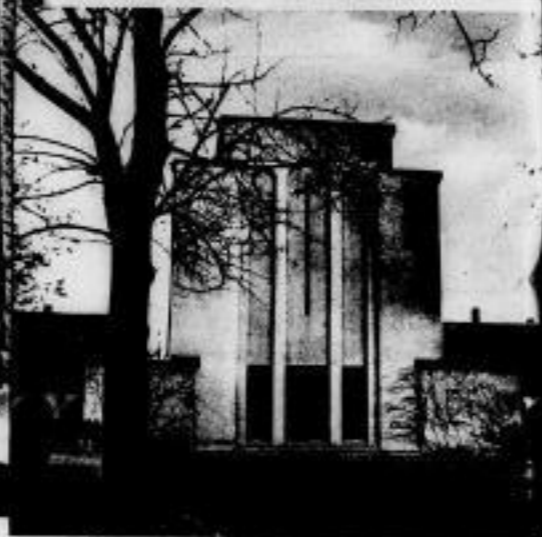
Weltliches Kreuz auf dem Friedhof zu Jenaberg in Weizsäcker

# Stätten des Gedenkens



Licht und Schatten in seltsamer Symbolik  
Eingangsabgang einer modernen Leipziger Kirche

Nr. 47 Seite 4



Das Berliner Kreuzatolium im Eingangsbereich zum Friedhof



Die Friedhofskapelle in Weizsäcker

Reinhold Guderer

Nr. 47 Seite 5

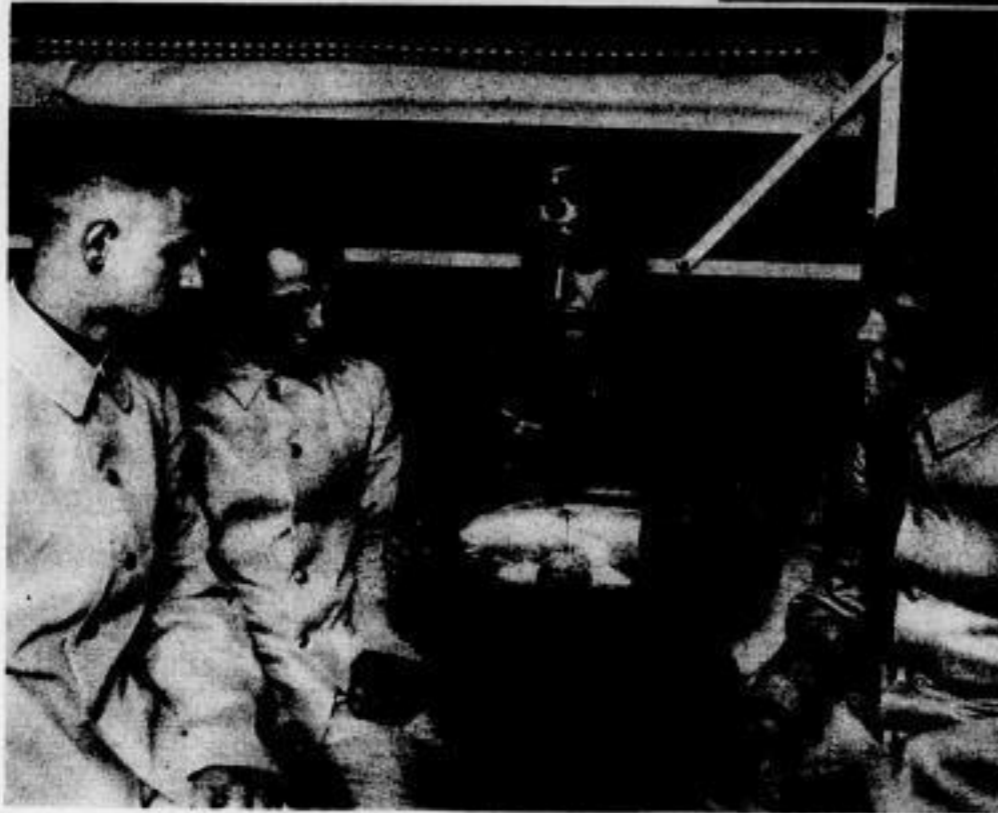


# Das Leben im feldgrauen Rock

Blick in einen der Lehrsäle  
der wiedereröffneten  
Kriegsakademie zu Berlin,  
der Hochschule unserer Offiziere

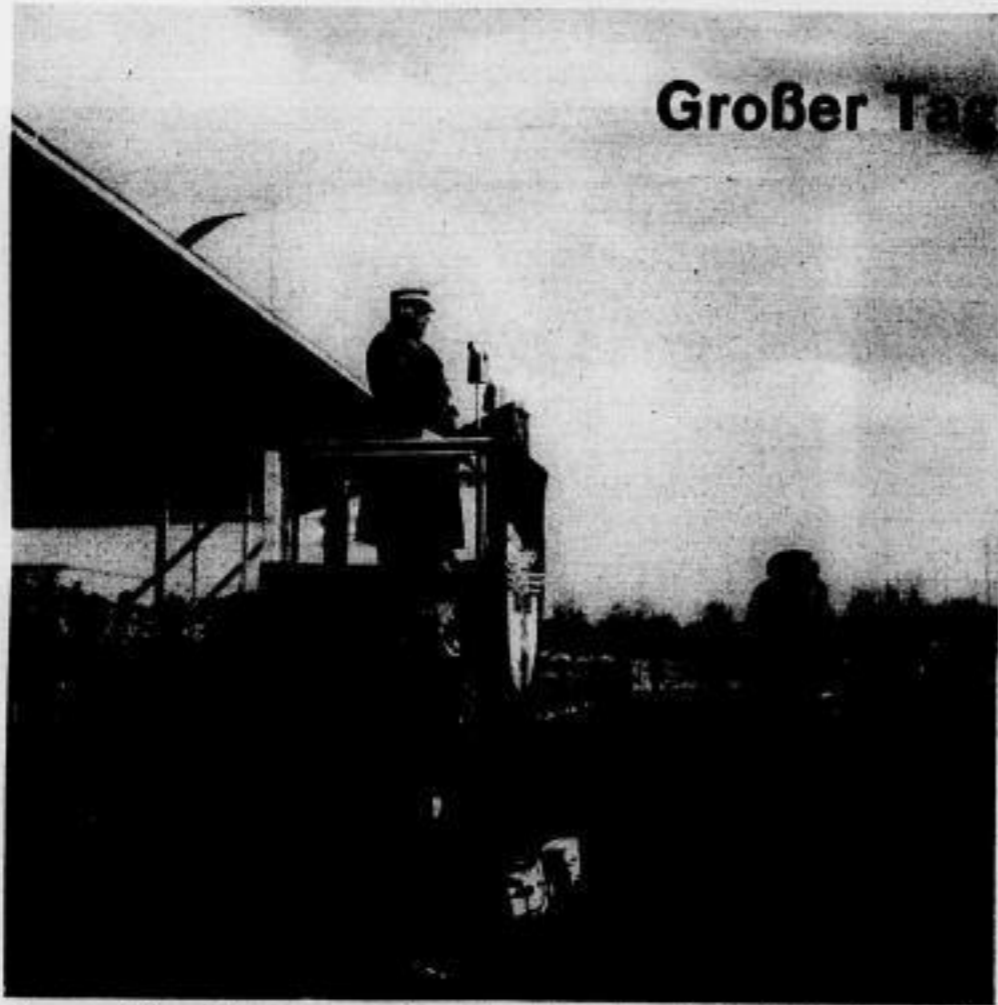


Unten: Jahrgang 1914  
Der Gefreite erklärt den alten Helm eines Grenadiers



Bei der Anprobe der Stiefel 3 Aufnahmen: Scheela Bildarchiv

## Großer Tag der Motorstandarte 33



Gruppenführer Offermann spricht auf der Ilgenkampfbahn in Dresden zu den  
zur Verteidigung angetretenen NSKK-Männern der Motorstandarte 33



Der Standartenführer und NSKK-Männer verschiedener Dienstgrade  
rühren mit der Rechten das Tuch der Standarte 2 Aufnahmen: Bergmann

Bronges  
von der  
schen Ba

Standbl  
dem D  
des 1867

aten: We  
ng Steins  
d von dem  
n auch Stei



2 Aufnahmen: Bergmann



Brongefries des Berliner Steindenkmal berichtet von der Aufhebung der Erbuntertänigkeit der deutschen Bauern und von der Errichtung der Landwehr

## Ein Standbild erzählt Geschichte

Vor rund 125 Jahren nahm eines der großen Ziele des Reichsfürstentums vom Stein Gestalt an, nämlich die Bauernbefreiung. Das Berliner Steindenkmal auf dem Dönhofsplatz verherrlicht in dem bronzenen Sockelfries Steins Verwaltungsreformwerk von 1807/08. Das Denkmal folgt in den Hochreliefs dem Werdegang dieses zielbewußten deutschen Mannes, der als „des Guten Grundstein, des Bösen Eckstein und des Deutschen Reiches Edelstein“ im Volke weiterlebt.



Standbild des Reichsfürstentums vom Stein auf dem Dönhofsplatz in Berlin, eine Schöpfung des 1867 verstorbenen Professors Schiewelbein



Das Geburtshaus des Reichsfürstentums vom Stein in Cassel an der Lahn

stein: Weiter berichtet der Fries von der Begegnung Steins mit dem Kaiser der Russen, Alexander, und von dem Einzug der Verbündeten in Leipzig, an dem auch Stein unter den siegreichen Truppen teilnahm



4 Aufnahmen: Bilderarchiv Scherl

# So arbeitet die Winterhilfe



Kartoffeln werden in Zentnersäcken verladen, so daß sie, an Ort und Stelle befördert, an bedürftige Volksgenossen ausgeliefert werden können. (Aufn. R. V. - Reichsbildarchiv)



Eine Pflegerin des Winterhilfswerkes besucht eine alleinstehende, gelähmte 72jährige Frau, um sich nach ihren Wünschen zu erkundigen.

## Modische Rundschau



Sportlicher Hut aus Haarfalz, dessen Form den Trachtenhüten angepaßt ist und in erster Linie zum Kostüm getragen wird.



Zum Nachmittagskleid eignet sich diese Schirmmütze aus schwarzem Haarfalz, von einem schmalen Rippsband gehalten und mit abstehehem, weitmaschigem Schleier geschmückt.

2 Aufnahmen:  
Scherls Bilderdienst



Rinderluft

Nach einer Zeichnung von Ludwig Richter (Aufn. Landesbildstelle)

Nr. 47 Seite 8

## Silbenrätsel

ard—au—bach—be—dau—del—do—du—  
el—el—er—fran—gi—grü—ham—il—in—  
irr—ko—kö—kus—land—laus—lei—let—  
licht—mas—men—na—na—ne—ni—n—  
nick—pe—rei—ri—rie—ros—sa—sa—se—  
se—si—ster—ter—tho—u—un—wa—zi—

Aus diesen Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von unten nach oben und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Moltke ergeben (h und d gilt als ein Buchstabe, bei Nr. 11 ist i = j).

- ..... 1. biblische Stadt
- ..... 2. Männername
- ..... 3. italienisch. Komponist
- ..... 4. Naturerscheinung
- ..... 5. Fluß in Rußland
- ..... 6. Körperteil
- ..... 7. Vogel
- ..... 8. Ortsveränderung
- ..... 9. Männername
- ..... 10. Fluß im Harz
- ..... 11. Verstandestätigkeit
- ..... 12. Werkzeug des Schneiders
- ..... 13. Heldin einer Oper von Wagner
- ..... 14. russischer Zarenname
- ..... 15. Stadt i. Regierungsbezirk Potsdam
- ..... 16. Berg in der Schweiz
- ..... 17. Stadt im Vogtland
- ..... 18. Heiliger
- ..... 19. Jünger Jesu
- ..... 20. Stadt in Sachsen
- ..... 21. Teil von Helgoland
- ..... 22. Held eines Drama von Shakespeare

## Nur ein Buchstabe

Ort	Elf	Don	Ahn	Lex	Enke
Eid	Mai	Mine	Ehe	Base	Bude
			Rad	Bad	

Diese Wörter sind durch Hinzufügen eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die hinzugefügten Buchstaben ergeben im Zusammenhang ein Sprichwort.

## Lösungen aus Nr. 46

Silbenrätsel:  
1. Laßo, 2. Aufrasten, 3. Kollendorf, 4. Damast, 5. Ebene, 6. Sonde, 7. Boje, 8. Rußland, 9. Ader, 10. Ulme, 11. Schinshilla, 12. Insterburg. Landesbrauch ist Landrecht.

Gleichklang:  
Gemach, gemacht.

Schriftleitung: Dr. Johannes Bergmann, Leipzig

Ein  
Bf  
Der  
mach  
zirks  
Bisch  
Erfche  
tage  
haus  
stelle  
Nr.  
An  
burg  
im  
Kall  
fations  
Unweib  
über 1  
König  
Nägel  
verboten  
folge de  
der fran  
Frage  
len nach  
am ton  
Sonnfa  
einem  
mit Bl  
D  
ter me  
zember  
Italien  
fei in  
dem it  
den.  
De  
in Lon  
ders d  
wichtig  
Dispar  
gan z  
Geji  
feinen  
in Fra  
men v  
glerung  
daher,  
ton hat  
befürch  
ein bef  
zubring  
in Par  
kelten  
Ra  
lischen  
keit  
Times